

Universität für Bodenkultur

Institut für Marketing und Innovation



E-Collaboration für regionale Nutzergruppen.

**Eine Nutzungskontextanalyse am Beispiel von
ausgewählten Leaderregionen in Tirol**

Diplomarbeit

Wien, im Jänner 2007

Eingereicht von Schallhart Andreas

Studienrichtung/-zweig: Landwirtschaft/Agrarökonomik

Betreuer: A.o.Univ.Prof. Dr. Rainer Haas

***Es ist ein lobenswerter Brauch:
Wer Gutes bekommt, der bedankt sich auch.***
(Wilhelm Busch)

In diesem Sinne möchte ich mich bei all jenen bedanken,
die mich auf meinem bisherigen Weg begleitet haben.

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1. Problemstellung der Arbeit.....	2
1.2. Zielsetzung.....	4
1.3. Forschungsfragen.....	4
2. E-Collaboration	5
2.1. Definition des Terms E-Collaboration.....	5
2.2. Technische Voraussetzungen für E-Collaboration	7
2.3. Anforderungen und Beispiele von E-Collaboration-Tools.....	10
2.4. Klassifikation von Collaborativen Systemen.....	14
3. Rahmenbedingungen der Untersuchung.....	17
3.1. Regionale Innovationsnetzwerke	17
3.1.1. Allgemeines zum Netzwerkbegriff.....	17
3.1.2. Chancen und Risiken von Netzwerken	19
3.1.3. Aufgaben und Bedeutung von Innovationsnetzwerken	20
3.2. Analyse des ländlichen Raumes	22
3.2.1. Definition „Ländlicher Raum“.....	22
3.2.2. SWOT Analyse des ländlichen Raumes	24
3.3. Leader+.....	26
3.3.1. Was ist Leader+?.....	26
3.3.2. Abwicklungsstrukturen	29
3.3.3. Ziele von Leader+	29
3.3.4. Geförderte Schwerpunkte	31
3.3.5. Erfahrungen aus Leader II	33
3.3.6. Halbzeitbewertung des Leader+ - Programms hinsichtlich der geförderten Punkte in Titel 2 und Titel 3.....	36
3.3.6.1. Hintergrund der Halbzeitbewertung	36
3.3.6.2. Titel 2: Förderung der Zusammenarbeit zwischen ländlichen Gebieten	36
3.3.6.3. Titel 3: Vernetzung.....	37

3.3.7.	Leader+ in der Europäischen Gemeinschaft.....	37
3.3.8.	Leader+ in Österreich	38
3.3.9.	Leader+ in Tirol.....	42
3.3.9.1.	Allgemeines zu den Tiroler Leader+-Regionen.....	42
3.3.9.2.	Leader+ -Regionen in Tirol	45
3.3.9.2.1.	Region Ötztal – Mittleres Tiroler Oberinntal.....	45
3.3.9.2.2.	Region Pendling	46
3.3.9.2.3.	Region Pillerseetal – Leogang.....	47
3.3.9.2.4.	Region Wipptal	47
3.3.9.2.5.	Regionalentwicklung Ausserfern	48
3.3.9.3.	Fallbeispiel „Outdoor und Adventure Kooperation transnational und regional“	49
3.3.10.	Finanzielle Eckpunkte von Leader+	51
3.3.11.	Zukunft von Leader+	52
4.	Gebrauchstauglichkeit und Nutzungskontext	55
4.1.	Definitionen	55
4.2.	Quality of use	56
4.2.1.	Möglicher Nutzen der Quality of use	57
4.2.2.	Barrieren der Quality of use	59
5.	Nutzungskontextanalyse	60
5.1.	Allgemeines zu Nutzungskontextanalyse.....	60
5.2.	Aufbau der Nutzungskontextanalyse.....	62
5.2.1.	Allgemeines zur UCA.....	62
5.2.2.	Schritt 1: Beschreibung des Produktes und seiner Verwendung	63
5.2.3.	Schritt 2: Identifizieren der kritischen Komponenten welche die Gebrauchstauglichkeit beeinflussen könnten	65
5.2.4.	Schritt 3: Planung der Evaluierung.....	66
6.	Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit	68
7.	Darstellung der Untersuchung.....	70
7.1.	Untersuchungsteilnehmer	70
7.1.1.	Auswahl der Untersuchungsteilnehmer	70

7.1.2.	Exkurs: Stichprobengrößen von Usability-Tests	71
7.1.3.	Beschreibung der Untersuchungsteilnehmer	72
7.2.	Aufbau und Ablauf des Interviews.....	76
7.3.	Auswertung der Ergebnisse	78
8.	Darstellung der Ergebnisse	80
8.1.	Ergebnisse „Nutzungskontextanalyse“	80
8.1.1.	Projekt-Management.....	80
8.1.2.	Projekt-Mitarbeiter.....	86
8.2.	Ergebnisse „Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit“	92
9.	Diskussion der Methode.....	98
10.	Diskussion der Ergebnisse und Empfehlungen.....	100
11.	Zusammenfassung.....	107
12.	Literaturverzeichnis	110
13.	Anhang.....	116

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	13 Thesen zur Relevanz des E-Collaboration-Themas	6
Abbildung 2:	Diffusion der Nutzung von IKT-Techniken in österreichischen Unternehmen in %	7
Abbildung 3:	Prozentueller Anteil der Unternehmen mit Internet-Zugang und mit Website (Homepage) 2001 bis 2005	8
Abbildung 4:	Ausstattung der Haushalte mit Computer und Ausstattung der Haushalte mit Internet-Zugang 2005 nach Bundesländern	9
Abbildung 5:	Grundbedürfnisse von Teamarbeit	10
Abbildung 6:	Detailbedürfnisse und Tools der verschiedenen Phasen von Teams/Teamwork	14
Abbildung 7:	Raum/Zeit-Klassifikation von E-Collaboration-Tools	15
Abbildung 8:	Klassifikationsschema nach Unterstützungsfunktion	15
Abbildung 9:	Zusammenfassung SWOT-Analyse	25
Abbildung 10:	Leader+-Regionen in Tirol	43
Abbildung 11:	Die drei thematischen Schwerpunktachsen der Ländlichen Entwicklung 2006 - 2013	53
Abbildung 12:	Grafische Darstellung – Usability	56
Abbildung 13:	Qualität von Softwareprodukten	57
Abbildung 14:	Aufspaltung der Kontextfragen bei mehreren Benutzern und Aufgaben	65
Abbildung 15:	Entscheidungsbaum für Projekt-Collaboration (Teil 1)	68
Abbildung 16:	Entscheidungsbaum für Projekt-Collaboration (Teil 2)	69
Abbildung 17:	Prozentsatz an identifizierbaren Usability-Problemen	71
Abbildung 18:	Organigramm Leader+-Verein	73
Abbildung 19:	Grafische Darstellung der Ergebnisse „Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit“ (Teil 1)	93
Abbildung 20:	Grafische Darstellung der Ergebnisse „Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit“ (Teil 2)	94

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kommunikations-Tools	11
Tabelle 2: Koordinationstools	12
Tabelle 3: Kooperations- und Kollaborationstools	13
Tabelle 4: Vergleich zwischen Leader+ und Leader II.....	34
Tabelle 5: Hauptthemen des Leader+-Programms in der EU.....	38
Tabelle 6: Eckdaten der Leader+-Regionen in Österreich.....	39
Tabelle 7: Umsetzungsschwerpunkte der österreichischen Leader+-Projekte .	40
Tabelle 8: Mittelherkunft für Leader+ in Tirol 2000-2006 (in 1000 €).....	44
Tabelle 9: Finanzielle Eckpunkte des Leaderprogramms Österreich (in Euro) .	51
Tabelle 10: Prozentuelle Aufteilung der Gesamtmittel in Österreich	52
Tabelle 11: EU-weite finanzielle Aufteilung nach Titeln.....	52
Tabelle 12: Beispiel für die Aufgliederung des Kontextes	61
Tabelle 13: Prozentsatz an identifizierbaren Usability-Problemen.....	72
Tabelle 14: Untersuchungsteilnehmer	74

1. Einleitung

Kommunikation zwischen verschiedenen Gruppen im Berufsleben erfolgt in der heutigen Zeit auf verschiedenartige Weise, doch die Nutzung von modernen Kommunikationsmedien ist kaum mehr aus dem Alltag wegzudenken. E-Collaboration als Möglichkeit der Zusammenarbeit gehört hierbei vom Gesichtspunkt des Innovationsgrades und der funktionalen Integration zu den hoch entwickelten Technologien der virtuellen Teamarbeit (vgl. KERSTEN, 2003, 355).

Der Einsatz von E-Collaboration erfolgt in den unterschiedlichsten Bereichen und könnte somit auch im ländlichen Raum für projektbezogene Kooperationen zwischen verschiedenen Unternehmen und Wertschöpfungsstufen wie Handel, Landwirtschaft und Konsumenten interessant sein. Dadurch lassen sich geographisch weit verstreute Unternehmen und Kooperationspartner¹ einfach miteinander verbinden (vgl. HAAS, 2004, 2). Als ein Beispiel einer solchen Zusammenarbeit kann die EU-Gemeinschaftsinitiative Leader+ genannt werden, bei der die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes im Vordergrund steht.

Um aber beim Einsatz einer solchen Technologie die Benutzer zufrieden zu stellen und darüber hinaus ein effektives und effizientes Arbeiten zu ermöglichen, genügt es nicht, nur das Produkt und dessen Funktionen zu betrachten. Vielmehr müssen auch die Merkmale des Benutzers, seine zu erfüllenden Aufgaben, die technische Infrastruktur und die physische Umgebung, in der das Produkt verwendet wird, näher betrachtet werden.

¹ Die in dieser Arbeit personenbezogenen Bezeichnungen sind geschlechtsneutral zu interpretieren. Aus sprachökonomischen Gründen wird die männliche Form verwendet.

1.1. Problemstellung der Arbeit

Das Leader+-Programm, das als Nachfolger der zwei vorangegangenen Programmperioden (Leader I und Leader II) und als Pilotprogramm für innovative Strategien in der ländlichen Entwicklung gilt, ist in drei Titel gegliedert, wobei im Rahmen der vorliegenden Arbeit vor allem Titel 2 „Förderung der Zusammenarbeit zwischen ländlichen Gebieten“ hervorzuheben ist. Weiters wurde mit Titel 3 „Vernetzung“ eine aktive Teilnahme an nationalen Netzwerken der lokalen Aktionsgruppen verpflichtend eingeführt (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2000, s.p.).

Die Wichtigkeit von einer funktionierenden Zusammenarbeit spiegelt sich allein schon in dem Punkt wider, dass an einzelnen Maßnahmen drei bis sieben Partner verschiedener Berufsgruppen beteiligt sind. Aus den Erfahrungen heraus hat sich gezeigt, dass regionale und nationale Netze für die Entwicklungsarbeit von großem Nutzen sind. Im Vordergrund stehen der Erfahrungs- und Informationsaustausch, aber auch eine Verringerung der Isolation der Entwicklungsbetreuer wird angestrebt (vgl. ÖROK, 1999, 16 – 21ff). Seitens der zahlenden Stellen müsste somit ein reges Interesse an einem innovativen Instrument zur besseren Kommunikation wie z.B. E-Collaboration bestehen.

Wie die Halbzeitbewertung von Leader+ aus dem Jahre 2003 belegt, gibt es im Bereich Kooperationen und Zusammenarbeit noch erheblichen Aufholbedarf. Als ein Mitgrund für die fehlende Beteiligung an Netzwerken von gewissen Akteuren werden unter anderem technische Schwierigkeiten bei der Verwendung von Information- und Kommunikationstechnologien² sowie die fehlende Akzeptanz solcher Hilfsmittel genannt. Der Einsatz bzw. die Verbesserung von E-Collaboration im Zusammenhang mit dem Nutzungs-

² im Folgenden auch mit IKT abgekürzt

kontext wäre unter Umständen ein Ansatz zur Verbesserung der Kommunikation der beteiligten Partner.

Bei der Verwendung von IKT muss aber beachtet werden, dass ein entwickeltes Produkt oder System später innerhalb eines bestimmten Kontexts verwendet wird. Es wird von Personen mit gewissen Eigenschaften benutzt. Diese Anwender haben bestimmte Ziele und möchten damit verschiedene Aufgaben durchführen (vgl. MAUGIRE, 2001, 453). Man kann also eine Technologie nicht als brauchbar beschreiben, wenn man nicht den Nutzenkontext kennt, in dem das Produkt verwendet wird. Es ist daher wichtig zu wissen, wofür die Technologie verwendet wird und vor allem wer die Benutzer des Produktes sind.

Beim Einsatz von internetbasierten Technologien zur Kooperation zwischen Gruppen kann genau dies zu einem Problem werden, nämlich dass die informationstechnischen Lösungen ohne Rücksicht auf Individuen und soziale Umstände realisiert werden. Dadurch kann es zu einer Ablehnung computerbasierter Informations- und Kommunikationstechnologien kommen, weil z.B. technische Mängel, schlechtes User-Interface oder zu komplexe Abwicklungen vorhanden sind (vgl. HAAS, 2004, 2f).

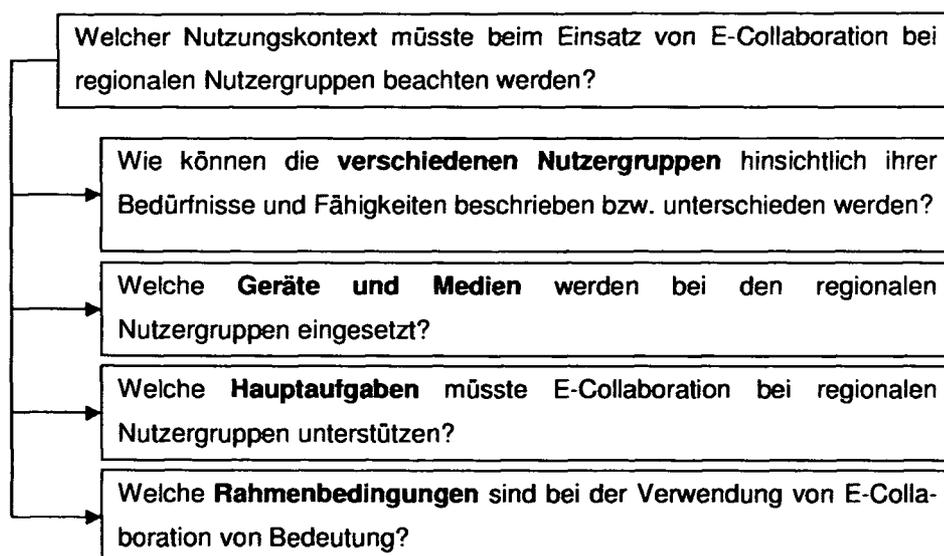
Im Rahmen der Diplomarbeit wird aus diesem Grund eine Nutzungskontextanalyse von E-Collaboration für regionale Nutzergruppen am Beispiel von ausgewählten Leaderregionen in Tirol durchgeführt. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden Informationen zu den Rahmenbedingungen der Aufgabenerledigung bei Leader+-Projekten gesammelt. Die Nutzungskontextanalyse soll hierbei die Möglichkeit bieten, ein besseres Verständnis der Benutzerbedürfnisse zu erhalten. Darauf aufbauend lassen sich verbesserte Softwareprodukte entwickeln, die auch von heterogenen Gruppen, wie die der Leader+-Gruppen, akzeptiert und sinnvoll eingesetzt werden.

1.2. Zielsetzung

Mit Hilfe einer Nutzungskontextanalyse im Vorfeld einer Technologieentwicklung, im konkreten Fall der Anwendung von „E-Collaboration“ für regionale Nutzergruppen, wäre die Möglichkeit gegeben, auf einem systematischen Wege die Eigenschaften der Anwender, die auszuführenden Aufgaben und die äußeren Umstände der Anwendung besser zu ergründen. Infolge dessen könnte auch der Bedarf einer solchen Kommunikationstechnologie erhoben werden. Die vorliegende Diplomarbeit setzt sich somit zum Ziel, die Bedürfnisse an Kommunikation und Datenaustausch bei den Teilnehmern von Leader+-Projekten im beruflichen Alltag zu erfassen und darzustellen. Außerdem sollen die kritischen Erfolgsfaktoren von Projektkollaborationen bei Leader+-Projekten identifiziert werden.

1.3. Forschungsfragen

Aus der Zielsetzung leiten sich die Forschungsfragen der Arbeit ab. Die vier zentralen Fragen für den empirischen Teil werden dabei von einer theoretischen Kernfrage umschlossen:



2. E-Collaboration

2.1. Definition des Terms E-Collaboration

Innovative Informations- und Kommunikationstechnologien sind heute in Unternehmen kaum mehr wegzudenken. Als eine solche Technologie ist E-Collaboration zu verstehen, die im Rahmen dieser Arbeit näher betrachtet wird. Der Begriff „E-Collaboration“, wie er hier verwendet wird, kann folgendermaßen definiert werden:

„Der Begriff E-Collaboration beschreibt die internetbasierte, vernetzte Zusammenarbeit mehrerer Personen eines virtuellen Teams. Als Ziel von E-Collaboration kann die effiziente und effektive Unterstützung von dezentralen Arbeitsprozessen genannt werden“ (TSCHANZ et al., 2003, 2).

Die weltweite Web- und Netzwerktechnologie hat ein Umfeld geschaffen, in dem räumliche Entfernungen keine Rolle mehr spielen. E-Collaboration bringt geographisch weit verstreute Teams für virtuelle Meetings zusammen. Der Nutzen liegt in Zeit- und Kostenersparnissen, weniger Reiseaufwand, schnellere und bessere Entscheidungsfindungen und verbesserte Kommunikation innerhalb eines Teams (vgl. BAFOUTSOU UND MENTZAS, 2002, 281).

Die dadurch gegebene Relevanz des Themas „E-Collaboration“ hat STOLLER-Schai (2003) in 13 Thesen illustriert und diese dabei in vier Bereiche unterteilt (siehe auch Abbildung 1):

1. Das allgemeine *Potenzial* von Kollaboration
2. Die *Fakten*, die für den Einsatz von E-Collaboration sprechen
3. Der Marktdruck, der E-Collaboration *notwendig* macht
4. Die *Konsequenzen*, die sich aus den ersten drei Bereichen ergeben

ad Potenzial

Die vier Punkte im Bereich Potential befassen sich mit der Tatsache, dass Menschen, die miteinander kollaborieren, gemeinsame Ergebnisse erzielen, die jeder der Beteiligten für sich alleine nicht oder anders erreicht hätte. Die dadurch erzielten Ergebnisse zeichnen sich im idealen Fall durch eine gehaltvollere Qualität aus als sonstige Einzelleistungen. Dies lässt sich auf gemeinsame Konversationen und gemeinsamen Handlungen, die sich gegenseitig ergänzen und anregen, zurückführen.

ad Notwendigkeit

Sowohl der Bereich Potenzial als auch die Fakten machen deutlich, dass es für Unternehmen interessant sein kann, stärker auf kollaborative Handlungsformen zu setzen. Darüber hinaus gibt es aber auch gesellschaftliche Entwicklungen, die den Einsatz von E-Collaboration als notwendig erscheinen lassen.

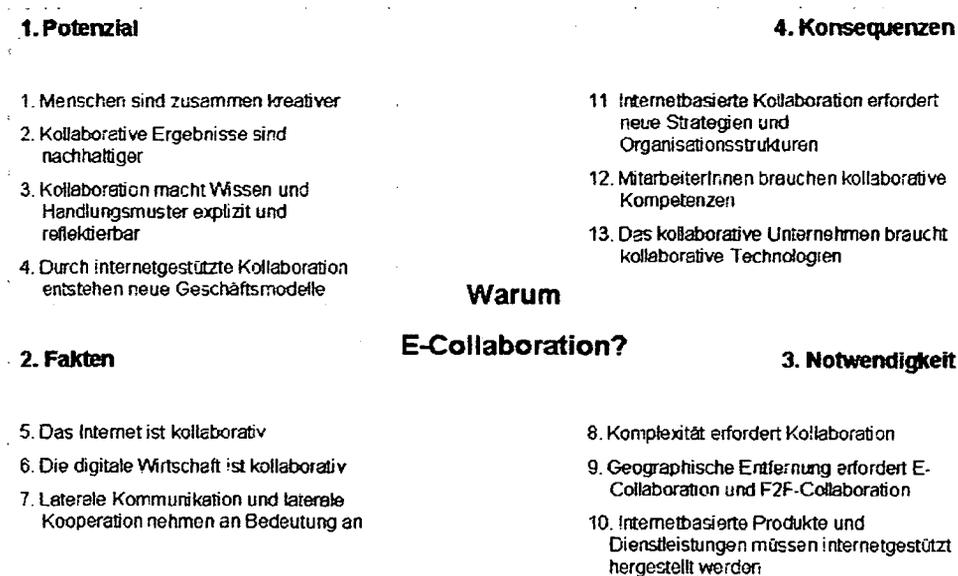


Abbildung 1: 13 Thesen zur Relevanz des E-Collaboration-Themas

Quelle: STOLLER-SCHAI (2003, 5)

2.2. Technische Voraussetzungen für E-Collaboration

Voraussetzung für die Nutzung von E-Collaboration ist das Vorhandensein von Personal Computern (PCs) und ein Anschluss an das Internet. Laut einer Untersuchung von Statistik Austria aus dem Jahre 2005 verwendeten 97% der österreichischen Unternehmen mit mehr als 9 Beschäftigten einen Computer. Es gibt nur mehr sehr wenige Unternehmen, die auf die Verwendung eines PCs verzichten (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2005a, 23). Somit kann hinsichtlich der PC-Nutzung der Diffusionsprozess als abgeschlossen bezeichnet werden, wobei die höchsten Wachstumsraten der PC-Nutzung in den 80er Jahren erzielt wurden (siehe Abbildung 2). Die Nutzung alleine sagt aber noch nichts über deren Qualität aus, also ob die technischen und organisatorischen Potenziale der Technik ausgeschöpft werden (vgl. SCHNEIDER et al., 2004, 69).

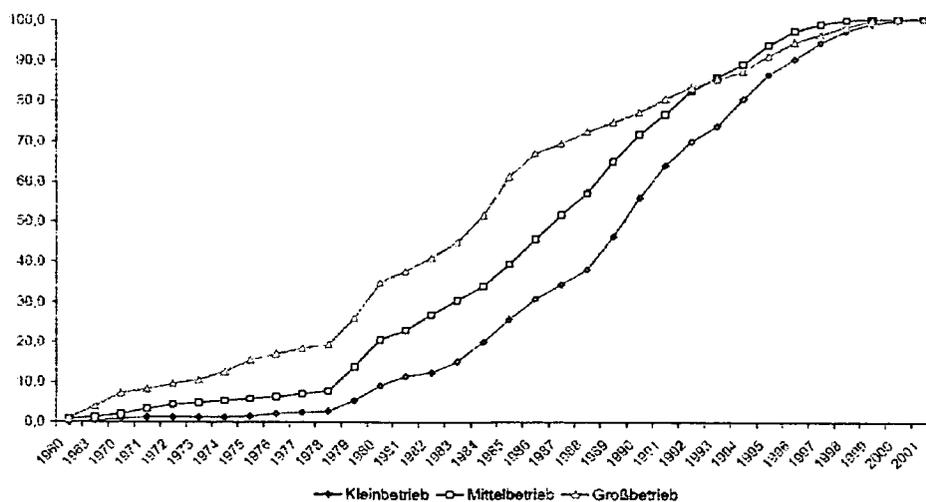


Abbildung 2: Diffusion der Nutzung von IKT-Techniken in österreichischen Unternehmen in %

Quelle: SCHNEIDER et al. (2004, 70)

Hinsichtlich der Internetnutzung in den österreichischen Unternehmen sind ähnliche Entwicklungen festzustellen (siehe Abbildung 3).

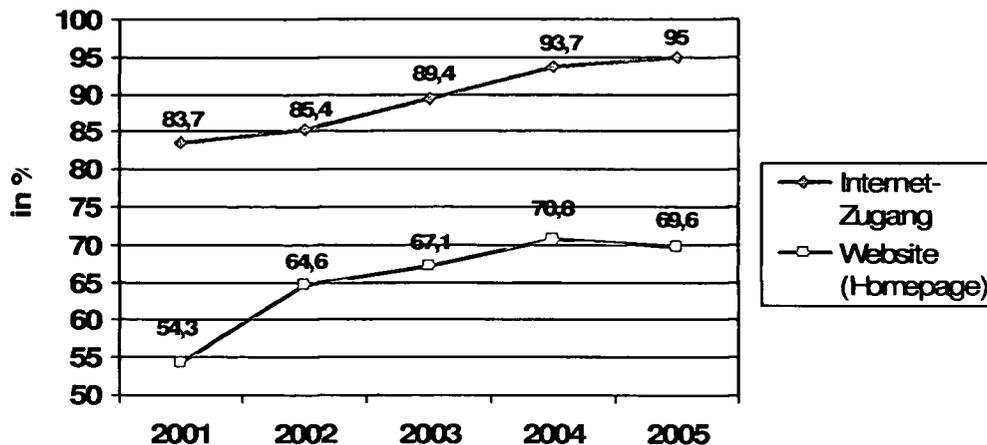


Abbildung 3: Prozentueller Anteil der Unternehmen mit Internet-Zugang und mit Website (Homepage) 2001 bis 2005
Quelle: STATISTIK AUSTRIA (2005a, 25)

Im Jänner 2005 hatten 95% der Unternehmen einen Zugang zum Internet, wobei in den letzten Jahren ein rasanter Anstieg zu verzeichnen war. Bei der Betrachtung der Unternehmen, die einen Computer einsetzen, ergab sich für diese ein Prozentsatz der Internetnutzung von 99%. Unternehmen, die Computer besitzen, haben also fast immer auch einen Internetanschluss. Von der Verbindungstechnik her gesehen stiegen im Jahre 2005 bereits 64% der Unternehmen, die das Internet benutzen, über eine Breitbandverbindung ins Netz ein. (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2005a, 25f). Im internationalen Vergleich liegen die österreichischen Unternehmen bei der Internet-Nutzung mittlerweile ziemlich weit vorne und über dem EU-Durchschnitt, jedoch hinter den skandinavischen Ländern wie Schweden und Dänemark.

Weiters sind laut einer Erhebung im Jahre 2005 von Statistik Austria 63% aller österreichischen Haushalte mit mindestens einem Haushaltsmitglied mit einem Computer ausgerüstet und 47% der Haushalte in Österreich mit einem Internetzugang ausgestattet (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2005b, 20f).

2.3. Anforderungen und Beispiele von E-Collaboration-Tools

Um eine optimale Zusammenarbeit eines virtuellen Teams gewährleisten zu können, müssen geeignete Hard- und Softwaresysteme zur Verfügung stehen. Bei der Auswahl von E-Collaboration-Tools müssen aber zuerst die verschiedenen Bedürfnisse der Benutzer analysiert werden (siehe Abbildung 5). Dabei kann man in kollektive und individuelle Grundbedürfnisse von virtuellen Teams bzw. deren Anwender unterscheiden (vgl. STOLLER-SCHAI, 2003, 89ff):

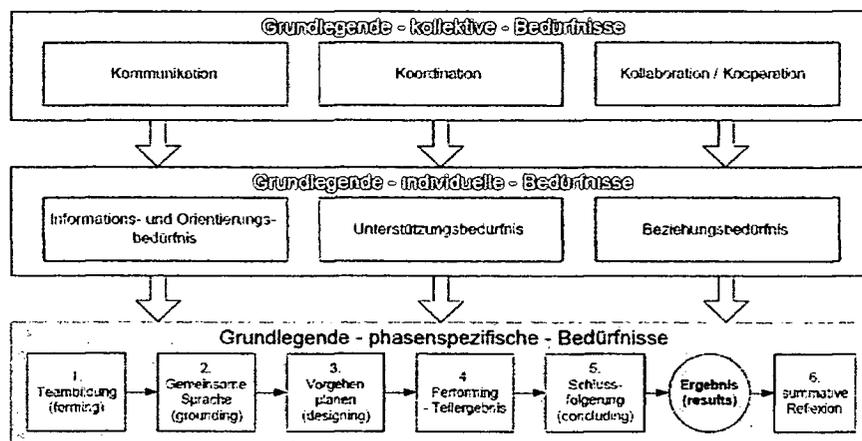


Abbildung 5: Grundbedürfnisse von Teamarbeit

Quelle: STOLLER-SCHAI (2003, 92)

- Kollektive Grundbedürfnisse
 - *Kommunikation*: miteinander virtuell kommunizieren
 - *Koordination*: sich untereinander internetgestützt koordinieren
 - *Kooperation/Kollaboration*: miteinander via Internet zusammenarbeiten
- Individuelle Grundbedürfnisse
 - *Informationsbedürfnis*: die Besorgung von benötigten Informationen im virtuellen Raum
 - *Unterstützungsbedürfnis*: das Profitieren durch eine abgestimmte Form von Unterstützung
 - *Beziehungsbedürfnis*: über das Kommunizieren hinaus aktiv Beziehungen aufbauen und pflegen

Diese zwei Grundbedürfniskategorien können noch um eines erweitert werden, nämlich den phasenspezifischen Bedürfnissen. Zu denen gehören z.B. die Konstitution eines Teams und der Aufbau von Beziehungen. Die genaue Darstellung der Grundbedürfnisse, die technisch abgedeckt werden müssen, sind in Abbildung 5 dargestellt.

ad Kommunikation

Die Möglichkeit zur Kommunikation ist wohl die Basis für virtuelle Zusammenarbeit. Doch benötigt es einiges an Arbeit um für eine bestimmte Zielgruppe und deren virtuellen Handlungsfeld eine richtige Kombination virtueller Kommunikationsformen zu finden. Um die kommunikativen Grundbedürfnisse abzudecken, stehen eine Reihe von Tools zur Verfügung, dargestellt in Tabelle 1 (vgl. STOLLER-SCHAI, 2003, 93).

Tabelle 1: Kommunikations-Tools

Wie kann ich mit meinen Teamkollegen kommunizieren?	visuell	auditiv	schriftlich	synchron	asynchron
Toolkategorien:					
E-Mail, Umfragetools, SMS-Kommunikation, PDAs (Personal Digital Assistance mit Internetanschluss)			x	(x)	x
Voice-over-IP-Kommunikation (VOIP), Telefonkonferenz		x		x	
Newsgroups und webbasierte Diskussionsforen			x		x
IRC, webbasierte Chat, Instant Messengers	(x)		x	x	x
Video- oder Telekonferenz, Webkonferenz, Videotelefon, MMS	x	x	(x)	x	(x)
Unified Messaging	x	x	x	x	x

ad Koordination

Beim Punkt Koordination geht es vor allem darum, Aufgaben an die Teammitglieder zu verteilen, Termine und Meilensteine zu planen und Meetings zu fixieren. Es müssen also aufgrund der Arbeitsteilung die einzelnen Arbeitsschritte zwischen den Teammitgliedern koordiniert und deren Aktivitäten zeitlich aufeinander abgestimmt werden. Um diese koordinativen Grundbedürfnisse abzudecken, stehen eine Reihe von Tools zur Verfügung, die in Tabelle 2 dargestellt sind (vgl. STOLLER-SCHAI, 2003, 95).

Tabelle 2: Koordinationstools

Wie kann ich meine Arbeit mit derjenigen meiner TeamkollegInnen abgleichen?	standardisierte Abläufe	Fokus auf Zeit	Fokus auf Prozess
Workflowsysteme	x		x
Teamkalender	x	x	
Projektmanagementtools		x	x
Dokumentmanagementsysteme	x		x

ad Kollaboration / Kooperation

Neben Kommunikation und Koordination ist das dritte Grundbedürfnis die Zusammenarbeit an sich. Dazu gehört in erster Linie der Zugriff auf gemeinsame Ressourcen sowie die Werkzeuge, um diese Ressourcen gemeinsam bearbeiten zu können, dargestellt in Tabelle 3 (vgl. STOLLER-SCHAI, 2003, 96).

Tabelle 3: Kooperations- und Kollaborationstools

Wie arbeite ich mit meinen Teamkollegen grundsätzlich zusammen? Toolfunktionen:	kooperativ	kollaborativ	synchron	asynchron
Files während der Bearbeitung vor dem Zugriff anderer sperren (Check In / Check Out)	x			x
Files synchronisieren	x			x
Files synchron bearbeiten (Application Sharing)		x	x	

Weiters gibt es noch andere Funktionen, die wichtig sind, um die Arbeit an gemeinsamen Ressourcen zu koordinieren:

- Dateien mit einer Dokumenthistory versehen
- Den Lebenszyklus von Dateien festlegen
- Den Zugriff auf Dateien regeln
- Suchfunktionen
- Archivfunktionen

ad Grundlegende – individuelle – Bedürfnisse

In diesem Bereich können keine typischen Tools genannt werden, die dem Anwender helfen, sich in der virtuellen Arbeitsumgebung zu Recht zu finden. Es ist vielmehr die Aufgabe des Koordinators, Moderators, Supporters oder Beraters, dass man die virtuelle Lern- und Arbeitsumgebung so ausgestaltet und den Teamprozess so moderiert, dass auch die individuellen Grundbedürfnisse gebührend berücksichtigt werden.

ad Grundlegende – phasenspezifische – Grundbedürfnisse

Neben den Tools, welche die kollektiven und individuellen Bedürfnisse abdecken, werden auch Werkzeuge benötigt, welche die phasenspezifischen Anforderungen und Bedürfnisse einer Kollaboration abdecken, dargestellt in Abbildung 6.

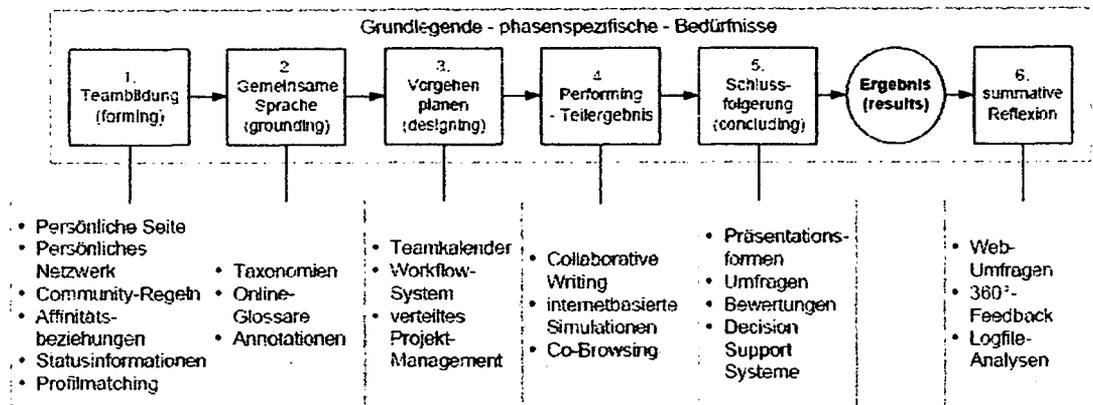


Abbildung 6: Detailbedürfnisse und Tools der verschiedenen Phasen von Teams/Teamwork

Quelle: STOLLER-SCHAI (2003, 109)

2.4. Klassifikation von Collaborativen Systemen

E-Collaboration-Tools können in erster Linie dadurch unterschieden werden, ob die Interaktionen zur gleichen Zeit (synchron) oder zu verschiedenen Zeiten (asynchron) stattfinden. Weiters können sich die Teilnehmer am gleichen Ort, in dem die Interaktion stattfindet, aufhalten, oder an unterschiedlichen Orten. Daraus ergeben sich vier Kommunikationsszenarien: synchron am gleichen Ort, asynchron am gleichen Ort, synchron an verschiedenen Orten und asynchron an verschiedenen Orten. Die genaue Einteilung der Tools ist in Abbildung 7 dargestellt.

Raum	am gleichen Ort	Elektronisches Klassenzimmer	Bulletin Board Systeme Elektronische Newsgroups
	an verschiedenen Orten	Chat White boarding Audio/Video Konferenzen	Kalender Workflow E-Mail Instant Messaging
		gleichzeitig (synchron)	nicht gleichzeitig (asynchron)

Abbildung 7: Raum/Zeit-Klassifikation von E-Collaboration-Tools
 Quelle: abgeändert nach BAFOUTSOU und MENTZAS (2002, 282)

Eine andere Art der Klassifizierung kann durch die verschiedenen Gruppenarbeitsprozesse erfolgen, die durch die Applikation unterstützt werden (siehe Abbildung 8).

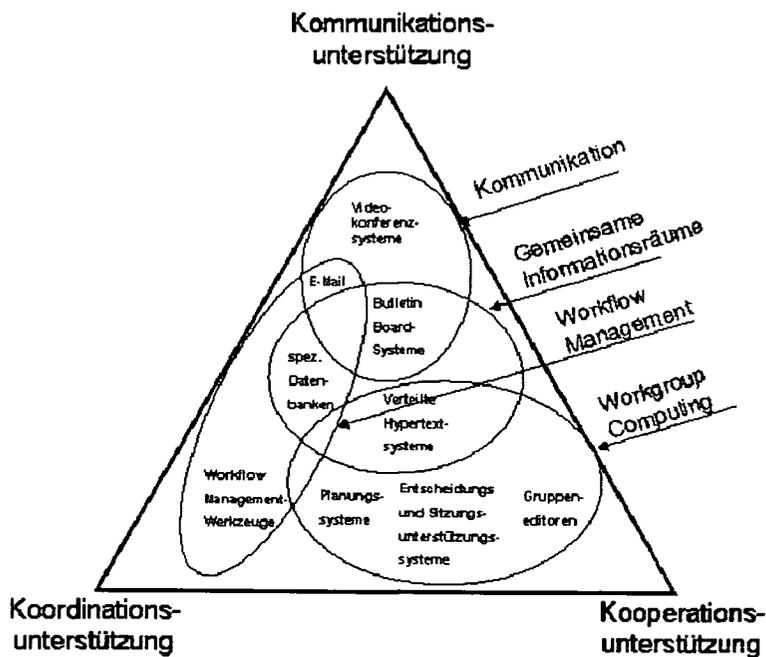


Abbildung 8: Klassifikationsschema nach Unterstützungsfunktion
 Quelle: KOSTER (1999, 12)

Die wesentlichen Unterstützungsfunktionen sind Kommunikation, Koordination und Kooperation. Ordnet man die einzelnen Applikationstypen räumlich nach dem Grad ihrer Unterstützungsfunktion an, so erhält man ein Dreieck. In diesem lassen sich die Applikationen, in Abhängigkeit von ihrem Verwendungszweck und ihrer Einsatzumgebung, zu einzelnen Systemklassen zusammenfassen.

In Abbildung 8 werden die Applikationen zu vier Systemklassen zusammengefasst, die sich teilweise überschneiden. Die Klassen sind „Kommunikation“, „Gemeinsame Informationsräume“, „Workflow Management“ und „Workgroup Computing“ (vgl. KOSTER, 1999, 13ff).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass es in virtuellen Teams eine Vielzahl von Bedürfnissen gibt, die E-Collaboration-Tools zu erfüllen haben. Die Lösungen, um diese erfüllen zu können, sind vorhanden, doch muss vor dem Einsatz von E-Collaboration das Team genau analysiert werden, um die richtige Kombination der verschiedenen Funktionen von Groupware³ zu erhalten, damit diese optimal auf die Anwender angepasst wird und die nötige Akzeptanz erhält.

³ Aus "Group" und "Software" zusammengesetztes Wort; bezeichnet Anwendungsprogramme, die eine Arbeitsgruppe bei der gemeinsamen Arbeit bzw. Kommunikation unterstützen

3. Rahmenbedingungen der Untersuchung

3.1. Regionale Innovationsnetzwerke

3.1.1. Allgemeines zum Netzwerkbegriff

Der Netzwerkbegriff fand von der Informatik kommend Eingang in die Sozialwissenschaften, wobei es hier um spezifische soziale Beziehungen in gesellschaftlichen Systemen geht (vgl. SEGERT, 2004, 27). Netzwerke sind akteursbezogene Beziehungsgeflechte, die kooperations- und projektübergreifend höchst unterschiedlich ausfallende Potenziale bereitstellen. Es handelt sich dabei um lose gekoppelte Bindungen zwischen Akteuren aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung, die in gegenseitigen Abhängigkeiten zueinander stehen. Die „relative“ Autonomie der Mitglieder von Kooperationsnetzwerken bleibt dabei aber bewahrt, d.h. Akteure bleiben unabhängig und selbstständig handlungsfähig. Das Hauptziel ist das Erreichen einer spezifischen Leistung, wie z.B. Produkte, Forschungsergebnisse, Technologien oder innovative Entwicklungen (vgl. MÜLLER et al, 2002, 5).

Die Kommunikation zwischen den Akteuren regionaler Netzwerke kann sowohl Face-to-Face-Kommunikation als auch Telekommunikation umfassen, wobei ersteres durch die räumliche Nähe der Akteure erleichtert wird. Durch innovative Informations- und Kommunikationstechnologien kann aber auch das Hindernis von räumlichen Entfernungen einigermaßen umgangen werden.

Für die Kooperation in regionalen Innovationsprozessen scheint es vorteilhaft zu sein, wenn die Akteure gemeinsam Werthaltungen, Interessen und Weltanschauungen haben. Die gemeinsame Werthaltung verschiedener Akteure erleichtert gemeinsame Problemwahrnehmungen, wodurch die Zusammenarbeit der Beteiligten begünstigt wird (vgl. MÜLLER et al, 2002, 8).

Innovationsnetzwerke sind hierbei eine besondere Form. Man versteht darunter alle Organisationsformen, die dem Informations-, Wissens- und

Ressourcenaustausch dienen und durch gegenseitiges Lernen der Netzwerkpartner Innovationen realisieren helfen (vgl. FRITSCH et al, 1998, s.p.). Weiters können Netzwerke auch der gemeinschaftlichen Realisierung von Innovationsprojekten, der Pilotanwendung und der Markteinführung von Produkten dienen (vgl. KOSCHATZKY, 1999, 6).

Ein weiterer Unterschied von regionalen Innovationsnetzwerken zu anderen üblichen Netzwerken aus der Wirtschaft oder der Technologiebranche ist, dass diese nicht rein funktional ausgerichtet sind, sondern ein räumlicher Bezug hinzukommt. Solche Netzwerke vereinen Akteure verschiedener Ebenen miteinander, z.B. aus Kultur, Wirtschaft, Politik, etc., die ein gemeinsames Ziel bzw. Leitbild haben, nämlich der Region und den darin enthaltenen Akteuren einen Vorteil gegenüber anderen Regionen zu verschaffen (vgl. KOST, 2001, 50f). Teilnehmer dieser Netze können aus der regionalen Verwaltung, Unternehmen der Privatwirtschaft, der Politik, Universitäten und Forschungsinstitute, Bildungsträger, Kammern, Gewerkschaften, etc. sein (vgl. STAHL, 1998, 59).

Folgende Merkmale sind Netzwerken gemein (vgl. KOSCHATZKY, 1999, 6 und ANSGAR, 2002, 18f):

- Vertrauen zwischen den Akteuren
- meist auf eine längerfristige Zeitperspektive ausgelegte Beziehungen
- Wahlmöglichkeiten und Fehlen von Hierarchiebeziehungen
- Offenheit, Dynamik und Flexibilität
- Wettbewerb zwischen den Netzwerkakteuren
- Freiwilligkeit der Zusammenarbeit
- Skalenerträge durch Kooperation
- wechselseitige Abhängigkeiten, z.B. gemeinsamer Ressourcenbedarf und Informationsbedarf

Der Vorteil von Netzwerken liegt somit in der Erschließung komplementärer Ressourcen, die von einem einzelnen Akteur in dieser Weise nicht selbst aufgebracht werden können. Mit Netzwerken lassen sich externe Effekte realisieren, die dann besonders ausgeprägt sind, wenn die einzelnen Netzwerkakteure über horizontale, hierarchiearme und durch Vertrauen geprägte Beziehungen miteinander verbunden sind (vgl. KOSCHATZKY, 1999, 6).

Auch die Gemeinschaftsinitiative Leader+ der Europäischen Union kann als ein Innovationsnetzwerk, wie sie in diesem Kapitel beschrieben wurde, betrachtet werden.

3.1.2. Chancen und Risiken von Netzwerken

Innovationsnetzwerke sind außerordentlich effektiv, um neue Lösungen hervorzubringen. Doch neben vielen Chancen, die diese bieten, sind auch Risiken vorhanden (vgl. KIRSCHTEN, 2005, 138):

Chancen:

- geteilte Risiken und Kosten
- gemeinsame Verwendung von Ressourcen
- hohes Ausmaß an Flexibilität
- erhöhte Komplexität
- beiderseitige Lernprozesse
- gemeinsamer Wissenserwerb
- Entwicklung von Netzwerk-Kernkompetenzen
- Zeitersparnisse durch das gleichzeitige Abhandeln mehrerer Schwerpunkte
- größere Wahrscheinlichkeit von Innovationsverbreitungen

Risiken

- Wissensverluste, Verlorengang von Kernkompetenzen
- erhöhte Transparenz der einzelnen Netzwerkakteure
- Koordinationskosten
- Verlust von Autonomie
- Risiko von Lock-in-Effekten (Kosten, die eine Änderung der aktuellen Situation unwirtschaftlich machen)

Während sich gut funktionierende Netzwerke durch ein ausgewogenes Verhältnis von Kooperation und Wettbewerb, eine Offenheit für Anregungen und Neuerungen von außen auszeichnen, können andere, abgeschottete Netzwerke, in denen die Teilnehmer bei geringer Anpassungsfähigkeit in laufenden Routinen gefangen sind, ein Entwicklungshemmnis darstellen (vgl. KOSCHATZKY, 1999, 7). Ein weiterer erwähnenswerter Punkt für das Funktionieren von Netzwerken sind die Formen der Interaktion, wie die Kommunikation und die Informationsflüsse (vgl. ANSGAR, 2002, 22).

3.1.3. Aufgaben und Bedeutung von Innovationsnetzwerken

Nach ANSGAR (2002, 20f) können Netzwerken, nicht nur denen in den ländlichen Regionen, verschiedenste Aufgaben zugewiesen werden:

a) Informationsaustausch: Über die Einbindung in Netzwerkstrukturen erschließt sich für die Akteure ein breites Spektrum an Informationsquellen. Die oft durch Zufall empfangenen Nachrichten können Informationen liefern, die von großem Wert sind, etwa für Entwicklungen im politischen Umfeld, technischen Innovationen oder zu wirtschaftlichen bzw. politischen Kooperationsmöglichkeiten. Vernetzung ist aus Sicht einzelner Akteure dann sinnvoll, wenn der Ertrag aus Netzwerkbeziehungen größer ist als der Aufwand. Mit einer

Verfestigung sozialer Beziehungen sinkt jedoch die Wahrscheinlichkeit, aus dem Netzwerk exklusive Informationen zu erlangen.

b) Soziale Beziehungen zwischen Netzwerkakteuren können Transaktionen absichern. Nicht nur in der Wirtschaft spielt die Absicherung durch soziale Beziehungen eine wichtige Rolle, sondern auch in Politik und Verwaltung. Wenn z.B. in einem Bereich neuartige Kooperationsbeziehungen entstehen sollen, können Formen sozialer Bindung wie Sympathie oder Vertrauen sehr wichtig sein.

c) Die Fähigkeit von Netzwerken zur Entwicklung gemeinsamer Paradigmen ist von besonderer Bedeutung. Die positive Koordination zwischen Akteuren aus verschiedenen Bereichen erfordert die Möglichkeit, sich an gemeinsamen Denkweisen und Leitbildern zu orientieren.

d) Weiters sollen – beispielsweise in Agenda-21-Prozessen - die Akteursnetzwerke bei der Entstehung und Umsetzung von Programmen und Maßnahmen helfen. Hier spielt vor allem der „bottom-up“-Ansatz mit, so dass nicht staatliche Förderung, sondern die Einbindung in ein System gemeinsamer Entwicklungsinteressen ausschlaggebend für die Kraft einzelner Projekte ist.

Das Leader+-Programm der Europäischen Gemeinschaften beinhaltet genau diese Aufgaben, vom Informationsaustausch bis hin zum „bottom-up“-Ansatz, der zu den Grundelementen des Leader+-Konzepts gehört (siehe auch Kapitel 4.8.1.).

Hinsichtlich der Bedeutung von Innovationsnetzwerken für die betriebliche Innovationsfähigkeit kamen KOSCHATZKY und BROß (1999) zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Netzwerke ermöglichen den Zugang zu externem Wissen.
- Durch die Kooperation und die betriebliche Wissensnutzung lassen sich Lernprozesse realisieren.
- Innerhalb von Netzwerken können innovationsrelevantes Wissen und Informationen ausgetauscht werden, bis hin zur gemeinschaftlichen Durchführung von Innovationsprojekten.
- Netzwerke sind dann entwicklungsfördernd, wenn sie durch Wettbewerb und Kooperation geprägt sind. Abgeschottete Netzwerke können dagegen entwicklungshemmend sein.
- Je größer die bereits vorhandene Wissensbasis ist, desto ausgeprägter ist die Fähigkeit, neues Wissen zu absorbieren
- In der Regel reduzieren dezentrale Wissens- und Innovationskoordination das Risiko einer selektiven Wissensaufnahme und- weitergabe und damit die Nichterkennung und Nichtnutzung relevanter Wissensquellen.
- Ein breiter Wissenszugang lässt sich nur durch eine Mischung aus intraregionalen, interregionalen und internationalen Innovationsnetzwerken realisieren.

3.2. Analyse des ländlichen Raumes

3.2.1. Definition „Ländlicher Raum“

Für die Definition des Begriffs „ländlicher Raum“ gibt es verschiedenste Ansätze. Dabei hat sich klar herauskristallisiert, dass eine unmissverständliche Definition unmöglich ist. Deshalb wird hier im Anschluss erst gar nicht versucht eine Definition auszuarbeiten, sondern es werden lediglich einige der Typologien aufgezeigt, die den ländlichen Raum beschreiben.

EUROSTAT versucht hierbei die Bedeutung des „ländlichen Raumes“ anhand des Verstädterungsgrades, der unmittelbar mit der Bevölkerungsdichte zusammenhängt, zu erklären. Die europäischen Regionen wurden von der EUROPÄISCHEN KOMMISSION (1997, 8) in drei Kategorien eingeteilt:

- Dicht besiedeltes Gebiet: ein Komplex aneinandergrenzender Gemeinwesen - jedes mit einer Dichte von mehr als 500 Einwohnern pro km² - mit einer Gesamtbevölkerung von mindestens 50.000 Einwohnern;
- Mäßig besiedeltes Gebiet: ein Komplex (nicht zu einem dicht besiedelten Gebiet gehörender) aneinandergrenzender Gemeinwesen - jedes mit einer Dichte von mehr als 100 Einwohnern pro km² - mit einer Gesamtbevölkerung von mindestens 50.000 Einwohnern oder ein Komplex, der an ein dicht besiedeltes Gebiet angrenzt;
- Dünn besiedeltes Gebiet: ein Komplex aneinandergrenzender Gemeinwesen, die weder einem dicht besiedelten noch einem mäßig besiedelten Gebiet zugehören.

Um eine internationale Beschreibung der ländlichen Gebiete zu ermöglichen, hat die OECD eine Einteilung entwickelt, die zwischen zwei hierarchischen Ebenen von Gebietseinheiten, den lokalen und den regionalen Ebenen, unterscheidet. Auf der lokalen Ebene (lokale Gemeinden) werden die ländlichen Gebiete als Gemeinwesen mit einer Bevölkerungsdichte von weniger als 150 Einwohnern je km² definiert. Auf regionaler Ebene werden größere funktionale oder administrative Einheiten nach dem Grad der „Ländlichkeit“ unterschieden. Dabei wird der Anteil der regionalen Bevölkerung, der in ländlichen Gemeinwesen lebt, gemessen und in drei Gruppen unterteilt:

- Überwiegend ländliche Gebiete: mit über 50% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinwesen
- Stark ländlich geprägte Gebiete: mit 15 bis 50% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinwesen
- Überwiegend städtische Gebiete: mit weniger als 15% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinwesen

Für die Gemeinschaftsinitiative Leader+ wurden kleinere ländlich geprägte Gebiete, die geographisch, wirtschaftlich und sozial gesehen eine homogene Gesamtheit sind, als Zielgebiete im ländlichen Raum definiert. Weiters lautet es im Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften: „Damit der lokale und ländliche Charakter gewährleistet ist, sollte die Bevölkerung des Gebietes im allgemeinen 100.000 Einwohner in den am dichtesten besiedelten Gebieten (rund 120 Einwohner/km²) nicht über- und im Regelfall 10.000 Einwohner nicht unterschreiten.“ (EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2000, 7).

Zusammenfassend kann somit gesagt werden, dass es nicht eine einheitliche Definition des ländlichen Raumes gibt, sondern eine Vielzahl von verschiedensten Herangehensweisen. Man könnte höchstens sagen, dass der ländliche Raum das Gegenstück von „städtisch“ ist, oder anders ausgedrückt, alle Gebiete außerhalb der Ballungsräume. Als weitere gemeinsame Merkmale können eine geringe Bevölkerungsdichte, eine vorwiegend land- und fortwirtschaftlichen Flächennutzung und eine ländliche Struktur der Siedlungen herangezogen werden.

3.2.2. SWOT Analyse des ländlichen Raumes

Im Rahmen einer SWOT-Analyse (strengths-weaknesses, opportunities-threats) durch das BMLFUW wurde die momentane Situation unterschiedlicher Raumtypen und verschiedener Sektoren in Österreichs Wirtschaft dargestellt. Die Beurteilung erfolgte unter Berücksichtigung ökonomischer, ökologischer und gesellschaftlicher Entwicklungsfaktoren. Es wurden dabei folgenden Sektoren näher betrachtet: „Landwirtschaft“, „Gewerbe“, „Industrie und Dienstleistungen“, „Tourismus“ und „Kultur“, „Neue Technologien“ und „Innovationen“.

Als Ergebnis zeigte die Analyse das Erfordernis regionalspezifischer innovationsorientierter Impulse in der Regionalentwicklung. Alle Sektoren im

ländlichen Raum haben mit Strukturproblemen zu kämpfen, wobei die Problemlagen regional unterschiedlich sind. Die Ergebnisse der SWOT-Analyse deuten darauf hin, dass eine Intensivierung der Zusammenarbeit auf nationaler und internationaler Ebene zur Lösung von spezifischen regionalen Fragen beitragen könnte (vgl. BMLFUW, 2001, 37ff).

In Abbildung 9 sind die gefundenen Schwächen und die daraus abzuleitenden Zielformulierungen zusammengefasst. Die Strategieformulierung für das gesamtösterreichische Leader+-Programm hat den Zielen entsprechend Rechnung zu tragen.

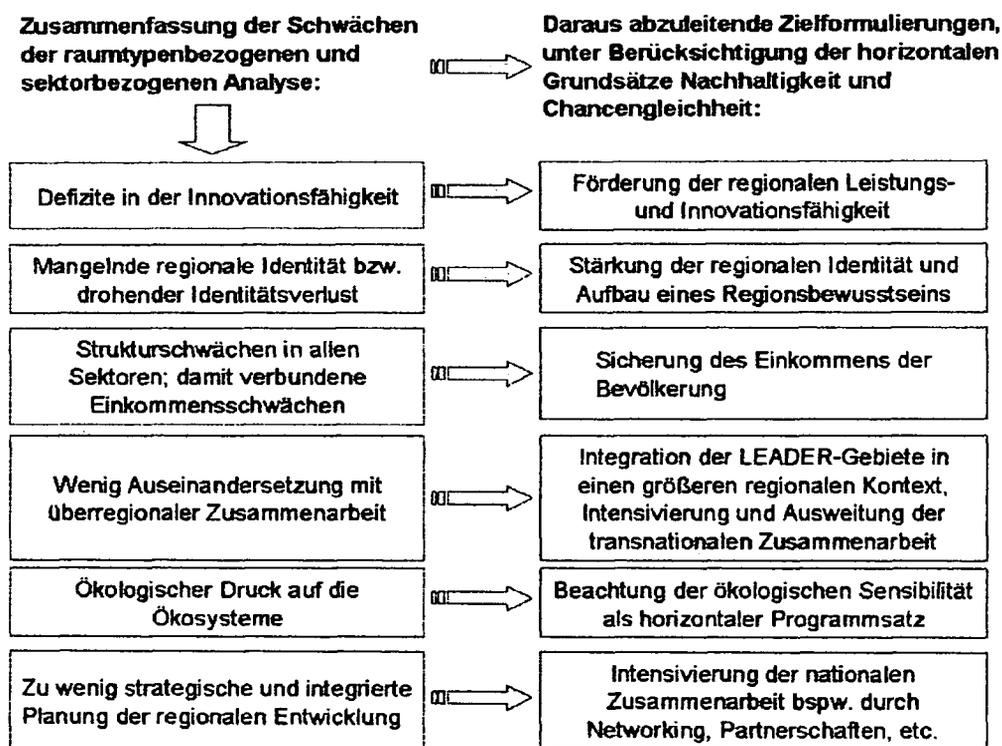


Abbildung 9: Zusammenfassung SWOT-Analyse

Quelle: BMLFUW (2001, 46)

Bei dieser raumtypen- und sektorbezogenen SWOT-Analyse wurde hinsichtlich der Zusammenarbeit, speziell bei den Sektoren Gewerbe, Industrie und

Dienstleistungen, eine vielfach noch fehlende Kooperationsbereitschaft und unzureichendes Kooperations-Know-how festgestellt. Die daraus abgeleitete Zielformulierung ist eine Integration der Leader-Gebiete in einen größeren regionalen Kontext, Intensivierung und Ausweitung der transnationalen Zusammenarbeit. Hierbei könnten beispielsweise innovative Informations- und Kommunikationstechnologien zum Einsatz kommen. Dies wäre auch im Sinne einer weiteren Zielformulierung, nämlich der Förderung der regionalen Leistungs- und Innovationsfähigkeit. Weiters wurde für die Förderung der strategischen und integrierten Planung der regionalen Entwicklung eine Intensivierung der nationalen Zusammenarbeit z.B. durch Networking als Ziel formuliert.

3.3. Leader+

3.3.1. Was ist Leader+?

Im Rahmen der Agenda 2000 wurden unter anderem die Regelungen für die EU-Regionalförderung neu festgelegt. Dabei wurden vier Gemeinschaftsinitiativen beschlossen, nämlich INTERREG III, Leader+⁴, URBAN II und EQUAL. (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 1999, 13).

Leader+ ist jene Gemeinschaftsinitiative der Europäischen Union, die zur Förderung von Innovationen im ländlichen Raum dient und ist das Nachfolgerprogramm von bereits zwei abgeschlossenen Programmperioden (Leader I: 1991–1993, Leader II: 1994–1999). Leader+ ist zum Unterschied zu den anderen Initiativen, die als Zielgebietsprogramme gelten, im gesamten ländlichen Raum möglich und wird als Erweiterung um eine zusätzliche innovative Dimension bei den Programmen zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums verstanden. Die Umsetzung von Leader+ erfolgt in begrenzten Gebieten, die nach Vorgaben der Europäischen Union in einem Auswahlverfahren bestimmt werden, wobei für die Teilnahme an Leader+

⁴ Die Abkürzung LEADER steht für Liaison Entre Actions de Developpement de l' Economie Rurale

ländlich geprägte Regionen in Frage kommen, die in geographischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht eine homogene Einheit bilden (vgl. NETZWERK-SERVICESTELLE, 2006, s.p.).

Laut der europäischen Kommission umfasst das Leader-Konzept folgende Elemente:

- a) Gebietsbezogene Programme konzipiert für auf subregionaler Ebene wohlidentifizierte ländliche Gebiete,
- b) ein Bottom-up-Konzept mit Entscheidungsbefugnis für die lokalen Aktionsgruppen bei der Ausarbeitung und Umsetzung lokaler Entwicklungsstrategien,
- c) lokale öffentlich-private Partnerschaften (lokale Aktionsgruppen)
- d) ein multisektorales Gesamtkonzept, das auf dem Zusammenwirken der Akteure und Projekte aus den verschiedenen Bereichen der lokalen Wirtschaft beruht,
- e) Umsetzung von innovativen Konzepten,
- f) Durchführung von Kooperationsprojekten
- g) Vernetzung lokaler Partnerschaften (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2004, 44)

Leader+ wurde von der Europäischen Kommission in drei „Titel“ unterteilt, die die unterschiedlichen geförderten Bereiche abdecken:

- **Titel-1:** Förderung gebietsbezogener, integrierter Entwicklungsstrategien mit Pilotcharakter auf der Grundlage des „Bottom-up“-Konzepts und der horizontalen Partnerschaft
- **Titel-2:** Förderung der gebietsübergreifenden und transnationalen Zusammenarbeit
- **Titel-3:** Vernetzung sämtlicher ländlicher Gebiete der Gemeinschaft, unabhängig davon, ob sie im Rahmen von Leader+ gefördert werden,

sowie aller im Bereich der Entwicklung des ländlichen Raums tätigen Akteure.

(vgl. EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN, 2000, 8)

Bei der Vernetzung wird zwischen einem „Europäischen Netzwerk für ländliche Entwicklung“ und einem „Nationalem Netzwerk für den ländlichen Raum“ unterschieden.

Das **Europäische Netzwerk** für ländliche Entwicklung ist für die Vernetzung, Organisation und Verwaltung der nationalen Netzwerke zuständig und hat folgende Aufgaben:

- Sammlung, Analyse und Verbreitung von Information über Maßnahmen der Gemeinschaft im Bereich der Entwicklung des ländlichen Raums.
- Sammlung, Verbreitung und Konsolidierung – auf Gemeinschaftsebene – der bewährten Praktiken im Bereich der Entwicklung des ländlichen Raums.
- Informationen über die Entwicklung der Lage in den ländlichen Gebieten der Gemeinschaft und von Drittstaaten.
- Veranstaltung – auf Gemeinschaftsebene – von Zusammenkünften und Seminaren der Akteure der Entwicklung des ländlichen Raums.
- Errichtung und Betreuung von Sachverständigennetzwerken zur Erleichterung des Erfahrungsaustausches sowie zur Unterstützung der Umsetzung und der Bewertung der Politik der Entwicklung des ländlichen Raums.
- Unterstützung der nationalen Netzwerke und von Initiativen der transnationalen Zusammenarbeit (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2004, 47).

Des Weiteren ist jeder Mitgliedsstaat dazu verpflichtet, ein **nationales Netzwerk** (in Österreich die Netzwerk-Serviceestelle) für den ländlichen Raum

einzurichten, das sämtliche Organisationen und Verwaltungen umfasst, die im Bereich der Entwicklung des ländlichen Raums tätig sind. Beihilfe seitens der Europäischen Union wird gewährt für:

- die zur Betreuung des Netzwerkes erforderliche Strukturen
- die Ermittlung und Analyse von übertragbaren, bewährten Praktiken mit dazugehörigen Informationsmaßnahmen
- Betreuung des Netzwerkes
- Die Organisation des Austauschs von Erfahrung- und Know-how
- Die Ausarbeitung von Schulungsprogrammen für lokale Aktionsgruppen in der Gründungsphase

3.3.2. Abwicklungsstrukturen

Zur organisatorischen Struktur der Programmabwicklung zählen eine Verwaltungsbehörde, die „Programmverantwortlichen Landesstellen“ (abgekürzt PVL) sowie die Zahlstellen. Die Abteilung II 6 des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft nimmt dabei die Funktion der „Verwaltungsbehörde“ wahr, darüber hinaus wird zu deren Assistenz und der optimalen dezentralen Implementierung des Projektes des Programms in jedem der 8 programmteilnehmenden Bundesländer eine Stelle im jeweiligen Amt der Landesregierung als „Programmverantwortliche Landesstelle“ für Leader+ eingesetzt (vgl. BMLFUW, 2003, 7).

3.3.3. Ziele von Leader+

Leader+ hat das Ziel, den Akteuren des ländlichen Raumes Impulse zu geben und sie dabei unterstützen, Überlegungen über das Potential ihres Gebietes in einer längerfristigen Perspektive anzustellen. Im Rahmen der Initiative sollen neuartige und hochwertige integrierte Strategien für eine nachhaltige Entwicklung umgesetzt werden.

Ein Grundbestandteil ist dabei die „Zusammenarbeit“ im weiteren Sinne. Die Kommission unterstützt die Gründung von hochwertigen Partnerschaften verschiedenartiger Akteure. Dabei soll die Zusammenarbeit sowohl innerhalb einzelner ländlicher Gebiete, als auch zwischen den Gebieten eines Mitgliedsstaates bzw. mehrerer Mitgliedsstaaten und gegebenenfalls auch mit Drittländern erfolgen.

Leader+ soll eine Experimentierstätte für die Entwicklung und Erprobung neuer integrierter und nachhaltiger Entwicklungsansätze sein, die die Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums in der Gesellschaft beeinflussen, ergänzen und/oder verstärken sollen. Die neuen Modelle für die ländliche Entwicklung sollen im Rahmen eines groß angelegten Netzwerks ausgewertet und verbreitet werden (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2000, 6).

Zusammengefasst sollen folgende Ziele durch die Umsetzung von Schlüsselprojekten der LAGs⁵ erreicht werden. Sie enthalten vier übergeordnete Themen, die die grundsätzlichen Überlegungen, und somit Ziele, des Programms berücksichtigen:

1. Einsatz neuen Know-hows und neuer Technologien zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Erzeugnisse und Dienstleistungen der Gebiete.
2. Verbesserung der Lebensqualität im ländliche Raum
3. Aufwertung der lokalen Erzeugnisse, indem besonders Kleinbetrieben durch kollektive Maßnahmen der Marktzugang erleichtert wird.
4. Valorisierung des natürlichen und natürlichen Potenzials (vgl. BMLFUW, 2001, 60).

⁵ Lokale Aktionsgruppen

3.3.4. Geförderte Schwerpunkte

Titel 1: Gebietsbezogene, integrierte Entwicklungsstrategien mit Pilotcharakter

Hierbei werden ländliche Gebiete unterstützt, die eine integrierte und nachhaltige Entwicklungsstrategie mit Pilotcharakter erarbeiten und umsetzen. Die in einem Gebiet angesiedelte LAG legt den nationalen Behörden einen Entwicklungsplan vor, der auf einer repräsentativen Partnerschaft beruht und sich mit einem für die Identität des Gebiets typischen Schwerpunktthema befasst.

Die Entwicklungspläne der LAG müssen folgende Punkte berücksichtigen:

- Förderung des Zusammenwirkens zwischen Akteuren und der Interaktion der Sektoren und Projekte von Schwerpunktthemen.
- Die Entwicklungsstrategie muss nachweislich auf das betreffende Gebiet abgestimmt sein.
- Die Entwicklungsstrategie muss einen innovativen Pilotcharakter aufweisen und die im Rahmen von Leader I und II begonnene Experimentiertätigkeit soll vertieft werden.
- Die Strategie ergänzt die Interventionen der „Mainstream“-Programme. (vgl. EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN, 2000, 7ff)

Förderbare Aktivitäten:

- Gemeinschaftliche Investitionen
- Betriebliche Investitionen
- Errichtung bzw. Ankauf kleiner Infrastrukturen
- Studien, Planung, Betreuung, Konzepte, Veranstaltungen, Marketing, etc.

- Personalkosten
- Sachkosten
- Eigenleistungen
- Qualifizierung und Entwicklungskosten
- Ausbildungskosten (vgl. BMLFUW, 2001, 63ff)

Titel 2: Förderung der Zusammenarbeit zwischen ländlichen Gebieten:

Ländliche Gebiete kommen für eine Finanzierung von Titel 2 nur dann in Betracht, wenn sie im Rahmen von Titel 1 der Gemeinschaftsinitiative Leader+ ausgewählt wurden. Dabei kommen zwei Arten von Zusammenarbeit in Betracht:

- Die gebietsübergreifende Zusammenarbeit zwischen ländlichen Gebieten eines Mitgliedsstaats und
- die transnationale Zusammenarbeit zwischen den Gebieten mehrerer Mitgliedsstaaten (vgl. EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN, 2000, 7ff)

Bei der gebietsübergreifenden Zusammenarbeit können auch ländliche Gebiete teilnehmen, die nicht Leader-Gebiet sind, deren Struktur aber dem Leader-Konzept entspricht und die vom Mitgliedsstaat als solche anerkannt werden. Der Transfer von Know-How, in dem man die Erfahrungen von vergangenen, erfolgreichen Projektansätzen austauscht, mit einer anschließenden Durchführung einer gemeinsamen Aktion, steht bei diesem Titel im Vordergrund. Die Unterstützung der Zusammenarbeit erfolgt von einer Netzwerk Servicestelle, die den Leader+ Gebieten technische Hilfe beim Aufbau der Zusammenarbeit geben soll. Die Netzwerkstelle ist bei der Suche nach potentiellen Partnern, bei der Übermittlung von Best-practice Beispielen und der Projektabwicklung behilflich.

Förderbare Aktivitäten:

- Studien, Planungen, Betreuung, Konzepte, Veranstaltungen, etc.
- Sachkosten
- Ausbildungskosten
- Anteilige Verwaltungs- und Personalkosten der LAGs
- Reisekosten
- Sach- und Eigenleistungen (vgl. BMLFUW, 2001, 73)

Titel 3: Vernetzung

Der Austausch von Know-how, Erfahrungen und Informationen jeglicher Art zählt zu den Prioritäten von Leader+. Alle Begünstigten sind deshalb dazu verpflichtet, sich aktiv am Netz zu beteiligen.

Auf nationaler Ebene wird hierfür eine „Betreuungsstelle“ für das Netz (=Netzwerk-Servicestelle) eingerichtet, die folgende Aufgaben zu erfüllen hat: Betreuung des Netzes, Ermittlung, Analyse und Verbreitung bewährter Verfahren, Austausch von Erfahrungen und Know-how. Die Europäische Kommission richtet eine „europäische Beobachtungsstelle für den ländlichen Raum“ ein, die auf der Gemeinschaftsebene für die Vernetzung der Gebiete und die Netzbetreuung sorgt.

3.3.5. Erfahrungen aus Leader II

Aus dem österreichischen Leader II-Programm, das in der Periode 1994-1999 stattfand, liegen umfangreiche Erfahrungen vor. Vor allem deren Halbzeitevaluierung und Ex-Post-Evaluierungen zählen zu den wichtigsten Quellen. Zunächst ein genereller Vergleich zwischen Leader+ und Leader II (vgl. BMLFUW, 2003, 20):

Tabelle 4: Vergleich zwischen Leader+ und Leader II

	Leader+	Leader II
Anzahl der Programme	1	8
Anzahl der Fonds	1	3
Anzahl der LAG	56	31
Finanzvolumen (inkl. Private)	161,5 Mio. Euro	72,1 Mio. ECU [sic!]
Finanzvolumen/LAG (Mittel)	2,9 Mio. ECU [sic!]	2,3 Mio. Euro

Wie in Tabelle 4 ersichtlich, erhöhte sich die Anzahl der „Lokalen Aktionsgruppen“ im Folgeprogramm Leader+ um 25. Somit war auch ein erhöhtes Finanzvolumen nötig, wobei noch erwähnt werden muss, dass auch das Finanzvolumen pro LAG im Durchschnitt gestiegen ist.

Im Folgenden eine Zusammenfassung der besonders relevanten Erfahrungen für Leader+ aus dem Leader II-Programm (vgl. BMLFUW, 2003, 20ff):

- Der **experimentelle Charakter** von Leader II wird als besonders bemerkenswert bezeichnet und sollte so weitergeführt werden, um das Entstehen von Innovationen zu garantieren.
- Leader II war besonders in jenen Gebieten erfolgreich, die im Zuge der Projekte **sektorübergreifende Kooperationen** aufbauten, wie z.B. zwischen Landwirtschaft, Gewerbe und Tourismus.
- Auch die **regionalen Kooperationen**, vor allem im Tourismus, sollten aus den Kooperationserfahrungen von Leader II weiterhin forciert werden.
- Im vorigen Programm Leader II waren nur sehr wenige Lokale Aktionsgemeinschaften dazu in der Lage, **transnationale Kooperationen** durchzuführen. Zum Aufbau solcher transnationaler Kooperationen sollten

den LAG einfache Instrumente zur transnationalen Kontakthanbahnung zur Verfügung gestellt werden.

Bei der Programmabwicklung wurden u.a. folgende Empfehlungen ausgesprochen:

- Die Programmabwicklung sollte gegenüber Leader II hinsichtlich der **Administrative vereinfacht** werden, wobei jedoch Mindeststandards hinsichtlich der Verwaltung und Kontrolle gewahrt werden müssen.
- Funktionierende Kooperationsstrukturen wurden im Programm Leader II als einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren für eine erfolgreiche Programmumsetzung festgestellt. Aus diesem Grunde sollte in Leader+ der Aufbau **funktionierender regionaler Strukturen** innerhalb der LAG sowie zwischen den LAG und regionalem Umfeld besonders unterstützt werden.
- Das österreichische **Leader-Netzwerk** hat in der vergangenen Programmperiode wertvolle Dienste geleistet und sollte auch im Leader+ Programm eine aktive Rolle bei der Unterstützung der LAG spielen.
- Die **Kooperation zwischen den LAG und den Regionalmanagementstellen** sollte bei Leader+ spürbar verbessert werden, weil die Rahmenbedingungen, in der diese zusammenarbeiteten, oftmals nicht ausreichend geklärt waren, wodurch es teilweise zu Parallelaktivitäten kam und Synergien nicht im vollen Ausmaß genutzt werden konnten.

3.3.6. Halbzeitbewertung des Leader+ - Programms hinsichtlich der geförderten Punkte in Titel 2 und Titel 3

3.3.6.1. Hintergrund der Halbzeitbewertung

Gemäß Artikel 42 der Verordnung (EG) Nr. 1260/1999 misst die Halbzeitbewertung die ersten Ergebnisse der Interventionen, ihre Relevanz und die Verwirklichung der angestrebten Ziele des Programms. Sie beurteilt außerdem die Verwendung der Finanzmittel sowie den Verlauf der Begleitung und Durchführung. Dabei sind die beiden zentralen Fragen „Wie und in welchem Maße wurde die Leader-Methode umgesetzt“ und „Wie und in welchem Maße lieferte diese Methode einen Mehrwert im Vergleich zu den Mainstreamprogrammen (Ziel-1 bzw. Ziel-2 Programme).

3.3.6.2. Titel 2: Förderung der Zusammenarbeit zwischen ländlichen Gebieten

Die Halbzeitbewertung von Leader+ im Jahre 2003 hat ergeben, dass die Kooperationen von einer LAG mit anderen LAG/Regionen in der Regel sehr gut funktionieren, jedoch finden bei größeren Distanzen weniger Kooperationen statt. Die gebietsübergreifenden oder gar transnationalen Kooperationen, die dem Informationsaustausch dienen sollten, werden nur als mittelmäßig eingestuft. Solche Kooperationen weisen noch einen relativ hohen Entwicklungsbedarf auf. Begründet wird dies teilweise durch die zu diesem Zeitpunkt nicht vorhandene europäische Netzwerkservicestelle (vgl. BMLFUW, 2003, 74f). Mittlerweile gibt es auf der europäischen Website zu Leader+ verschiedene Werkzeuge, die die Aufnahme von Kooperationen erleichtern sollen. Hier können z.B. die „Suche nach Partnern“, eine „LAG Datenbank“ und eine „Kooperationsdatenbank“ genannt werden (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2005, s.p.). Weiters kann zu diesem Punkt noch erwähnt werden, dass es auch zu Kooperationsaktivitäten mit anderen Programmen gekommen ist, hier vor allem INTERREG und Ziel 2. Einzelne LAG/PVL und auch die Netzwerkstelle

haben Kontakte zu Akteuren in den Beitrittskandidatenländern und sind in einschlägigen Know-how Transfers involviert (BMLFUW, 2003, 77).

3.3.6.3. Titel 3: Vernetzung

Transfer von Informationen, bewährten Verfahren und Know-how zur Förderung der ländlichen Entwicklung stehen im Vordergrund dieses Titels. Dabei wurde das Angebot der Vernetzung der Netzwerk Servicestelle von den LAG und PVL sehr gut angenommen. Vernetzung findet dabei aber nicht nur innerhalb des Leader+-Programms statt, sondern Erfahrungsaustausch, Abstimmung und Synergien werden auch mit anderen nationalen und EU-Initiativen gesucht. Weiters wurde festgestellt, dass die Vernetzung wesentlich zu einer Verringerung der Isolation der LAG und der einzelnen Akteure beiträgt. Allerdings wurde auch betont, dass die Unterstützung des Innovationsprozesses durch Vernetzung erst in den Anfängen steht. Derzeit beschränkt sich der Austausch von Informationen über bewährte Verfahren in anderen europäischen Ländern auf Zufallskontakte oder auf Leader II stammende Kontakte. Die eingerichtete Kontaktbörse auf EU-Ebene wird als nicht besonders effektiv angesehen (vgl. BMLFUW, 2003, 78ff).

3.3.7. Leader+ in der Europäischen Gemeinschaft

In der Europäischen Union gibt es eine Gesamtzahl von 893 LAGs, die in den 15 Mitgliedsstaaten beheimatet sind und die schon vor der EU-Erweiterung 2004 Mitglied der EU waren. Für die neuen Mitgliedsländer besteht die Möglichkeit in der nächsten Programmperiode (2007–2013) am Leader+-Programm teilzunehmen.

Die Hauptthemen des Programms wurden von der Europäischen Kommission festgelegt. Jeder Entwicklungsplan muss auf einem dieser Themen aufgebaut sein (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2006, s.p.). Diese wären:

Tabelle 5: Hauptthemen des Leader+-Programms in der EU

Thema	% Anteil an LAGs die diesen Themenbereich behandeln
Einsatz neuen Know-hows und neuer Technologien zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Erzeugnisse und Dienstleistungen der Gebiete	11
Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum	24
Aufwertung der lokalen Erzeugnisse, indem besonders Kleinbetrieben durch kollektive Maßnahmen der Marktzugang erleichtert wird	20
Valorisierung des natürlichen und natürlichen Potenzials	34

Für die Programmperiode 2000 – 2006 wurde das Leader+-Programm mit 5046,5 Mio. Euro gefördert, wobei 2105,1 Mio. Euro von der Europäischen Gemeinschaft bezahlt werden. Das restliche Geld stammt aus Bundes- und Landesmitteln sowie privaten Mitteln (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2005b, s.p.).

3.3.8. Leader+ in Österreich

„Die durch ein Auswahlgremium in einem zweistufigen Verfahren ausgewählten 56 Leader+-Gebiete umfassen 1.119 Gemeinden in acht Bundesländern. Die Gesamtfläche dieser Gebiete beträgt 46.996 km² und ist Lebensraum für 2.175.079 Menschen. Rund 33% der gesamten Hauptwohnsitze in den beteiligten Bundesländern werden durch Leader+-Regionen abgedeckt“ (BMLFUW, 2003, 10). Insgesamt lebt also ca. ¼ der österreichischen Bevölkerung in einer Leaderregion.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen bei der Bewerbung von interessierten ländlichen Regionen zur Beteiligung am Programm war, dass sich Lokale Aktionsgruppen (LAG) organisieren, die mehrere Kriterien zu erfüllen haben: u.a. ein professionelles Management, ein dementsprechendes Organisationskonzept sowie die verbindliche Zusage über die Aufbringung ausreichender Eigenmittel. Im Sinne des Leader+-Programmes wurde bei der Auswahl auch besonderes Augenmerk auf einen sektorübergreifenden, pilothaften Entwicklungsansatz gelegt. Als weitere wichtige Anforderungen galten zudem die Schritte und Methoden der Strategiefindung, wobei die Einbindung der relevanten regionalen Akteure in den Prozess von zentraler Bedeutung war (vgl. BMLFUW, 2003, 10). Wie in Tabelle 6 ersichtlich ist, wird der höchste Deckungsgrad gemessen am Anteil der Hauptwohnsitze in Leader+-Gemeinden im Bundesland in Kärnten und Salzburg mit 55% bzw. 50% erreicht. Flächenmäßig und bei der Anzahl der gesamten Hauptwohnsitze in Leader+-Gemeinden (2001) sind die Bundesländer Niederösterreich und Steiermark am stärksten vertreten (vgl. BMLFUW, 2003, 11).

Tabelle 6: Eckdaten der Leader+-Regionen in Österreich

	Anzahl Leader+ Regionen	Anzahl Leader+ Gemeinden	Haupt- wohnsitz 2001 in Leader+- Gemeinden	Haupt- wohnsitz 2001 im BL	Anteil Haupt- wohnsitze
Burgenland	2	91	125.299	278.600	45%
Kärnten	4	110	308.787	561.114	55%
Niederösterreich	15	259	537.374	1.549.640	35%
Oberösterreich	11	160	353.394	1.382.017	26%
Salzburg	6	86	259.747	518.580	50%
Steiermark	12	289	429.782	1.185.911	36%
Tirol	5	73	96.228	675.063	14%
Burgenland	1	51	64.468	351.565	18%
Gesamt	56	1.119	2.175.079	6.502.490	33%

Umsetzungsschwerpunkte:

In der Halbzeitbewertung des Leader+-Programms Österreich 2000-2006 wurde zur Analyse der Umsetzungsschwerpunkte eine Typisierung durchgeführt. Im Gesamten wurden rund 500 Projekte zu 15 Umsetzungsschwerpunkten zusammengefasst. Die Detailauswertung zu den Schwerpunkten ist in Tabelle 7 dargestellt:

Tabelle 7: Umsetzungsschwerpunkte der österreichischen Leader+-Projekte

Umsetzungsschwerpunkte	Bewilligte Kosten in €	Anzahl der Projekte	Kosten/Projekt
LAG-Management	19.001.733	93	204.320
Tourismusprojekte	17.493.065	139	125.849
Kulturprojekte	9.773.225	59	165.648
Erzeugung u. Vermarktung land- & forwirtschaftlicher Qualitätsprodukte	8.455.876	46	183.823
Gewerbeprojekte	6.053.535	27	224.205
Qualifizierungsprojekte, Wissensmanagement	4.341.665	37	117.342
Regionale Internet-Plattformen, Telematik	2.183.828	23	94.949
Bewusstseinsbildung, Identitätsförderung	1.659.967	18	92.220
Vernetzung	1.562.124	17	91.890
Umwelt- & Naturschutzprojekte	1.081.030	8	135.129
Chancengleichheit	755.570	7	107.939
Übergeordnete Konzepte & Studien	660.057	15	44.004
Erneuerbare Energien	410.123	2	205.062
Nahversorgung	393.575	7	56.225
Verkehrsprojekte	350.678	4	87.670
Summe	74.176.051	502	147.761

Wie man Tabelle 7 erkennen kann, sind die „Tourismus und Kulturprojekte“ mit rund 50% der bewilligten Kosten eindeutig der Schwerpunkt mit den höchsten bewilligten Kosten, wenn man von den Kosten des LAG-Management absieht. Bei diesem Schwerpunkt wurden beispielsweise Infrastrukturen wie Kletterparks und Wanderrouten geschaffen, Kooperationen aufgebaut und Marketingstrategien entwickelt (vgl. BMLFUW, 2003, 42ff).

Beim Punkt „Regionale Internet-Plattformen, Telematik“ wurde z.B. das Projekt geplant, eine regionale Wissensdatenbank im Mondseeland (Oberösterreich) aufzubauen. Das hier genannte Projekt mit dem Namen „Regionales Netzwerk Mondseeland“ ist mittlerweile abgeschlossen und das Ergebnis ist auf der Website www.dasmondseeland.at zu sehen.

Laut einer schriftlichen Mitteilung per E-Mail der dortigen Leader+-Managerin Christine Winklhofer war der Inhalt des Projektes die Erstellung eines regionalen Portals für die BewohnerInnen des Mondseelandes. Themengebiete wie Gemeinde, Vereine, Kultur und vieles mehr werden in diesem Portal behandelt. Schrittweise und durch die Implementierung verschiedener Werkzeuge wurde das Regionale Portal bis zum Jahr 2005 zu einem System entwickelt, in dem die verschiedensten Informationen aus dem Mondseeland für das Mondseeland verfügbar gemacht werden. Besonderen Wert wurde darauf gelegt, dass einerseits Tools implementiert wurden, die Umsatz schaffen konnten (Werbe- und Präsentationsmöglichkeiten für Firmen, Verein, u.ä.) und andererseits dass das Wissen im „Regionalen Netzwerk Mondseeland“ jederzeit und von jedem Ort der Welt aus abrufbar wird. Die Berichte (für die Bereiche Vereine, Gemeinden, Leitartikel) können von den Akteuren mittels eines eigenen Passwortes selbst online gestellt werden.

Als Erfolg konnte u.a. verzeichnet werden, dass es im Laufe der vergangenen Jahre zu einem regen Interesse an dem Portal kam. Die Zugriffszahlen auf das Internetportal konnten im Zeitraum August 2003 bis Dezember 2005 um über

80% gesteigert werden. Weiters wurde das Internetportal ständig erweitert und überarbeitet, wie z.B. eine Laufzeile, die von Betrieben und Vereinen gebucht werden kann und somit als wichtige zusätzliche Einnahmenquelle gesehen werden kann. Auch wurde das Portal soweit modifiziert, so dass es in Zukunft leicht zu warten ist.

Als Problem konnte u.a. festgestellt werden, dass es bei der Verfügbarkeit eines Internetanschlusses bei den Betrieben im Mondseeland noch erheblichen Aufholbedarf gibt. So sind in dieser Region nur ein Drittel aller Betriebe vernetzt. Weiters wurde vor drei Jahren ein Forum auf dem Internetportal installiert. Nach wüsten Wortmeldungen über die Gemeinderäte via Internet musste das Forum wieder entfernt werden und somit konnte die Interaktivität (noch) nicht ganz erreicht werden.

Als weiterer interessanter Umsetzungsschwerpunkt in Bezug der vorliegenden Diplomarbeit kann der Punkt „Vernetzung“ genannt werden. Der Sinn und Zweck sollte der Aufbau von nationalen und internationalen Netzwerken sein. Als Projekte können folgende Beispiele genannt werden:

- „Land schafft Leben“: Vernetzung der agrarischen Bevölkerung von 3 Regionalvereinen
- „Leader+-Rebe“: Entwicklung einer regionalen Planungs- und Handlungsgemeinschaft
- Transnationale Kooperation Finnland (näheres dazu in Kapitel 3.3.9.3)

3.3.9. Leader+ in Tirol

3.3.9.1. Allgemeines zu den Tiroler Leader+-Regionen

Mit Ausnahme der Landeshauptstadt Innsbruck sind in Tirol alle Gemeinden „Leader-fähig“, doch um einen geeigneten Mitteleinsatz zu ermöglichen und einen „Gießkanneneffekt“ zu vermeiden, wurde die Anzahl der Leader+-

Regionen in Tirol auf fünf beschränkt (siehe Abbildung 10), die im Zuge einer bundesweiten Ausschreibung ausgewählt wurden.

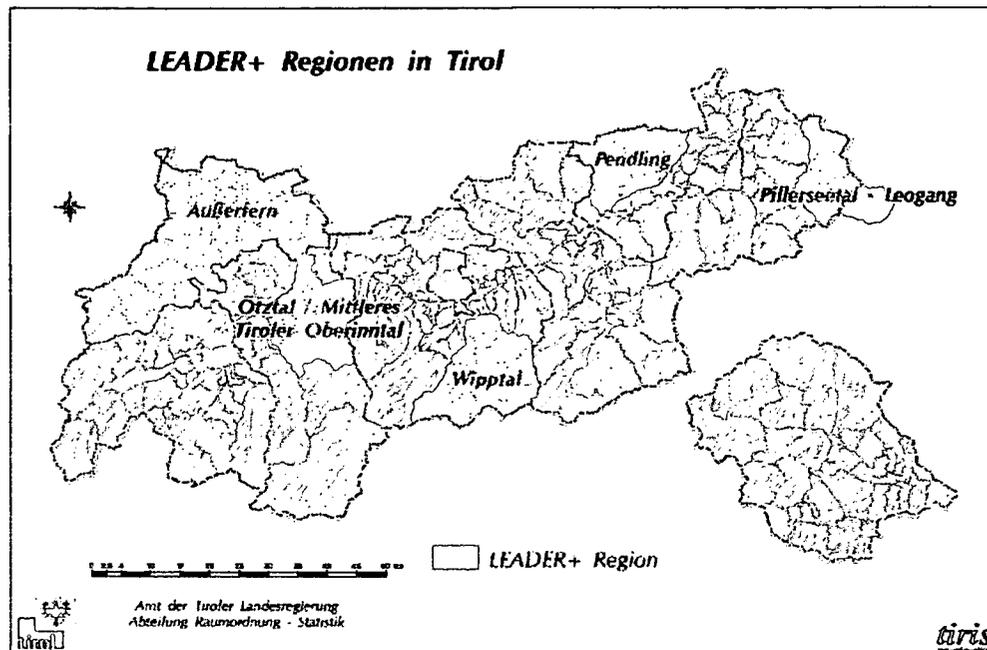


Abbildung 10: Leader+-Regionen in Tirol
Quelle: Land Tirol (2005, s.p.)

In der Programmperiode 2000 – 2006 sind folgende fünf Tiroler Regionen förderfähig:

- Ötztal – Mittleres Tiroles Oberinntal
- Pendlings
- Pillerseetal – Leogang
- Regionalentwicklung Außerfern
- Wipptal

Jeder der fünf Leader-Vereine in Tirol hat zu Beginn der Programmperiode einen Entwicklungsplan als strategische Basis für die Regionalentwicklung der betreffenden Region erstellt, der sich auf die vorrangigen Themenbereiche des Leader+-Programms Österreich bezieht. Die Themenbereiche gehen von der

Nutzung von Informationstechnologien, der Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum, Strategien für die Chancengleichheit von Frauen und für bessere Startchancen junger Menschen in ländlichen Gebieten bis hin zur Erzielung eines Mehrwerts für örtliche Erzeugnisse und die bestmögliche Nutzung der natürlichen und kulturellen Ressourcen der Region. Weiters stellt die gebietsübergreifende und transnationale Zusammenarbeit einen wichtigen Schwerpunkt dar.

Im Hinblick auf moderne Informations- und Kommunikationstechnologien sind vor allem drei Regionen hervorzuheben: Die Leader+-Region Ötztal-Mittleres Tiroler Oberinntal bietet etwa im Telezentrum Silz Schulungen für die breite Bevölkerung in den Bereichen EDV und Internet an, aber auch fachspezifische Kurse für kleine und mittlere Unternehmen und Tourismusbetriebe können belegt werden. Die Regionen Pendling und Wipptal setzen auf regionale Bildungsoffensiven mit dem Versuch, neue Informations- und Kommunikationstechnologien zu etablieren und Telearbeitsplätze zu schaffen (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, 2003, 73f).

In Tabelle 8 ist die Mittelherkunft (in 1000 €) für Leader+ in Tirol der Programmperiode 2000 – 2006 dargestellt. Das genehmigte Programmvolumen beträgt 15,8 Mio. Euro, wovon über 7,399 Mio. Euro durch die Europäische Union bereitgestellt werden.

Tabelle 8: Mittelherkunft für Leader+ in Tirol 2000-2006 (in 1000 €)

	Leader Österreich	davon Tirol
EU-Mittel	75.000	7.399
Bundesmittel	15.680	1.537
Landesmittel	12.320	1.207
Private Mittel	58.000	5.684
Programmvolumen	161.500	15.827

3.3.9.2. Leader+ -Regionen in Tirol

3.3.9.2.1. Region Ötztal – Mittleres Tiroler Oberinntal

Das übergeordnete Thema dieses Leader+-Vereines ist die „Erhöhung der Lebensqualität der heimischen Bevölkerung“. Dies soll „unter Zuhilfenahme modernster Technologie und modernsten Know-hows, insbesondere der Informationstechnologie“ bewerkstelligt werden (vgl. NETZWERK-SERVICESTELLE LEADER+, 2006, s.p.).

Die Leader+-Region Ötztal – Mittleres Tiroler Oberinntal mit seinen insgesamt ca. 20.000 Einwohnern liegt einerseits im Vorderen Ötztal und andererseits östlich des Zusammenflusses von Ötztaler Ache und Inn und hat eine Fläche von 408,55 km². Folgende zehn Gemeinden sind daran beteiligt: Umhausen, Ötz, Sautens, Roppen, Haiming, Silz, Stams, Rietz, Mötz und Obersteig (vgl. BMLFUW, 2002, 67).

Als Ziele der regionalen Entwicklung werden vom Verein angegeben:

- „Nutzung des Wassers als hochwertiges Trinkwasser, als Heilwasser und als Wasser für den Tourismus; innovative Produktentwicklung im Wintertourismus (auch in Form von Schnee)
- Nutzung des Holzreichtums der Region durch Übereinstimmung moderner Produktgestaltung mit der Holzbringung, Verwertung von Spezialhölzern (Zirbe)
- Stift Stams als kulturelles und Bildungszentrum der Region; Vielzahl von Wallfahrtskirchen als wichtige Träger von kulturellen Funktionen; Kulturgüter zur Förderung der regionalen Identität
- Stärkung des regionalen Denkens im Tourismus, insbesondere durch die Arbeit des Tele-Zentrums Ötztal/Inntal
- IT-Know-How: Weiterentwicklung des 1. Tiroler Call-Centers Haiming

- Gemeinsame Entwicklung, Be- und Verarbeitung von regionstypischen Produkten wie Holz und Lebensmittel“ (BMLFUW, 2002, 67)
- Einsatz einer überregionalen Plattform, um zwischen den Gemeinden der LAG alle mögliche Zusammenarbeitspotentiale zu nutzen (vgl. NETZWERK-SERVICESTELLE LEADER+, 2006, s.p.)

3.3.9.2.2. Region Pendling

Die Region Pendling umfasst das Gebiet von acht Gemeinden im Bezirk Kufstein und wird im Westen durch das Rofengebirge, im Südosten durch das Unterinntal und im Norden durch die Staatsgrenze zu Bayern begrenzt. Es sind folgende acht Gemeinden daran beteiligt: Angath, Angerberg, Brandenburg, Breitenbach, Kramsach, Langkampfen, Mariastein und Thiersee. In der Region Pendling sind ca. 18.500 Menschen wohnhaft und die Fläche beträgt 355,54 km².

Als Ziele der regionalen Entwicklung werden vom Verein angegeben:

- „Bündelung der Natur- und Kulturlandschaft als Wirtschaftspotential
 - Bessere Nutzung der natürlichen Ressourcen
 - Bewusstseinsbildung und „Marketing nach Innen“ speziell für die elementaren Grundbedürfnisse Wasser, Luft und Nahrung
- Standortunabhängige Wirtschaftskompetenz durch neue Technologien
 - Bessere Positionierung der Region im ökonomischen Bereich durch professionellen und zielorientierten Einsatz neuer Technologien, durch „Nischenprofilierung“, strategische Partnerschaften und regionale Bildungskompetenz“ (BMLFUW, 2002, 68)

3.3.9.2.3. Region Pillerseetal – Leogang

Die Leader+-Region Pillerseetal – Leogang liegt bundesländerübergreifend mit den Bezirken Zell am See und Kitzbühel an der Salzburger und Tiroler Landesgrenze. Die Region ist sowohl geographisch, wirtschaftlich als auch historisch als eine Einheit zu betrachten (vgl. NETZWERK-SERVICESTELLE LEADER+, 2006, s.p.). An der Leader+-Region sind im Bundesland Tirol 5 Gemeinden (Fieberbrunn, Hochfilzen, St. Jakob in Haus, St. Ulrich am Pillersee und Waidring) und im Bundesland Salzburg die Gemeinde Leogang beteiligt. In der Leader+-Region Pillerseetal – Leogang sind ca. 12.000 Menschen wohnhaft und die Fläche des Gebietes beträgt 324,63 km² (vgl. BMLFUW, 2002, 69).

Als Ziele der regionalen Entwicklung werden vom Verein angegeben:

- „Standortunabhängige Wirtschaftskompetenz durch neue Technologien
 - Stärkung des professionellen und zielorientierten Einsatzes neuer Technologien
 - Ausbau von „Nischenprofilierung“, strategischen Partnerschaften und regionaler Bildungskompetenz
- Region als Marke
 - Kontinuierliche Weiterführung des Projektes Regionsmarketing zu einem professionellen wirtschaftlichen Destinationsmanagement
- Natur- und Kulturlandschaft als Wirtschaftspotential
 - Erhaltung und bessere Nutzung der natürlichen und kulturellen Ressourcen“ (BMLFUW, 2002, 69)

3.3.9.2.4. Region Wipptal

Die Leader+-Region Wipptal besteht aus 12 Gemeinden (Ellbögen, Gries, Gschnitz, Matri, Mühlbachl, Navis, Obernberg, Pfons, Schmirn, Steinach, Trins und Vals) und umfasst den gesamten Talbereich südlich von Innsbruck

einschließlich der Seitentäler bis hin zur Staatsgrenze am Brenner. Die vorhandenen Seitentäler sind zum Teil durch eine noch ursprüngliche Landschaft und saubere Luft gekennzeichnet, wohingegen das Haupttal, das sich von Innsbruck bis zum Brenner ausstreckt, durch die Brennerautobahn und der Bundesstraße vom Transit- und Schwerverkehr schwer belastet ist. Weiters sind in der Region nicht genügend Arbeitsplätze vorhanden, was zu einer hohen Anzahl von Pendlern in den nahe gelegenen Wirtschaftsraum Innsbruck-Stadt führt (vgl. NETZWERK-SERVICESTELLE LEADER+, 2006, s.p.). In der Leader+-Region Wipptal sind ca. 14.500 Menschen wohnhaft, die Fläche des Gebietes beträgt 491,33 km².

Die Schwerpunktthemen der Leader-Entwicklungsstrategie der Region Wipptal sind die Aus- und Weiterbildung im Bereich Kommunikations- und Informationstechnologien sowie die Aufwertung lokaler Erzeugnisse.

Als Ziele der regionalen Entwicklung werden vom Verein angegeben:

- „Erhaltung, Weiterentwicklung und Stärkung des bestehenden Wirtschafts- und Lebensraumes durch Umsetzung innovativer Projekte mit nachhaltiger Wirkung
- Bewahrung der ökologischen Sensibilität
- Stärkung von sozialen Randgruppen und Eröffnung der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern
- Nationale und transnationale Kooperationen insbesondere mit Südtirol
- Einbindung in das Projekt TAT (Tele-ArbeitTirol)“ (BMLFUW, 2002, 70)

3.3.9.2.5. Regionalentwicklung Ausserfern

Die Leader+-Region Außerfern liegt in den Nördlichen Kalkalpen und ist ident mit dem Bezirk Reutte. An der Region sind im Bundesland Tirol folgende 37 Gemeinden beteiligt: Bach, Berwang, Biberwier, Bichlbach, Breitenwang,

Ehenbichl, Ehrwald, Elbigenalp, Elmen, Forchach, Grän, Gramais, Häselgehr, Heiterwang, Hinterhornbach, Höfen, Holzgau, Jungholz, Kaisers, Lechaschau, Lermoos, Musau, Namlos, Nesselwängle, Pfafflar, Pflach, Pinswang, Reutte, Schattwald, Stanzach, Steeg, Tannheim, Vils, Vorderhornbach, Wängle, Weißenbach/Lech und Zöblen. In der Region Außerfern sind ca. 32.000 Menschen wohnhaft und die Fläche des Gebietes beträgt 1.236,69 km² (vgl. BMLFUW, 2002, 71).

Als Ziele der regionalen Entwicklung werden vom Verein angegeben:

- „Festigung des Bezirkes als eigenständigen Wirtschafts- und Lebensraum bei Wahrung der Chancengleichheit und Integration von Randgruppen unter Wahrung ökologischer Gesichtspunkte
- Errichtung regionaler und überregionaler Kommunikationsplattformen
- Stärkung der regionalen und der sektorübergreifenden Zusammenarbeit
- Ausbau der Kooperation bei der Vermarktung der in der Region erzeugten Produkte
- Weiterer Ausbau der Partnerschaft mit anderen Regionen (national und transnational)“ (BMLFUW, 2002, 71)

3.3.9.3. Fallbeispiel „Outdoor und Adventure Kooperation transnational und regional“

Die drei Tiroler Outdoor-Anbieter „Feelfree Haiming-Ötztal“, „Natur Hochseilgarten Kramsach“ und „Fun Connection Pillerseetal“ haben sich im Rahmen einer Leader+ Initiative zusammengeschlossen um regional und international voneinander zu lernen und regionale Potentiale zu bündeln. Als transnationale Partner konnten die Outdoor-Anbieter „Santa Claus Sports Institute“, „Arctic Safaris“ und „Snow and River“ aus Lappland/Finnland gewonnen werden (vgl. NETZWERK-SERVICESTELLE LEADER+, 2005, s.p.).

Folgende Maßnahmen wurden geplant:

Kooperationsfeld 1: Ausbildung

- Tirol intern: Lobbying und Produktentwicklung für institutionalisierte Basisausbildung
- Transnational: Know-How-Transfer: Teilnahme von Führern/-Trainern an Ausbildungsmodulen im Partnerland; gemeinsame Produktentwicklung

Kooperationsfeld 2: Austausch von Führern/Trainern

Trainer/Führer werden in den jeweiligen Partnerregionen eingesetzt

Kooperationsfeld 3: Marketing

Transregionale Kooperation in Tirol: Angebotsgruppe gründen, gemeinsame Vermarktung, Produktemix optimieren, Broschüre/Folder, Website

Transnationale Kooperation mit finnischen Partnern: Broschüre/Folder, Übersetzungen, Website

Kooperationsfeld 4: Kundenbindung durch Kundenaustausch

Gegenseitige Projekte mit bestehenden Kunden

Der Einsatz von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien wie z.B. E-Collaboration-Plattformen ließe sich möglicherweise im Kooperationsfeld 1 „Ausbildung“ umsetzen und könnte beim Know-how-Transfer sowie der gemeinsamen Produktentwicklung hilfreich sein.

3.3.10. Finanzielle Eckpunkte von Leader+

Das Leader+ Programm Österreich weist für die Strukturfondsperiode 2000 – 2006 ein Finanzvolumen von etwa 103,5 Mio. Euro an öffentlichen Mitteln auf. Der größte Teil davon, nämlich 73%, wird im Rahmen des Europäischen Garantie- und Ausrichtungsfonds für die Landwirtschaft, Abteilung Ausrichtung (EAGFL-A) der Europäischen Union bereitgestellt, der Rest mit den nationalen öffentlichen Mitteln.

Diese nationalen Mittel in Höhe von etwa 28 Mio. Euro werden vom Bund und von den acht programmteilnehmenden Bundesländern getragen. Darüber hinaus kommt noch die obligatorische private Beteiligung hinzu, die 58 Mio. Euro ausmacht. In Summe ergibt das ein gesamtes Programmvolumen von ca. 161,5 Mio. Euro. Die genaue Aufteilung dieser Gelder auf die einzelnen Titel sind aus Tabelle 9 zu entnehmen (vgl. BMLFUW, 2003, 6). In Tabelle 10 ist die prozentuelle Aufgliederung in Prozent ersichtlich (vgl. BMLFUW, 2001, 79). Daraus ist ersichtlich, dass ein Großteil der Mittel, nämlich 92,15%, Titel 1 „Gebietsbezogene, integrierte Entwicklungsstrategien mit Pilotcharakter“ zufließen.

Tabelle 9: Finanzielle Eckpunkte des Leader+ Programms Österreich (In Euro)

Schwerpunkt	Gesamtmittel	EAGFL-A-Mittel	Nationale öffentl. Mittel	Privatmittel
Titel 1	148.822.250	69.161.125	22.987.375	56.673.750
Titel 2	5.652.500	2.826.250	1.500.000	1.326.250
Titel 3	1.615.000	807.500	807.500	0
Technische Hilfe	5.410.250	2.705.125	2.705.125	0
Gesamt	161.500.000	75.500.000	28.000.000	58.000.000

Tabelle 10: Prozentuelle Aufteilung der Gesamtmittel in Österreich

Schwerpunkt	% der Gesamtmittel	Gesamtmittel (in Euro)
Titel 1	92,15	148.822.250
Titel 2	3,5	5.652.500
Titel 3	1	1.615.000
Technische Hilfe	3,35	5.410.250
Gesamt	100	161.500.000

EU-weit gesehen wird die Gemeinschaftsinitiative mit 5.046,5 Mio. Euro unterstützt, wobei 2.105,1 Mio. Euro von der Europäischen Union bezahlt werden. Die genaue Aufteilung auf die einzelnen Titel (siehe auch Kapitel 3.3.4) ist in Tabelle 11 dargestellt (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2000, s.p.).

Tabelle 11: EU-weite finanzielle Aufteilung nach Titeln

	Mio. EUR	Anteil (%)
Titel 1	4.377,6	86,75
Titel 2	504,8	10,00
Titel 3	68,7	1,36
Technische Hilfe	95,4	1,89
Gesamt	5.046,5	100

3.3.11. Zukunft von Leader+

Mit der Reform der Ländlichen Entwicklung der Europäischen Union für die Periode 2006 – 2013 wird Leader in das Ländliche Entwicklungsprogramm integriert. Dabei werden hinsichtlich der inhaltlichen Gestaltung von Leader in den neuen Rechtsvorgaben keine wesentlichen Veränderungen zur laufenden Periode vorgesehen. Die wichtigste Neuerung ist, dass in Zukunft lediglich nur

mehr ein Programmtyp für die Ländlichen Entwicklung vorgesehen ist, anstatt der bisher drei (Ländliches Entwicklungsprogramm, Leader+-Programme und Teile der Ziel 1-Programme). Die vorgesehenen Maßnahmen der Ländlichen Entwicklung sind in der betreffenden Ratsverordnung in so genannten Schwerpunkten oder Achsen gegliedert und tragen die Bezeichnung:

- Achse 1: Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit in der Land- und Forstwirtschaft
- Achse 2: Verbesserung der Umwelt und der Landwirtschaft
- Achse 3: Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft

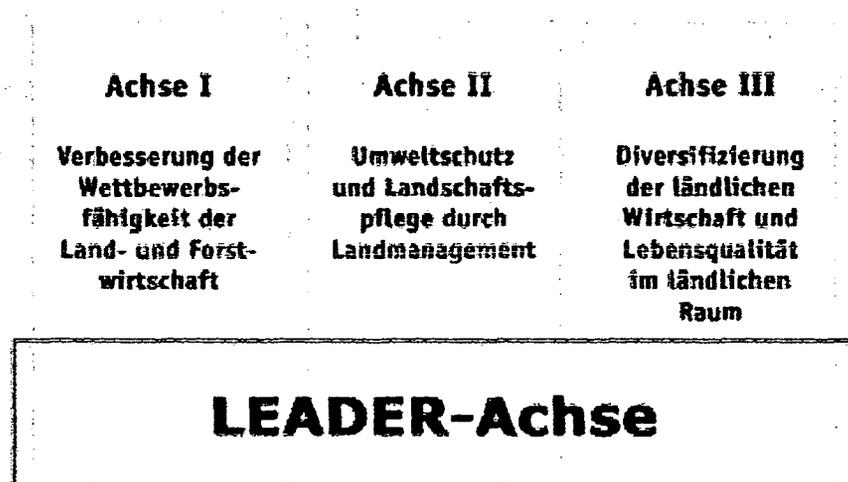


Abbildung 11: Die drei thematischen Schwerpunktsachsen der Ländlichen Entwicklung 2006 - 2013

Quelle: Deutsche Vernetzungsstelle Leader+ (2006, s.p.)

Leader wird in Zukunft als Schwerpunktsachse oder Achse 4 bezeichnet und als querschnittorientierte methodische Achse verstanden (siehe Abbildung 11). Leader ist damit keine eigene Initiative mehr, sondern Teil des jeweiligen Entwicklungsprogramms für den ländlichen Raum. Die Leader-Achse hat keinen direkten Bezug zu einem einzelnen Ziel, sie soll vielmehr übergreifend

über alle drei Ziele wirken. Da diese Ziele sehr breit formuliert sind, ergeben sich für die inhaltliche Gestaltung der Leader-Achse Möglichkeiten, die jenen der aktuellen Periode sehr ähnlich sein werden (vgl. HOPFNER, 2006, 6)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das EU-Programm Leader+ auch in Zukunft vielen Regionen in Europa die Möglichkeit bietet, im Bereich der ländlichen Entwicklung etwas zu bewirken. Auch die Chance, die Netzwerke innerhalb von Leader+ weiterzupflegen und auszubauen, ist vorhanden. Durch den Einsatz von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien können solche Netzwerke gepflegt werden. Damit innovative Technologien aber auch effektiv und effizient eingesetzt werden, müssen diese gebrauchstauglich gestaltet werden. Im nächsten Kapitel werden deshalb diese Gebrauchstauglichkeit und der Nutzungskontext von Produkten näher betrachtet.

4. Gebrauchstauglichkeit und Nutzungskontext

4.1. Definitionen

Der Begriff Gebrauchstauglichkeit (engl. Usability) ist erstmals im Jahre 1998 in der Standard ISO 9241-11 genau definiert worden. Die Übersetzung dieser Norm ins Deutsche erfolgte ein Jahr später. Dabei wurde der Begriff „Usability“ mit „Gebrauchstauglichkeit“ ins Deutsche übersetzt, weil man der Meinung war, dass der oft verwendete Begriff „Benutzungsfreundlichkeit“ zu kurz greift. Begründet wird dies damit, dass man mit dem Begriff Benutzerfreundlichkeit suggeriert, dass es Menschen gibt, zu denen Produkte „besonders nett“ sein müssen und dass diese Menschen „empfindlich“ beziehungsweise „nicht in der Lage“ sind mit einem Produkt richtig umzugehen. Gebrauchstauglichkeit hingegen suggeriert, dass es Produkte gibt, die für einen bestimmten Gebrauch „taugen“ und andere Produkte, die hierfür „untauglich“ sind (vgl. FRAUNHOFER-INSTITUT, 2005, s.p.).

Das Wort „Gebrauch“ steht hierbei für den „Nutzungskontext“, in dem ein Produkt zum Einsatz kommt. Dabei ist hervorzuheben, dass es hier nicht nur um den Benutzer selbst geht, sondern auch um seine Arbeitsaufgabe, die er mit einem Produkt erledigen muss. Somit ergibt sich aus dem Wort „Gebrauchstauglichkeit“ die Bedeutung der „Tauglichkeit in einem bestimmten Nutzungskontext“, oder wie Bevan und Macleod es ausdrücken: „Usability ist the quality of use in a context“. Usability ist die Eigenschaft eines Gesamtsystems, welches den Benutzer, seine Aufgaben, die Umwelt und natürlich das Produkt mit einbindet (vgl. BEVAN und MACLEOD, 1993, S. 5)

Englische Definition: „Usability“ (ISO 9241-11-1998):

"Extend to which a product can be used by specified users to achieve specified goals with effectiveness, efficiency and satisfaction in a specified context of use"

Deutsche Definition: „Gebrauchstauglichkeit“ (Deutsche Übersetzung von Usability aus DIN EN ISO 9241-11:1999):

„Das Ausmaß, in dem ein Produkt durch bestimmte Benutzer in einem bestimmten Nutzungskontext genutzt werden kann, um bestimmte Ziele effektiv, effizient und zufrieden stellend zu erreichen“ (vgl. FRAUNHOFER-INSTITUT, 2005, s.p.).

Die grafische Darstellung zu dieser Definition ist in Abbildung 12 dargestellt. Der linke Kasten ist das Gesamtsystem „Usability“, das die Nutzungskomponenten „Benutzer, Aufgaben, Technische Infrastruktur und Umwelt“ beinhaltet. Ob diese Komponenten zufrieden stellend gestaltet sind, kann mit den Qualitätskriterien „Effektivität, Effizienz und Zufriedenheit“ festgestellt werden (vgl. BEVAN und MACLEOD, 1994, 6).

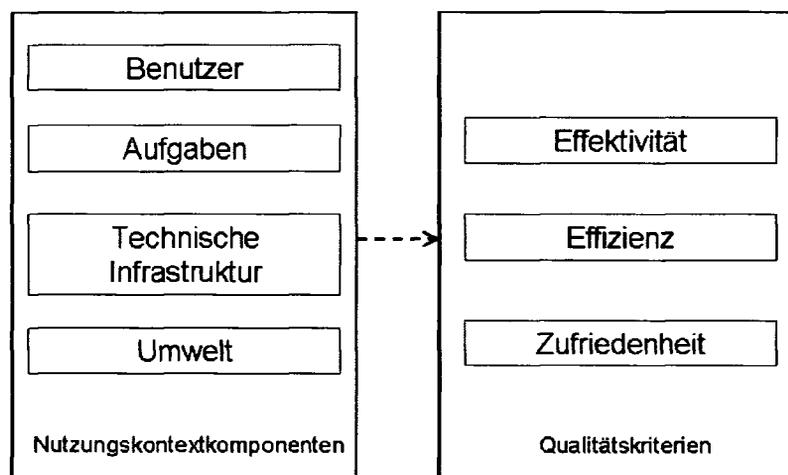


Abbildung 12: Grafische Darstellung – Usability

Quelle: BEVAN und MACLEOD (1994, 6)

4.2. Quality of use

Die Erwartungen an die Qualität heutiger Technologien sind hoch, sowohl bei gewöhnlichen Konsumenten als auch in der Wirtschaft. Es genügt nicht mehr allein ein Produkt mit einer hervorragenden technischen Qualität auf den

Markt zu bringen. Darüber hinaus muss das Produkt einfach zu bedienen sein und sich an die Arbeitspraktiken und –aktivitäten der Benutzer anpassen.

Die Qualität von Softwareprodukten zu definieren wird u.a. in der Standard ISO/IEC 9126 versucht, wobei aus Benutzersicht Funktionalität, Zuverlässigkeit, Benutzerfreundlichkeit, Effizienz, Änderbarkeit und Übertragbarkeit als Qualitätskriterien bezeichnet werden. Diese aufgezählten Hauptgruppen sind mit ihren Unterpunkten in Abbildung 13 dargestellt. (vgl. BEVAN, 1999, 1f).

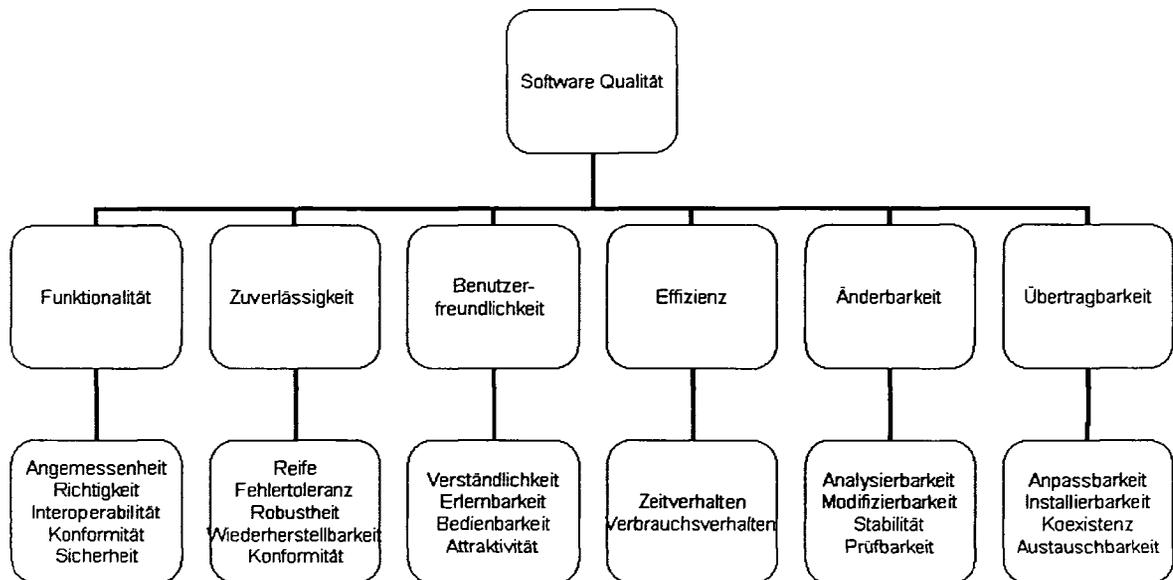


Abbildung 13: Qualität von Softwareprodukten

Quelle: BEVAN (1999, 1f)

4.2.1. Möglicher Nutzen der Quality of use

Viele Entwicklungsprozesse von Technologien konzentrieren sich hauptsächlich auf die Erfüllung von technischen Anforderungen. Im Gegensatz dazu sollte es aber auch das Ziel sein, die Qualität der Anwendung von vornherein zu planen, damit das Produkt dann von den tatsächlichen Anwendern in der Arbeitswelt zur Erreichung ihrer Aufgaben verwendet werden kann. Dabei geht es aber nicht alleinig um eine leicht verständliche Benutzeroberfläche, sondern auch die

Funktionalität und die Anwendung als Hilfsmittel für Geschäftsbereiche und Arbeitsabläufe sind von großer Bedeutung. Der Nutzen einer Verbesserung der Qualität in der Anwendung wird im Folgenden beschrieben:

Erhöhte Effizienz: Ein System, das ein gutes ergonomisches Design und die notwendigen Funktionen zur Erfüllung der Arbeit vereint, erlaubt es dem Benutzer effektiv und effizient zu arbeiten, anstatt wertvolle Zeit mit einer schlechten Benutzeroberfläche und schlecht durchdachter Funktionalität zu vergeuden.

Verbesserte Produktivität: Eine gute Benutzeroberfläche eines entwickelten Produktes erlaubt es dem Benutzer sich mehr auf die Erfüllung seiner Arbeit als auf die Bedienung des Gerätes zu konzentrieren.

Verminderte Fehler: Ein erheblicher Anteil von so genannten „menschlichen Fehlern“ kann auf eine schlecht ausgearbeitete Funktionalität, die den Bedürfnissen der Aufgabenerfüllung nicht entspricht, zurückgeführt werden. Die Verhinderung von Widersprüchen, Zweideutigkeiten oder anderen Fehlern im Design können Benutzerfehler verhindern.

Verminderte Lernphase: Eine schlecht gestaltete Benutzeroberfläche kann sich als Barriere zu einem sonst technisch einwandfreien System herausstellen. Ein gut gestaltetes Produktdesign, welches mit einem Blickpunkt auf den Endbenutzer entwickelt worden ist, reduziert die Lernzeit und –bemühungen für die Verwendung der Software.

Verbesserte Akzeptanz: Ein Benutzer schenkt einem Produkt nur dann sein Vertrauen, wenn der Zugang zu den Funktionsweisen einfach ist und somit die Informationen leicht gefunden werden können. Diese Informationen sollen dann in einem Format vorhanden sein, indem sie leicht aufgenommen und benutzt werden können (vgl. BEVAN, 1999, 7).

4.2.2. Barrieren der Quality of use

In Kapitel 4.2.1 wurden ein paar Vorteile der Quality of use aufgezählt. Warum werden aber in der Praxis viele Produkte nicht so gestaltet, dass die Gebrauchstauglichkeit zufrieden stellend ist? Die Antwort ist, dass man, um eine ausreichende Gebrauchstauglichkeit zu erreichen, ein benutzer-zentriertes Produktdesign benötigt, das sich kulturell, technisch und strategisch anpasst.

Kulturell: All jene, die an der Produktentwicklung beteiligt sind, müssen sich bewusst sein über die Probleme und Aktivitäten eines benutzerzentrierten Designs, um bestmögliche Designentscheidungen auf Mikro- und Makroebene zu erreichen. Andere durch das Produkt beeinflusste Personen, wie zum Beispiel die Endbenutzer, müssen sich über die Wichtigkeit ihrer Rolle in der Produktentwicklung im Klaren sein sowie Punkte aufzeigen, in denen noch technische und kulturelle Veränderungen nötig sind.

Technisch: In der Entwicklung von Arbeitsabläufen- und verfahren müssen die benutzerzentrierten Methoden und Aktivitäten, welche für das Unternehmen angemessen sind, berücksichtigt werden. Darüber hinaus muss auch der Zweck und Nutzen dieser Aktivitäten für die Entwickler sichtbar sein.

Strategisch: Ein Unternehmen und sein Management muss Quality of use als einen Hauptpunkt in der Produktentwicklung auffassen. Doch meistens wird nur vertraglich festgelegt, welche technischen Aufgaben das Produkt zu erledigen hat. Wurde erstmal die Gebrauchstauglichkeit eines Produktes für den Benutzer zufrieden stellend gestaltet, so können schlussendlich auch technische Schwierigkeiten besser erhoben werden (BEVAN N., 1999, 7f).

Um nun den in diesem Kapitel besprochenen Nutzungskontext, in dem ein Software-Produkt zum Einsatz kommt, festzustellen, wurde die Nutzungskontextanalyse entwickelt, die im nächsten Kapitel genauer dargestellt wird.

5. Nutzungskontextanalyse

5.1. Allgemeines zu Nutzungskontextanalyse

Der Kontext, in dem ein Produkt verwendet wird, sollte schon in einem sehr frühen Stadium der Entwicklung erhoben werden, um Usability-Mängel frühzeitig zu erkennen. Doch die Kenntnisse und das Hintergrundwissen der Softwareentwickler von Computersystemen sind oft sehr unterschiedlich zu jenen Leuten, die das Produkt dann verwenden. Um somit den Nutzungskontext eines Produktes erfassen zu können, wurde von Forschern des britischen National Physical Laboratory in Zusammenarbeit mit der Human Factors Research Group der College Cork Universität von Irland die Usability-context-analysis (abgekürzt UCA), im Folgenden auch Nutzungskontextanalyse genannt, entwickelt. Die Analyse setzt die Prinzipien der ISO 9241-11 (Richtlinien für Usability) um und behandelt Punkte aus den Bereichen „Benutzer, Aufgaben, Technischer Infrastruktur und Umwelt“ (detaillierte Aufgliederung siehe Tabelle 12) (vgl. HAAS, 2004, 191). Die Nutzungskontextanalyse wurde vor allem für Personengruppen entwickelt, die an der Entwicklung von Produkten beteiligt sind. Die folgenden Beschreibungen sind noch detaillierter im „Usability Context Analysis: A Practical Guide“ nachzulesen (vgl. THOMAS und BEVAN, 1996, 1ff).

Der Einsatz der UCA beginnt normalerweise mit der Zusammenbringung von Personen, die an der Entwicklung oder Besorgung eines IT-Produktes oder interaktivem System beteiligt sind, welches in einem Kontextmeeting erfolgt. Die Aufmerksamkeit wird dabei auf relevante Kontextfaktoren gerichtet. Dabei wird es der Gruppe ermöglicht, gemeinsam das erforderliche Produkt zu charakterisieren von dem es angewendet wird, welche Aufgaben es zu erfüllen hat und welche voraussichtlichen Umwelteinflüsse vorhanden sein könnten.

Tabelle 12: Beispiel für die Aufgliederung des Kontextes

a) Benutzer	Enduser = Direkter Indirekter User Monitoring User
- Fertigkeiten und Kenntnisse	- Produkterfahrung - Systemkenntnisse - Aufgabenerfahrung - Fertigkeiten im Umgang mit Maus u. Tastatur - Linguistische Fertigkeiten ...
- Personenbezogene Attribute	- Alter - Geschlecht - körperliche Behinderungen - Einstellung - Motivation ...
b) Aufgaben	- Name - Ziel - Häufigkeit - Flexibilität - Abhängigkeit und Output der Aufgaben - Physische und mentale Anforderungen - Risiko bei Fehler
c) Technische Infrastruktur	
- Basisbeschreibung	- Produktidentifikation - Produktbeschreibung - Hauptanwendungsgebiete - Hauptfunktionen
- Spezifikation	- Hardware - Software - Materialien - Weiteres
d) Umwelt	
- Unternehmensbezogene Umwelt	- Arbeitsstunden - Teamarbeit - Stellenbeschreibung - Arbeitstechniken - Managementstrukturen - Kommunikationsstrukturen - Anreize - Störungen - Vorschriften zur Computernutzung - Performance Monitoring - Job-Flexibilität - Autonomy - Diskretion
- Physische Umwelt	- Mikroklima - Geräuschkulisse - Lichtverhältnisse - Wärmeverhältnisse - Büroeinrichtung - Gefahren für die Gesundheit - Schutzkleidung

ad Benutzer

Bei den meisten Anwendungen gibt es eine Vielzahl von Benutzern. So ist zum Beispiel eine Multimedia-Applikation, die für die Unterstützung von Lehrern entwickelt worden ist, für den Endbenutzer „Lehrer“ ausgelegt. Doch es gibt noch eine weitere wichtige Gruppe, die mit dem Produkt in engem Zusammenhang stehen, nämlich die Schüler. Weiters gibt es noch eine Gruppe, die Inhalte für den Lehrstoff liefern. Diese zwei Gruppen sind somit indirekte Benutzer einer solchen Multimedia-Applikation. Somit ist es wichtig alle Varianten von Benutzern zu identifizieren, um die Bedürfnisse aller Gruppen zu erfüllen (vgl. KIRAKOWSKI und CIERLIK, 1999, 3).

Im Rahmen der Diplomarbeit werden Teile der Nutzungskontextanalyse (Kontextfragen und Kontextreport) für die empirischen Untersuchungen verwendet. Die Kontextfragen, die Teil der Analyse sind, wurden auf die zu untersuchende Situation adaptiert (siehe Teil A des Fragekatalogs im Anhang).

5.2. Aufbau der Nutzungskontextanalyse**5.2.1. Allgemeines zur UCA**

Die Kontexterhebung eines Produktes beinhaltet einige Schritte, welche dazu dienen, Informationen über das Produkt und des beabsichtigten Nutzungskontextes zu erheben, und falls erforderlich, einen Evaluierungsplan mit den gesammelten Informationen zu gestalten. Um die benötigten Informationen zu erhalten wird ein Team von Personen gebildet, die in den verschiedensten Bereichen einer Unternehmung tätig sind, wie z.B. der Endbenutzer, Programmierer und Produktmanager. Die drei Hauptschritte der Analyse wären:

Schritt 1: Beschreibung des Produktes und seiner Verwendung im Produktreport bzw. im Kontextreport

Schritt 2: Identifizieren der kritischen Komponenten welche die Gebrauchstauglichkeit beeinflussen könnten

Schritt 3: Planung der Evaluation

- Beschreibung des zu evaluierenden Kontextes
- Erstellung eines Evaluationsplanes
- Bestimmung der Usabilitymessungen und –kriterien

5.2.2. Schritt 1: Beschreibung des Produktes und seiner Verwendung

Die wesentlichsten Elemente bei der Beschreibung des Produktes und seiner Verwendung sind der Produktreport, die Kontextfragen und der Kontextreport. Diese drei wichtigen Bestandteile der Nutzungskontextanalyse werden im Folgenden näher betrachtet.

Produktreport:

Um ein zu analysierendes Produkt in der Nutzungskontextanalyse beschreiben zu können, wird ein so genannter Produktreport verwendet. Dieser ist dazu da, um die grundlegenden Informationen zu erhalten, die für eine klare Beschreibung des Produktes notwendig sind, das getestet werden soll, ohne dabei jedoch zu detaillierte Angaben zu machen (Vorlage zum Produktreport siehe Anhang).

Kontextfragen:

Die Kontextfragen sind dazu gedacht, detaillierte Informationen über das Produkt zu sammeln und den Nutzungskontext umfangreich beschreiben zu können. Sie fragen über Details des voraussichtlichen Nutzungskontextes des Produktes – wer die Benutzer sind, welche Aufgaben sie zu erfüllen haben, welche technische Infrastruktur vorhanden ist und welche Umwelteinflüsse

(unternehmensbezogene und physische) sie umgeben. Die Fragen jedes Bereiches haben keine genaue Abfolge und es ist möglich, die Fragen in jeder beliebigen Reihenfolge zu beantworten, je nachdem wann die Informationen zur Verfügung stehen. Weiters muss noch erwähnt werden, dass der vorgegebene Fragenkatalog der Nutzungskontextanalyse auf jedes zu prüfende Produkt exakt abgestimmt sein sollte. Aus diesem Grund werden gewissen Fragen abgeändert, Punkte hinzugefügt oder weggelassen.

Die Beantwortung der Kontextfragen kann teilweise mit einem einzigen Wort erfolgen, andere hingegen benötigen eine ausführlichere Beantwortung. Es wird jedoch empfohlen, die Antworten so kurz wie möglich zu halten, um Missverständnisse zu vermeiden. Jeder Außenstehende der den Kontextreport liest sollte wissen, was gemeint ist, wobei diese knappen Antworten einen Beitrag dazu leisten sollen.

Wenn es bei der Kontextuntersuchung mehr als einen Benutzertyp oder mehrere Aufgabenbereiche gibt, so müssen Teile des Reportes erweitert werden, und zwar um die Anzahl der Benutzertypen und der Aufgabenbereiche. In diesem Fall werden die Aufgaben jedes Benutzertyps extra erhoben.

Abbildung 14 zeigt wie verschiedene Benutzer das gleiche Produkt verwenden, dabei aber verschiedene Arbeiten durchführen, welche im Kontextreport separat beschrieben werden müssen.

Alleinig das Wissen über den Nutzungskontext kann die Gebrauchstauglichkeit schon erheblich beeinflussen. Der Fragenkatalog der Nutzungskontextanalyse spielt dabei eine entscheidende Rolle, um die Informationen über den Nutzungskontext zu erheben. Mit diesem erlangten Wissen über den Benutzer und dessen Rahmenbedingungen können Softwareentwickler gebrauchstauglichere Produkte entwickeln.

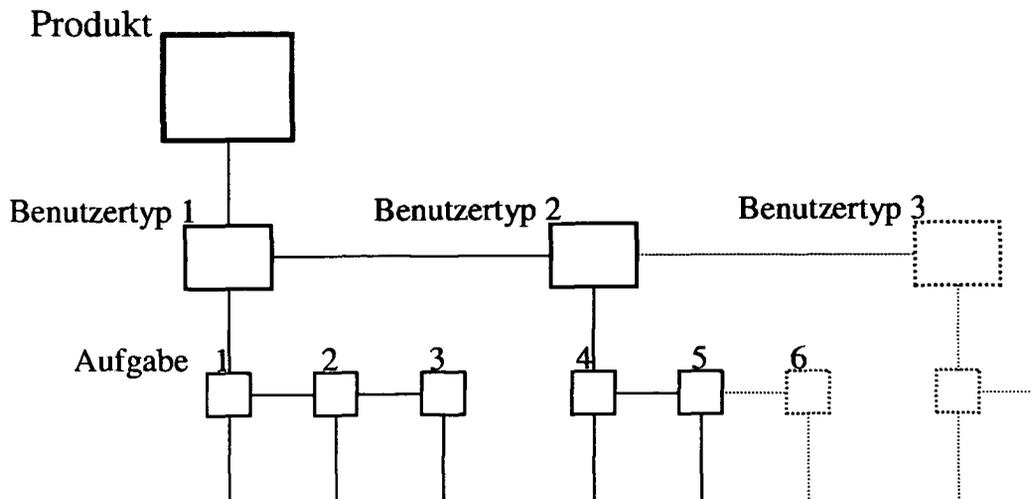


Abbildung 14: Aufspaltung der Kontextfragen bei mehreren Benutzern und Aufgaben
 Quelle: THOMAS und BEVAN (1996, 19)

Kontextreport:

Der Kontextreport wird dazu verwendet, die Antworten auf die Kontextfragen zu dokumentieren. Weiters ist in diesem Report Platz für die Kennzeichnung jener Punkte, die die Gebrauchstauglichkeit beeinflussen könnten und wie in der Evaluierung damit verfahren werden soll. Das Sammeln der Informationen kann entweder über Meetings, mittels Interviews oder mit der Post erfolgen, wobei Letzteres nicht zu empfehlen ist, weil vielfach keine Rückmeldung erfolgt. Weiters kommen durch diesen Weg der Informationsbeschaffung sehr häufig unklare Antworten zustande, was meist nur durch zusätzlichen Zeitaufwand wieder ausgeglichen werden kann.

5.2.3. Schritt 2: Identifizieren der kritischen Komponenten welche die Gebrauchstauglichkeit beeinflussen könnten

Bei der Entscheidung, welche Punkte im Kontextreport die Gebrauchstauglichkeit beeinflussen könnten, sollte jede Antwort der Kontextfragen

gründlich betrachtet werden. Die möglichen Beurteilungen sind mit „Ja“, „Nein“ und mit „Vielleicht“ festgelegt. Wenn also eine Kontextfrage mit „Ja“ beurteilt wird, dann handelt es sich um eine kritische Komponente bezüglich des Nutzungskontextes. Ist man sich nicht sicher, ob ein Punkt die Gebrauchstauglichkeit beeinflusst oder nicht, wird mit einem „Vielleicht“ geantwortet. Bei einem „Nein“ wird diejenige Komponente in Zukunft nicht mehr betrachtet. Eine detaillierte Aufzeichnung über den Grund der Entscheidungsfindung kann später sehr hilfreich sein die Beurteilungen zu interpretieren, da solche immer individuell recht unterschiedlich ausfallen können.

Kritische Komponenten sollen, egal ob sie später in einer Evaluation erhoben werden können oder nicht, gründlich identifiziert werden. Denn schon allein das Feststellen, dass es sich um einen Punkt handelt, der die Gebrauchstauglichkeit beeinflussen könnte, kann späteren Produktentwicklern dazu dienen, sich mehr Gedanken über gewisse Usabilityfaktoren zu machen und somit ihr Produkt besser zu entwickeln.

5.2.4. Schritt 3: Planung der Evaluierung

Nachdem die kritischen Komponenten, die möglicherweise die Gebrauchstauglichkeit eines Produktes beeinflussen, identifiziert wurden, wird es höchst wahrscheinlich aus praktischen Gründen und Kostengründen nicht möglich sein, all diese zu evaluieren. Somit muss entschieden werden, welche Komponenten davon die Gültigkeit, Sicherheit und Generalisierbarkeit der Ergebnisse am ehesten bestimmen.

Deshalb wird bei den kritischen Komponenten noch in „Controlled“, „Monitored“, „Real“ und „Ignored“ unterschieden. Diese beschreiben die Vorgehensweise bei der Evaluierung, auf die hier aber nicht näher eingegangen wird.

Der eigentliche Evaluierungsplan beinhaltet dann alle relevanten Informationen wie der Rahmen der Evaluierung gestaltet ist. Das wären zum Beispiel wie viele Probanden nötig sind, wie entschieden werden soll, ob sie sich als Benutzer eignen und ob sie Informationen vor, während oder erst nach der Evaluierungssitzung erhalten. Weiters werden die Aufgaben und Umweltfaktoren beschrieben, damit sie dann bei jeder Evaluierung in einer ähnlichen Art und Weise auftreten.

Der Evaluierungsplan sollte dann die ähnlichen Unterpunkte wie der Kontextreport beinhalten, wie den Benutzer, auszuführende Aufgaben, Arbeitsumgebung sowie technische und physikalische Umwelteinflüsse. Weiters wird empfohlen, Informationen über den genauen Ablauf der Untersuchung des Nutzungskontextes wie zum Beispiel die örtlichen Verhältnisse, die Rolle des Untersuchers oder eine Zeittabelle genauer darzustellen.

Zusammengefasst ist die Nutzungskontextanalyse somit ein interessantes Instrument, um Informationen über den Nutzungskontext zu erheben, in dem ein Produkt in späterer Folge verwendet wird. Dies wiederum ermöglicht es, ein Produkt so zu gestalten, dass die nötige Gebrauchstauglichkeit gewährleistet werden kann. Weiters muss aber noch beachtet werden, dass E-Collaboration-Plattformen innerhalb virtueller Teams verwendet werden. Aus diesem Grund wird im nächsten Kapitel ein Entscheidungsbaum zur Projekt-Collaboration dargestellt, der Erfolgsfaktoren zur Effizienz- und Effektivitätssteigerung virtueller Teams beschreibt.

6. Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit

Die Prophezeiungen in den 90er Jahren, dass Raum und Zeit in Zukunft für kooperative Prozesse aufgrund globaler informations- und kommunikationstechnologischen Entwicklungen keine Rolle mehr spielen würden, mussten in der Gegenwart in zweierlei Hinsicht korrigiert werden. Zum einen sind im Unternehmensalltag den realisierbaren und technologischen Möglichkeiten Grenzen gesetzt, zum anderen erkannte man, dass die soziale und organisationale Umwelt als bestimmender Faktor für die erfolgreiche Realisierung virtueller Projekt-Collaboration unbedingt zu berücksichtigen ist (vgl. HAAS, 2004, 285).

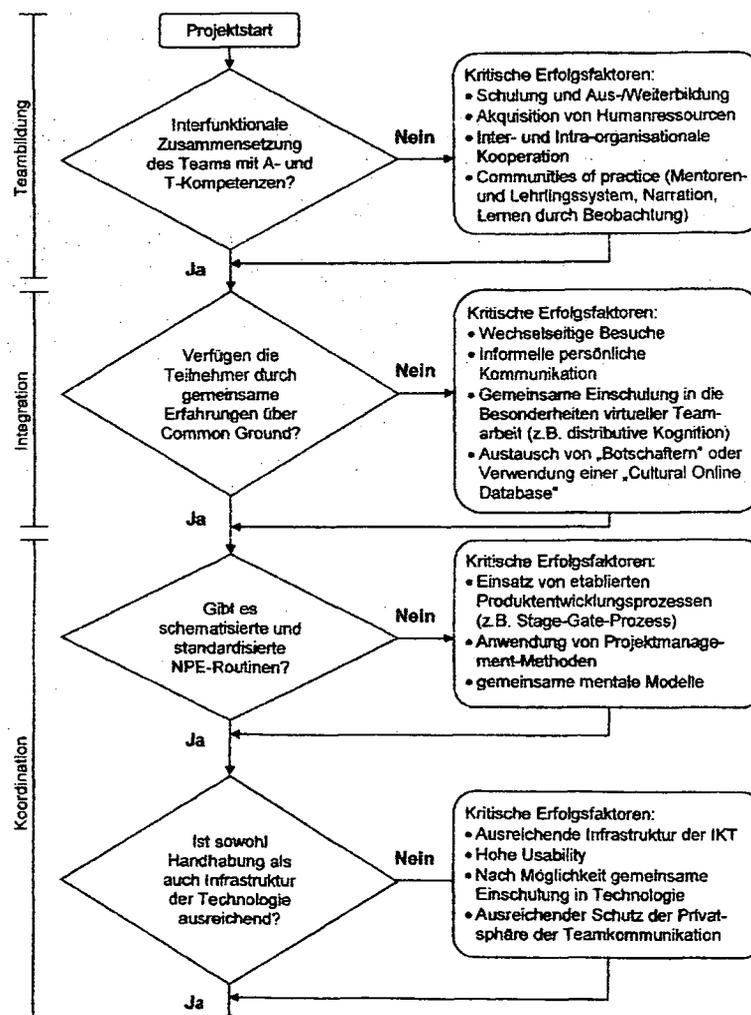


Abbildung 15: Entscheidungsbaum für Projekt-Collaboration (Teil 1)

Quelle: HAAS (2004, 292)

HAAS (2004) hat hierzu einen Entscheidungsbaum zur Projekt-Collaboration entwickelt (siehe Abbildung 15 und Abbildung 16), der einen Beitrag zur Reduktion der Lücke zwischen individuellen und soziologischen Prädispositionen einerseits und technologischen Gegebenheiten andererseits sein soll. Dieser vorliegende Entscheidungsbaum dient als Leitfaden für die Erstellung des zweiten Frageblocks (Teil B - siehe Anhang) in den qualitativen Interviews. Ziel dieser Vorgehensweise ist die Erhebung erste qualitativer Informationen, inwiefern bei Leader+-Projekten bewusst oder unbewusst Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit beachtet werden.

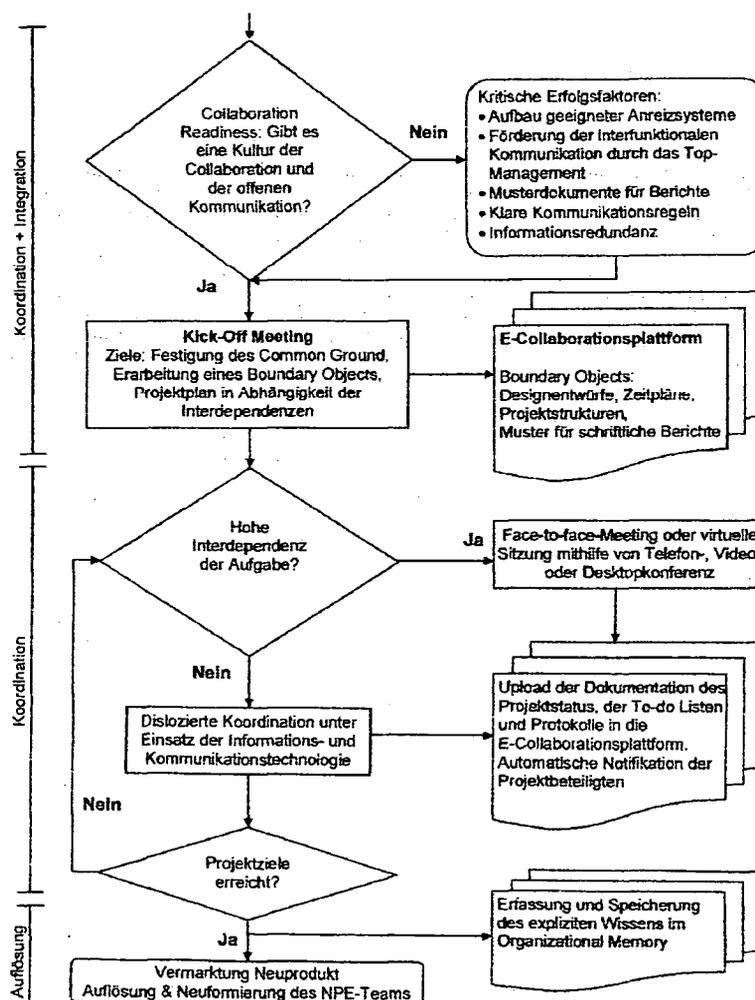


Abbildung 16: Entscheidungsbaum für Projekt-Collaboration (Teil 2)
Quelle: HAAS (2004, 293)

7. Darstellung der Untersuchung

Im Rahmen der Untersuchung steht die Daten-Sammlung zur Identifikation von Usability-Problemen bei der Verwendung von E-Collaboration für regionale Nutzergruppen im Vordergrund. Die Nutzungskontextanalyse bietet dazu einen für die Untersuchung geeigneten standardisierten Fragebogen. Eine systematische Erhebung des Nutzungskontextes von E-Collaboration für regionale Nutzergruppen kann als Grundlage für weitere Usability-Messungen dienen.

Die empirische Datenerhebung erfolgte durch Interviews bei Teilnehmern von Leader+-Projekten. Der erste Teil der Befragung basiert auf einem modifizierten Fragenkatalog der Nutzungskontextanalyse. Weiters wurde im zweiten Teil der „Entscheidungsbaum für Projekt-Collaboration“ (siehe Kapitel 6) im Hinblick auf seine kritischen Erfolgsfaktoren überprüft.

7.1. Untersuchungsteilnehmer

7.1.1. Auswahl der Untersuchungsteilnehmer

Für qualitative Befragungen werden die Personen normalerweise nicht zufällig, sondern nach theoretischen Überlegungen der Forscherin bzw. des Forschers ausgewählt. Grund dafür ist, dass es bei der qualitativen Forschung nicht um eine große Zahl von Fällen, sondern um für die Fragestellung typischen Fälle geht (vgl. LAMNEK, 1995, 92f).

Es ist zuerst zu klären, welche Personengruppen überhaupt als Interviewpartner geeignet sind. Es kommen dafür grundsätzlich nur Leute in Frage, die Erfahrung in dem zu untersuchenden Gegenstand haben (vgl. BORTZ und DÖRNING, 1995, 283). Im vorliegenden Fall sollen die Befragungen bei regionalen Nutzergruppen durchgeführt werden. Als Beispiel von solch regionalen Netzwerken wurden zwei Regionen (auch Lokale Aktionsgruppen

genannt) des EU-Programms Leader+ im Bundesland Tirol ausgesucht, wobei in jeder Region vier Personen befragt wurden. Die Stichprobengröße beträgt somit acht Personen.

7.1.2. Exkurs: Stichprobengrößen von Usability-Tests

Nielson und Landauer zeigten in früheren Studien, dass die schwerwiegendsten Usability-Probleme mit den ersten Testpersonen identifiziert werden können (vgl. NIELSON, 2000, 1f). In Abbildung 17 kann man erkennen, dass die Wahrscheinlichkeit von neuidentifizierbaren Usability-Problemen mit jeder neuen Testperson sinkt. Weiters können bereits ca. 80% der Usability-Probleme mit 4 Testpersonen identifiziert werden. Berechnet wird dies mit der Formel $1-(1-L)^n$, wobei n die Zahl der Testpersonen ist und L die Wahrscheinlichkeit, mit einer Testperson ein Usability-Problem zu finden.

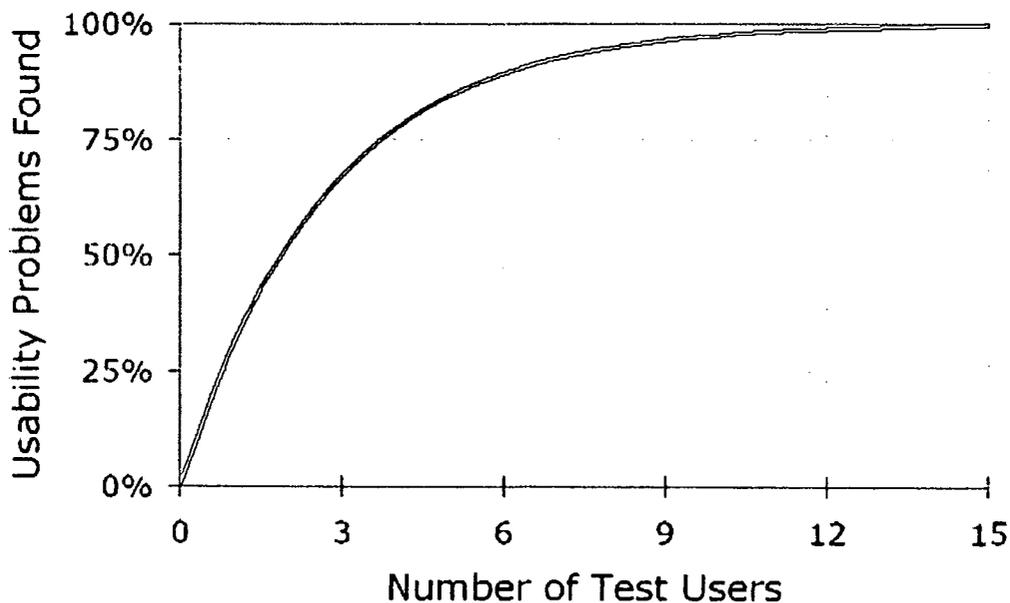


Abbildung 17: Prozentsatz an identifizierbaren Usability-Problemen

Quelle: Nielson (2000, 1f)

In Tabelle 13 wird der Prozentsatz an identifizierbaren Usability-Problemen für eine unterschiedliche Anzahl an Testpersonen dargestellt. Es wird dabei ein L von 31% angenommen.

Tabelle 13: Prozentsatz an identifizierbaren Usability-Problemen

User=n	$1-(1-0,31)^n$
1	31%
2	52%
3	67%
4	77%
5	84%
6	89%
7	93%
8	95%
9	96%
10	98%

7.1.3. Beschreibung der Untersuchungsteilnehmer

Bei den acht Befragten handelt es sich um Personen, die in der strategischen oder organisatorischen Ebene zweier „Lokalen Aktionsgruppen“ mitarbeiten. Es wurden jeweils die Leadermanager der zwei Regionen befragt. Weiters konnten vier direkte Projektmitarbeiter und zwei Personen aus dem Leadereinsvorstand, die aber auch bei Projekten beteiligt waren, interviewt werden. Ein detailliertes Organigramm ist in Abbildung 18 ersichtlich. Die gefärbten Benutzer bzw. Bereiche sind jene, die durch mindestens einen Interviewpartner vertreten sind, wobei gezielt mehr Personen aus der

operativen Ebene ausgewählt wurden, weil diese über mehr Projekterfahrung verfügen.

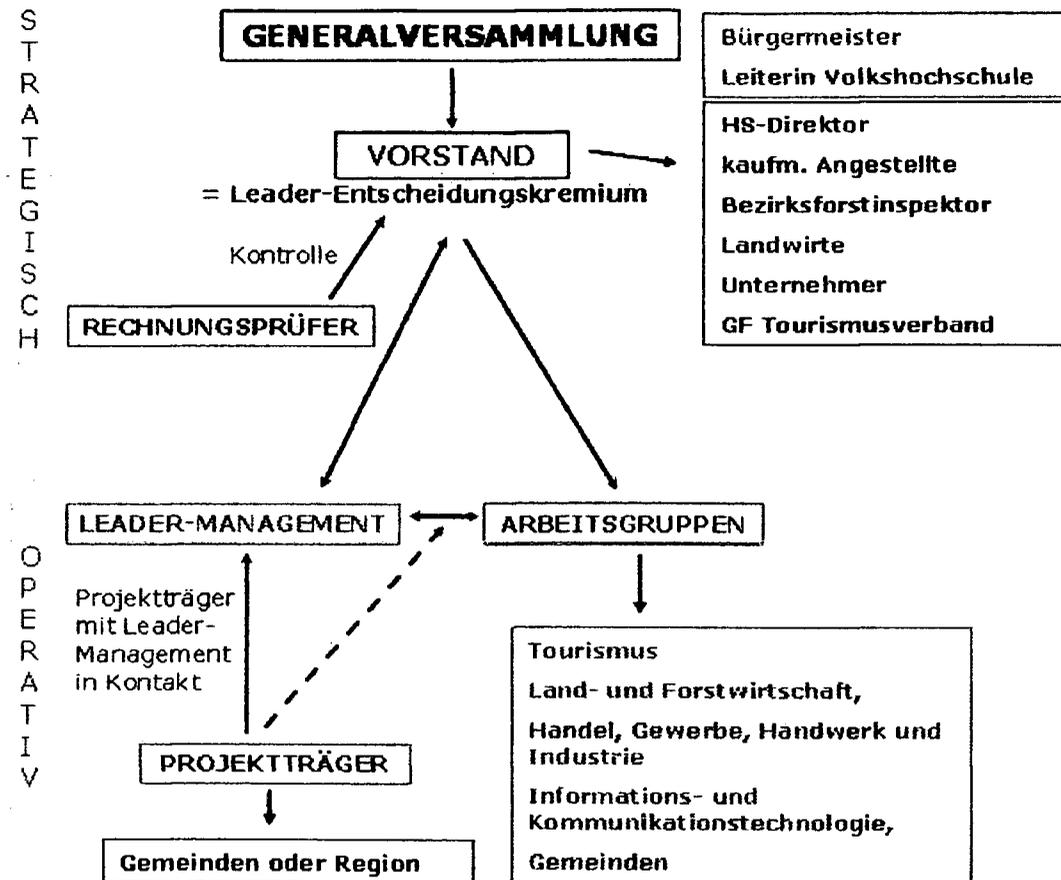


Abbildung 18: Organigramm Leader+-Verein

In Tabelle 14 sind die einzelnen Untersuchungsteilnehmer aufgelistet und einem Themenbereich in ihrer Leader+-Region zugeordnet. Daraus ist ersichtlich, dass die Arbeitsgruppen durch mindestens eine Person vertreten sind. Im Bereich Tourismus sind es drei Personen, weil ein Großteil der Leader+-Projekte im touristischen Bereich zu finden sind.

Tabelle 14: Untersuchungsteilnehmer

		Zuordnung	Projektbeteiligungen (u.a.)
Region Ötztal - Mittleres Tiroler Oberinntal	Mag. Thaler Peter	Leader-Management	bei allen Projekten in der Region
	Mareiler Willi	Tourismus (Bergbahnen)	Knappenweg Kühtai-Ochsengarten-Hochoetz
	Mayr Ingo	Bürgermeister	Inntal Radweg zw. Haiming und Imst, Jakobsweg Tirol
	Dablander Martin	Projektbetreuer (Leader-management)	Knappenweg Kühtai-Ochsengarten-Hochoetz, Jakobsweg Tirol
Region Wipptal	Mag. Baumann Josef	Leader-Management	bei allen Projekten in der Region
	Jenewein Lisa	Leader-Verein, IKT	EDV-Bildungsprojekt
	Amor Roland	Tourismus, Handwerk	Tiroler Operetten Advent
	Jenewein Margret	Landwirtschaft, Tourismus	Bergwerksweg Nösslach

7.1.4. Beispiele für Projektbeteiligungen der Untersuchungsteilnehmer

Knappenweg Kühtai-Ochsengarten-Hochoetz

Das Projekt „Knappenweg Kühtai-Ochsengarten-Hochoetz“ begann 2004 und fand seinen Abschluss mit der feierlichen Eröffnung am 25. September 2005. Das Ziel war die Errichtung eines zusammenhängenden Wanderwegenetzes.

Zu diesem Zweck wurden die früheren Knappenwege, die vor rund 350 Jahren von den Knappen im Wörgetal verwendet wurden, revitalisiert. Zusätzlich wurde auch das frühere Knappenhaus restauriert. Die Gemeinden Sautens, Oetz, Haiming und Silz, die Tourismusverbände Oetz, Haiming und Kühtai sowie die Bergbahnen Hochoetz und Kühtai bemühten sich, eine neue Attraktion für Einheimische und Gäste zu schaffen. Weitere Informationen wie z.B. die verschiedenen Wanderrouten sind auf der Website www.knappenweg.at zu finden.

Jakobsweg in Tirol

In Galizien (Spanien) liegen der Legende nach die Gebeine des Heiligen Apostels Jakobus d.Ä. begraben, weshalb es seit dem 11. Jahrhundert ein beliebtes Pilgerziel ist. In der ungefähr tausendjährigen Geschichte der Pilgerfahrten nach Santiago de Compostela haben die Pilger auch in Tirol viele Spuren hinterlassen.

Die Jakobswege durch Nord-, Ost- und Südtirol wurden in einem grenzüberschreitenden Interreg III Projekt behutsam wiederbelebt. Die Routen wurden dabei mit Wegweisern beschildert und auf der Website www.jakobsweg-tirol.net umfassend dokumentiert. Projektträger ist dabei der Leader+-Verein Wipptal, der auch für die Projektausführung verantwortlich ist. Weitere Informationen sind auf der Seite www.jakobsweg-tirol.net zu finden.

Projekt Bildungsoffensive

Bei diesem Projekt geht es um die Aus- und Weiterbildung der regionalen Bevölkerung im Bereich IT. Dieses Projekt gibt es seit dem Jahre 2001 und wird nach wie vor von der Bevölkerung gut angenommen. Zusammen mit Leader+ organisieren die Volkshochschulen Matrei a. B. und Gries a. B. sowie die Erwachsenenbildungsanstalt Steinach EDV-Kurse. Die Kurse finden in den Gemeinden, wie z.B. in den Computerräumen von Hauptschulen, statt. Es werden dabei Kurse für viele Bereiche angeboten, wie z.B. ein Schnupperkurs

fürs Internet, ein Kurs für Computerscheue und Kurse für diverse MS Office Produkte.

Tiroler Operetten Advent

Das Projekt des „Tiroler Operetten Advents“ fand seinen Anfang im Jahre 2001. Schon im ersten Jahr konnten sich die Veranstalter über das rege Interesse von Gästen aus nah und fern freuen. Die Veranstaltung zählt heute zu den fixen Highlights in der Region.

Für den Tiroler Operetten Advent wird Matrei am Brenner in eine festlich beleuchtete Weihnachtspromenade verwandelt. Auf fünf Freilichtbühnen sorgen Operettensänger, Turmbläser und Jodler für weihnachtliche Stimmung. Darüber hinaus wird noch ein Bauernmarkt und mittelalterliche Handwerkskunst angeboten. In den ersten Jahren wurde diese Veranstaltung unter Leader+ veranstaltet und somit zu 50% mitfinanziert. Mittlerweile steht die Veranstaltung, die vom Tourismusverband Wipptal organisiert wird, auf eigenen Füßen.

Bergwerksweg Nöblach

In Nöblach befand sich der einzige Steinkohlebergbau der Alpen, indem bis 1953 Steinkohle abgebaut wurde. In diesem Zusammenhang wurde ein eigener Themenwanderweg mit Schautafeln angelegt. Eröffnet wurde dieser im September 2006.

Der Wanderweg ist einerseits da, um für den Tourismus ein attraktives Ausflugsziel zu schaffen. Weiters bietet der neu geschaffene Weg für Landwirte die Möglichkeit, ihre Bergmähder einfacher zu erreichen.

7.2. Aufbau und Ablauf des Interviews

Der Aufbau des Interviews gliederte sich in zwei Teile. Im ersten Teil des Interviews wurden die Punkte der Nutzungskontextanalyse (siehe Kapitel 5)

behandelt. Die Fragen sind im Voraus formuliert worden und waren eine Hilfestellung für das systematische Vorgehen beim Abfragen des Nutzungskontextes. Dabei wurden gewisse Fragen bzw. Punkte der ursprünglichen Nutzungskontextanalyse für den vorliegenden Fall (E-Collaboration für regionale Nutzergruppen) gestrichen, umformuliert oder neu aufgenommen. Folgende Hauptpunkte wurden schlussendlich abgefragt:

- a) Benutzertypen (mögliche Benutzergruppen, indirekte Benutzergruppen)
- b) Fertigkeiten und Kenntnisse (Ausbildung, Kursteilnahmen, Softwarekenntnisse, Sprachkenntnisse)
- c) Demographische Eigenschaften (Alter und Geschlecht von Projektteilnehmer)
- d) Einstellung gegenüber Arbeit und IT
- e) Aufgabenbeschreibung (Jobbeschreibung, Jobgeschichte, Arbeitszeiten)
- f) Aufgaben und Tätigkeiten (mögliche Aufgaben mithilfe von E-Collaboration)
- g) Organisation (Organisationsstruktur, -strategie, und -ziele)
- h) Technische Voraussetzungen (Hard- und Softwareausstattung)

Der zweite Teil des Interviews beschäftigte sich mit den Erfolgsfaktoren für virtuelle Teamarbeit. Die Fragen wurden dabei aus dem Entscheidungsbaum für das Management inter- und intraorganisationaler virtueller Teamarbeit nach HAAS (2004, 285ff, siehe auch Kapitel 6) abgeleitet. Die abgefragten Bereiche waren Teambildung, Integration, Koordination, Infrastruktur, Kooperationsgemeinschaft, Interdependenz der Aufgaben sowie Projektziele. Der detaillierte Fragebogen ist im Anhang ersichtlich.

Zum Ablauf der Interviews:

Die Interviews wurden Vorort bei den Untersuchungsteilnehmern durchgeführt. Die Hilfsmittel dazu waren ein Laptop und ein Mikrofon. Als Einleitung zum Thema „E-Collaboration“ wurden vor dem Start eines jeden Interviews dem

jeweiligen Interviewpartner Screenshots von Groupwarebeispielen gezeigt, um ihm verschiedenste E-Collaborationfunktionen näher zu bringen. Das Interview selbst wurde im Anschluss mithilfe der Software „Audacity 1.3“ aufgezeichnet. Den Vorteil einer Aufzeichnung mittels einer Software sieht der Untersuchungsleiter darin, dass die Gespräche im Nachhinein gleich als mp3-Format zur Verfügung stehen. Diese Aufnahmen können später beim Auswerten mit speziellen Programmen abgespielt werden, mit denen man die Geschwindigkeit nach unten drosseln und somit problemlos mitschreiben kann. Die Verwendung eines Diktiergerätes ist somit nicht notwendig.

7.3. Auswertung der Ergebnisse

Die Auswertungen der Interviews wurden nach dem Schema der in Kapitel 5 beschriebenen Nutzungskontextanalyse durchgeführt. Das bedeutet, dass die Interviews zuerst in einem Kontextreport stichwortartig zusammengefasst werden. Daraufhin entscheidet der Untersuchungsleiter anhand der Antworten, welche Punkte die Gebrauchstauglichkeit beeinflussen könnten und somit weiter behandelt werden sollten. Für die Gebrauchstauglichkeit relevante Punkte werden mit einem „ja“ versehen. Bereiche, bei denen der Untersucher nicht sicher ist, ob sie relevant sind, werden mit einem „vielleicht“ markiert. Antworten, die in keinem Zusammenhang mit der Gebrauchstauglichkeit stehen, können mit einem „nein“ markiert werden und werden infolge für den weiteren Verlauf der Untersuchungen außer Acht gelassen. Es sei hier nochmals betont, dass es sich bei der Beurteilung der verschiedenen Punkte um subjektive Einschätzungen handelt.

Hervorzuheben ist, dass es sich bei der Nutzungskontextanalyse um eine Art „Informationssammlung“ handelt, die im so genannten Nutzungsreport zusammengefasst wird. Verwendung kann der Report zum Beispiel beim oberen Leader+-Management, bei Förderstellen von Leader+ oder bei EDV-Administratoren von Leader+-Projekten finden.

Die wichtigsten Punkte des Kontextreportes, also jene, die die Gebrauchstauglichkeit von E-Collaboration-tools bei Leader+-Projekten beeinflussen könnten, werden im Anschluss für die Untersuchungsteilnehmer näher besprochen, wobei in die zwei Kategorien „Projekt-Management“ und „Projekt-Mitarbeiter“ unterschieden wird. Der vollständige Kontextreport ist im Anhang ersichtlich.

8. Darstellung der Ergebnisse

8.1. Ergebnisse „Nutzungskontextanalyse“

Der erste Teil der Befragung bestand aus dem modifizierten Fragekatalog der Nutzungskontextanalyse. Bei der Auswertung der Ergebnisse stellte sich heraus, dass die Befragten grob in zwei Gruppen unterschieden werden können, nämlich in die Gruppen „Projekt-Management“ und „Projekt-Mitarbeiter“. Aus diesem Grund werden im Folgenden die Ergebnisse für diese zwei Gruppen getrennt dargestellt, wobei die Unterpunkte den Hauptbereichen der Nutzungskontextanalyse entsprechen (siehe auch Kapitel 5).

8.1.1. Projekt-Management

Befragte Personen in dieser Kategorie:

Mag. Thaler Peter, (im Folgenden „TP“ abgekürzt)

Mag. Baumann Josef („BJ“)

Ing. Dablander Martin („DM“)

a) Benutzertypen

Die drei Befragten stehen im Rahmen ihrer Tätigkeit mit einer Vielzahl von verschiedenen Benutzergruppen in Kontakt. Die für die Analyse relevanten Benutzergruppen, also jene Institutionen, die für ihre Arbeit im Rahmen von Leader+-Projekten möglicherweise E-Collaborationtools verwenden könnten, sind: Gemeinden (bzw. deren Bürgermeister), Amt der Tiroler Landesregierung, Arbeitsmarktservice, Tourismusverbände, Wifi, BFI, Gewerbebetriebe, Landwirte und Forstwirte.

b) Fertigkeiten und Kenntnisse

Ihre Erfahrung in den Software-Produkten Windows XP, MS Word und MS Excel schätzen TP und BJ als „sehr gut“ bis „gut“ ein. DM beurteilt sich selbst bei diesen drei Software-Produkten als „gut erfahren“. Ebenso im Bereich der Internetnutzung, zu dem gehört u.a. die Verwendung von Internetbrowsern, das Surfen im WWW oder dem Finden von Infos im WWW, wird die Erfahrung auf „sehr gut „ bis „gut“ geschätzt. Insbesondere im Bereich „Finden von Infos im WWW“ stufen sich alle drei Befragten als „sehr gut erfahren“ ein. Darüber hinaus beurteilen TP, DM und BJ ihre Fähigkeit beim Gebrauch von E-Mails als „sehr gut“.

Auf die Frage, ob die Untersuchungsteilnehmer schon mit einem Produkt gearbeitet haben, das groupwareähnliche Funktionen aufweist, wurde hier das Programm MS Outlook genannt. DM verwendet auch des Öfteren die Internet GIS-Dienste (Geographischen Informationssystem, in Tirol zu finden auf: <http://tiris.tirol.gv.at/web/index.cfm>), das über jeden beliebigen Internetbrowser abrufbar ist. Weiters muss noch erwähnt werden, dass TP eine Unzahl von Programmen für die Erledigung verschiedenster Arbeiten bzw. Aufgabenbereiche (Adress- und Terminverwaltung, Diskussionsforum, Projektmanagement, Dokumentverwaltung und E-Mail) verwendet. DM hingegen arbeitet hauptsächlich mit der Software MS Outlook, mit der er E-Mails verschickt und seine Adressen und Termine verwaltet.

Hervorzuheben ist, dass TP und BJ in den vergangenen Jahren schon mit Programmen gearbeitet haben, die E-Collaborationcharakter aufweisen (Skype, Diskussionsplattformen bzw. firmeneigenes Intranet).

c) Demographische Eigenschaften

Die Schätzungen über den Altersbereich, in dem die meisten Projektteilnehmer zu finden sind, gehen weit auseinander. Die weiteste Spanne wurde von BJ genannt (30 – 60 Jahre), wobei in der befragten Region die Projektmitarbeiter von allen Befragten generell älter eingeschätzt werden. TP und DM schätzen den durchschnittlichen Altersbereich der Projektteilnehmer zwischen 35 – 40 Jahre. Der Anteil an männlichen und weiblichen Projektteilnehmern wird einstimmig auf ca. 90% Männer und nur 10% Frauen geschätzt.

d) Einstellung gegenüber Arbeit und IT

Die Einstellung gegenüber dem EU-Programm Leader+ wird von den drei Befragten grundsätzlich als positiv bezeichnet. Zwar wird bemerkt, dass sich die Bekanntheit des Programms in der Region in der Vergangenheit in Grenzen hielt, doch sieht man in der Zukunft gute Chancen für dieses EU-Programm und damit in der Unterstützung des ländlichen Raumes. Laut TP ist Leader+ sehr einfach aufgebaut und man kann mit wenig Aufwand relativ hohe Fördersummen bekommen. Die positive Einstellung gegenüber Leader+ kann man auch daran erkennen, dass alle drei Befragten auch in Zukunft bei diesem Programm mitwirken wollen. Das Arbeiten mit Computern wird im Rahmen der Joberledigung als Notwendigkeit gesehen, weil die Kommunikation zwischen den Projektteilnehmern ohne Computer inklusive Internet nicht funktionieren würde.

e) Aufgabenbeschreibung

Zu den Aufgaben der beiden Leadermanager TP und BJ gehören vor allem das organisatorische Zusammenführen von Projektideen, den Projektpartnern und der Förderstelle. Darüber hinaus sind Öffentlichkeitsarbeit, Budgetverwaltung und die Organisation des Leader+Vereines ein wichtiger Bestandteil ihres

Aufgabengebietes. DM ist vor allem in der Projektleitung und im Projektmanagement tätig.

Das Beschäftigungsausmaß der interviewten Personen innerhalb von Leader+ ist sehr unterschiedlich und geht von 5 Stunden pro Woche (DM) bis hin zu 50 – 60 Stunden pro Woche (TP). Während diesen Arbeitszeiten verbringen TP und DM jeweils 20% ihrer Arbeitszeit mit Kommunikationsaufgaben, BJ hingegen schätzt diesen Aufwand auf 50%. Die drei Befragten verbringen die Hälfte oder mehr ihrer Arbeitszeit im Büro, wobei TP mit 50% Außendienst sehr häufig unterwegs ist.

f) Aufgaben und Tätigkeiten

Auf die Frage hin, welche Funktionen einer E-Collaborationplattform wichtig bzw. unwichtig wären, kommt es zu sehr unterschiedlichen Antworten. Einig sind sie sich jedoch bezüglich der Funktion „E-Mail“, die sie als „sehr wichtig“ einstufen. Auch die gemeinsame Dokumentverwaltung wird von den drei Interviewten als eine sehr wichtige Funktion bezeichnet. Weiters sind alle drei der Meinung, dass eine gemeinsame Adressverwaltung und ein Diskussionsforum bei diversen Projektarbeiten sehr nützlich sein könnten.

Als mögliche Arbeiten, bei denen sich die befragten Personen vorstellen könnten, dass eine E-Collaborationplattform hilfreich wäre, werden folgende, wenn auch teilweise sehr allgemein formuliert, genannt: Informationsaustausch, Projektentwicklung, Protokollerstellung von Sitzungen und Gruppendiskussionen.

Von allen drei Befragten wird die Tätigkeit „Informationsaustausch“ genannt. Das Ziel dieser Tätigkeit liegt vor allem darin, dass alle Projektteilnehmer während eines Projektes immer auf dem gleichen Wissensstand sind und man somit auf etwaige Probleme während eines Projektes schneller reagieren kann.

Darüber hinaus wird ein Wissensgleichstand als Voraussetzung für das Abhalten von reibungslosen Sitzungen genannt. Der Informationsaustausch fand bisher auf den verschiedensten Wegen statt. Genannt werden u.a. Mitteilungen per Post und Telefon, der Versand von E-Mails und das Aufarbeiten von alten Sitzungsprotokollen. Der zeitliche Aufwand wird von TP auf ca. 10 Stunden pro Monat geschätzt. Als Stressfaktor bei der Erledigung der Arbeit wird der zeitliche Druck genannt. TP könnte sich vorstellen, dass diese Tätigkeit ausschließlich mittels elektronischer Kommunikation erledigt werden kann. Für DM und BJ ist dies hingegen unvorstellbar, da sie eine Notwendigkeit von persönlichen Treffen beim Informationsaustausch sehen.

Auch im Bereich Projektentwicklung könnten sich die drei Befragten vorstellen, dass eine E-Collaborationplattform sehr hilfreich sein könnte. Bisher wird diese Tätigkeit durch das Abhalten von Sitzungen und der Kommunikation mittels Telefon und Internet erledigt. Das Ziel, welches hinter dieser Tätigkeit liegt, ist eine gute Vorbereitung des Projektes und die Voraussetzung für den Beginn der ausführenden Arbeiten. Die Kommunikation über das Internet ist zurzeit ein wesentlicher Bestandteil, doch sind bei der Projektentwicklung auch des öfteren Treffen der Projektteilnehmer nötig.

g) Organisation

Die Anzahl der Personen, mit denen die beiden Leadermanager im Rahmen ihrer Arbeit zu tun haben, werden auf ca. 110 (TP) bzw. 150 (BJ) geschätzt. Die Personen, mit denen sie in ständigem Kontakt stehen, sind aber viel weniger. So wird diese Anzahl von BJ auf 10 – 15 Personen geschätzt, also ca. 10% von den gesamten Leader+-Projektmitarbeitern in der Region. Bei DM sind es 17 Projektteilnehmer, mit denen er öfters zusammenarbeitet, wobei er mit 4 – 6 Personen laufend Kontakt hat.

Die Region „Ötztal – Mittleres Tiroler Oberinntal“ hat als übergeordnetes Programmziel die „Erhöhung der Lebensqualität der heimischen Bevölkerung“. Die detaillierten Ziele sind in Kapitel 3.3.9.2.1 näher dargestellt. Diese Ziele sollen unter der Zuhilfenahme modernster Technologie und modernstem Know-how, insbesondere der Informationstechnologie, erfüllt werden. Als ein Beispiel, in dem modernes IT-Know-how in ein Projekt umgesetzt wurde, ist das 1. Tiroler Call-Center Haiming zu nennen.

Ein Ziel dieser Region ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit besonders hervorzuheben, nämlich die „Nutzung aller möglichen Zusammenarbeitspotentiale innerhalb der LAG zwischen den Gemeinden in Form einer überregionalen Plattform“ (vgl. NETZWERK-SERVICESTELLE LEADER+, 2006, s.p.).

Die Region „Wipptal“ hat als Schwerpunktthemen die Aus- und Weiterbildung im Bereich Kommunikations- und Informationstechnologien sowie die Aufwertung lokaler Erzeugnisse. Die detaillierten Ziele sind in Kapitel 3.3.9.2.4 ersichtlich. Als ein bisher erfolgreiches Projekt hinsichtlich IT im Rahmen von Leader+ können die EDV-Schulungen in Zusammenarbeit mit drei Volkshochschulen der Region genannt werden (siehe auch Kapitel 7.1.4 „Projekt Bildungsoffensive“).

h) Technische Voraussetzungen

Die Hard- und Softwareausstattung wird von den drei Interviewten generell als ausreichend empfunden. Nur TP könnte sich hinsichtlich des Internetzuganges Verbesserungen vorstellen, weil sein PC am Büroarbeitsplatz an einem WLAN hängt und es bei Schlechtwetter öfters zu Verbindungsproblemen kommt.

8.1.2. Projekt-Mitarbeiter

Befragte Personen in dieser Kategorie:

Mareiler Willi („MW“)

Mayr Ingo („MI“)

Jenewein Lisa („JL“)

Amor Roland („AR“)

Jenewein Margret („JM“)

a) Benutzertypen

Aufgrund der unterschiedlichen Berufsfelder, in denen die fünf Untersuchungsteilnehmer tätig sind, konnten viele unterschiedliche Benutzertypen festgestellt werden, die in irgendeiner Weise an Projekten beteiligt sind. Die für die Nutzungskontextanalyse relevanten Benutzergruppen sind: Gemeinden (bzw. deren Bürgermeister), Agrargemeinschaften, Tourismusverbände, Geldinstitute, Arbeitsmarktservice, Gewerbebetriebe, Volkshochschule und Bergbahnenbetreiber.

b) Fertigkeiten und Kenntnisse

Generell stufen die Interviewpartner ihre Erfahrungen mit verschiedenen Softwareprodukten bzw. ihre Tätigkeiten am PC als „sehr gut“ bis „mittelmäßig“ ein. Nur JL schätzt ihre Computerkenntnisse größtenteils als gering ein. Ihre Erfahrung mit dem Umgang von E-Mail-Programmen bezeichnen alle fünf Befragten als „sehr gut“. Weiters schätzen die meisten ihre Erfahrung im Finden von Infos im WWW als „gut“ ein. Alle fünf Befragten schätzen ihre Erfahrung mit dem Internetbrowser MS Explorer besser ein, als die mit jener der Netscapesoftware.

Wie schon bei den Leadermanagern wird auch in dieser Kategorie häufig die Software MS Outlook verwendet, die mit der E-Mailfunktion, Termin- und Adressverwaltung etc. groupwareähnliche Funktionen aufweist. Hauptsächlich wird die Software jedoch nur zum Versand von E-Mails verwendet. MI nützt MS Outlook darüber hinaus auch zur Adress- und Terminverwaltung. Bei der Terminverwaltung gibt es die verschiedensten Methoden. Die Befragten verwenden dabei das oben schon erwähnte MS Outlook, darüber hinaus noch MS Excel oder eine Kalenderfunktion beim Handy. Für Projektmanagement wird von keinem der Befragten eine Software verwendet. Weiters wird auch die Unterstützung von Diskussionsforen für Leader+-Projektarbeiten von den fünf Interviewpartnern im Rahmen ihrer Arbeit nicht genutzt.

Als einziger hat MI in der Vergangenheit mit einer Software gearbeitet, die man als eine Art E-Collaborationplattform bezeichnen könnte. Es handelt sich hier um ein Forum, in dem die Geschäftsführer des Arbeitsmarktservices miteinander kommunizieren.

c) Demographische Eigenschaften

Allgemein schätzen die fünf Interviewten den häufigsten Altersbereich von Projektteilnehmern zwischen 35 und 45 Jahren, von denen ca. 90% männlich sind. Als Ausreißer muss AR betrachtet werden. Bei seinem Projekt wird der gesamte Altersbereich von 14 bis 60 Jahren geschätzt. Auch das Geschlechterverhältnis der Projektteilnehmer verhält sich mit 50:50 anders als es gewöhnlich genannt wurde.

d) Einstellung gegenüber Arbeit und IT

Die Motivation bei der Mitwirkung bei Leader+-Projekten der fünf befragten Leaderbeteiligten kann allgemein als gut eingestuft werden. So sehen z.B. MI und AR mit dem Programm Leader+ einen großen Nutzen für ländliche

Regionen im kulturellen und sozialen Bereich, weil die Umsetzung von Ideen in den Leader+-Gemeinden durch die finanzielle Unterstützung erleichtert wird. JM und AR betonen vor allem, dass sie die Zusammenarbeit von verschiedenen Berufs- und Interessensgruppen bei den Projekten als sehr positiv empfinden, weil es den Zusammenhalt und die Kommunikation innerhalb einer Gemeinde bzw. Region fördert und belebt.

Als Problembereich von Leader+ wird von MW, JL und AR ein hoher bürokratischer Aufwand genannt. Weiters wird von MW und AR die 50% Eigenmittelaufwendung bei Projekten als zu hoch angesehen. So wären in der Vergangenheit sehr viele gute Ideen vorhanden gewesen, doch viele davon konnten nicht umgesetzt werden. Wobei sich aber alle fünf Befragten vorstellen können, auch in Zukunft bei Leader+-Projekten mitzuarbeiten.

Allgemein betrachtet stehen die fünf Befragten Computern und Internet positiv gegenüber. Sie sind für MW, AR und JM wichtige Arbeitsinstrumente für die Zusammenarbeit bei Leader+-Projekten. JL sieht die Nützlichkeit von Computern und Internet vor allem im Finden von Informationen.

e) Aufgabenbeschreibung

Die fünf Interviewpartner sind alle bereits mehrere Jahre bei Leader+-Projekten beteiligt. Die Dauer der Leader+-Projektmitarbeit reicht von drei (JM) bis hin zu acht Jahren (MW und MI). Die Arbeitsstunden pro Woche sind bei den fünf Befragten während der Projektzeiten recht unterschiedlich, aber allgemein im unteren Bereich angesiedelt. So ist der Zeitaufwand, den die Projektteilnehmer für ihr Leader+-Projekt verwenden, ca. 2 bis 5 Stunden in der Woche. MW ist mit ca. 15 bis 20 Stunden pro Wochen eine Ausnahme. Der Zeitaufwand für Kommunikation innerhalb dieser Arbeitszeiten geht von 25% bis 33% bzw. 60% (JL).

Der Ort der Erledigung der Projektarbeiten ist bei den Befragten dieser Kategorie ganz unterschiedlich verteilt. MW, MI und JM verbringen die Hälfte oder mehr ihrer Arbeitszeit unterwegs. AR und JM arbeiten im Rahmen der Leader+-Projekte zuhause gar nichts, JL hingegen zu 100%. JM und AR verbringen die Hälfte der Arbeitszeit im Büro.

f) Aufgaben und Tätigkeiten

Beim Arbeiten mit einer E-Collaboration-Plattform wäre allen Befragten vor allem eine E-Mail-Funktion wichtig. Von den übrigen möglichen Hauptfunktionen wäre für JL nur die Funktion eines Diskussionsforums interessant, für AR die Möglichkeit einer gemeinsamen Adressverwaltung. MI und JM hingegen zeigten für alle abgefragten Funktionen großes Interesse. Für MW wäre alles außer der Adressverwaltung von Bedeutung.

Der interviewte MI könnte sich vorstellen, dass eine E-Collaborationplattform für Themen- und Ideenfindungen bei Leader+-Projekten im Vorfeld einer neuen Programmperiode hilfreich sein könnte. Bisher fand für diese Tätigkeit ein zweitägiges Seminar statt, bei dem Themen gesucht wurden, mit denen sich die Region in Zukunft beschäftigen sollte. Als Stressfaktoren bei dem Abhalten von solchen Brainstormingtreffen werden Zeitdruck und das Geklingel von Handys genannt. Der Befragte ist aber der Meinung, dass man auch in Zukunft gemeinsame Treffen für diese Arbeitserledigung abhalten muss. Eine Zusammenarbeit, die nur auf Kommunikation via Internet basiert, könnte sich MI hingegen bei der Dokumentation der einzelnen Arbeitsschritte während eines Projektes vorstellen. Das Ziel, das hinter dieser Tätigkeit steckt, ist die Nachvollziehbarkeit der vorangegangenen Maßnahmen und somit eine Zusammenfassung der bisher erledigten Arbeitsschritte und welche Arbeiten noch zu tun sind. Bis jetzt wird dies mittels Treffen der direkt Betroffenen erledigt. Die Treffen finden alle zwei Wochen statt und benötigen rund zwei Stunden, wobei die Terminfindung als zeitliches Problem gesehen wird. Aus

diesem Grund könnte sich MI vorstellen, dass anstatt dieser Treffen die einzelnen Arbeitsschritte auf einer Plattform dokumentiert und diskutiert werden könnten.

Für MW wäre eine Plattform, auf der alle Kontaktdaten verwaltet werden, vorstellbar. Ein zeitsparendes Suchen von Telefonnummern, Adressen u.ä. könnte erreicht werden, indem ein einheitlicher Datensatz vorliegt, der von jedem aktualisiert werden kann. Bisher wird dies laufend bei persönlichen Treffen oder per Telefon gemacht. Aktuelle Kontaktdaten sind im Rahmen von Projekten beispielsweise notwendig, um Briefaussendungen oder Anrufe tätigen zu können. MW sieht zur Erledigung keine Notwendigkeit von Treffen und könnte sich vorstellen, die vollständige Erledigung dieser Tätigkeit über das Internet abzuwickeln.

JM und andere Projektmitarbeiter mussten im Rahmen ihres Projektes entlang eines Wanderweges Hinweisschilder grafisch gestalten. Zusammengearbeitet wurde unter anderem auch mit einer HTL-Klasse, die die Entwürfe für die Schilder lieferte. JM bemerkte, dass die verschiedenen Versionen immer mit E-Mail hin und her geschickt wurden. Eine gemeinsame Plattform mit den verschiedenen Entwürfen, auf der man dann auch gleichzeitig über die bisherigen Varianten diskutieren kann, hätte laut JM die Sache sehr erleichtert.

g) Organisation

Die Anzahl der Projektmitarbeiter bei den unterschiedlichen Leader+-Projekten der Interviewten geht von zwei bis drei Teilnehmern (AR bzw. JL), acht Mitarbeitern (MW) bis hin zu 20 Personen (MI und JM). Doch die Anzahl der Personen, mit denen die Befragten im Laufe des Projektes ständig Kontakte haben bzw. hatten, sind in den meisten Fällen weniger. So waren MW und JL mit drei Personen im ständigen Kontakt, MI mit fünf Personen. Bei der

interviewten JM waren es ungefähr zehn ständige Kontakten, also die Hälfte der gesamten Projektmitarbeiter.

h) Technische Voraussetzungen

Alle fünf befragten Personen verfügen an ihrem Arbeitsplatz über Computer mit Internetanschluss. Der Internetzugang erfolgt mittels ADSL oder einer Standleitung und wird deshalb auch als ausreichend beurteilt, weil sich auch größere Datenmengen problemlos herunterladen lassen. Weiters wird auch die Hard- und Softwareausstattung, die zurzeit von den fünf Befragten verwendet wird, als ausreichend bezeichnet.

8.2. Ergebnisse „Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit“

Der zweite Teil der Befragung befasste sich mit den kritischen Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit. Die grafischen Darstellungen der Ergebnisse sind in Abbildung 19 und Abbildung 20 (Seite 93 bzw. 94) zu sehen. In den Abbildungen sind sowohl die erfüllten als auch die nicht erfüllten kritischen Erfolgsfaktoren dargestellt. Die Grafiken sind eine Abwandlung des Entscheidungsbaumes zur Projekt-Collaboration nach HAAS (2004, 292f). Die Ergebnisse zu den einzelnen Punkten werden im Folgenden näher besprochen.

ad A. Teambildung

Bei der Befragung hat sich herausgestellt, dass sich Projektgruppen zum Großteil selber gruppieren. Zusätzlich werden noch, falls benötigt, Spezialisten in die Gruppe geholt. Ob die Projektleiter über ein breites Fachwissen verfügen, konnte mithilfe der Interviews nicht eindeutig festgestellt werden. Am ehesten sind noch die zwei befragten Leadermanager TP und BJ mit einem breiten Fachwissen ausgestattet. Weiters kann aber erwähnt werden, dass alle acht Befragten neben ihrer Berufsausbildung zusätzlich verschiedenste Fortbildungskurse besucht haben. Somit dürften sie sich zusätzlich zu ihrem Spezialwissen anderes Fachwissen angeeignet haben. Im Rahmen von Leader+ wird nicht allen Projektteilnehmern die Möglichkeit geboten, Kurse im Bereich Projektmanagement oder EDV zu besuchen.

Als sehr vielfältig kann die Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb der einzelnen Projektgruppen bewertet werden. Bei den meisten Projekten ist Zusammenarbeit ein häufiger bzw. sehr häufiger Bestandteil ihrer Leader+-Tätigkeit, die sowohl innerhalb der Projektgruppen als auch mit anderen Regionen in Österreich bzw. in Europa stattfindet.

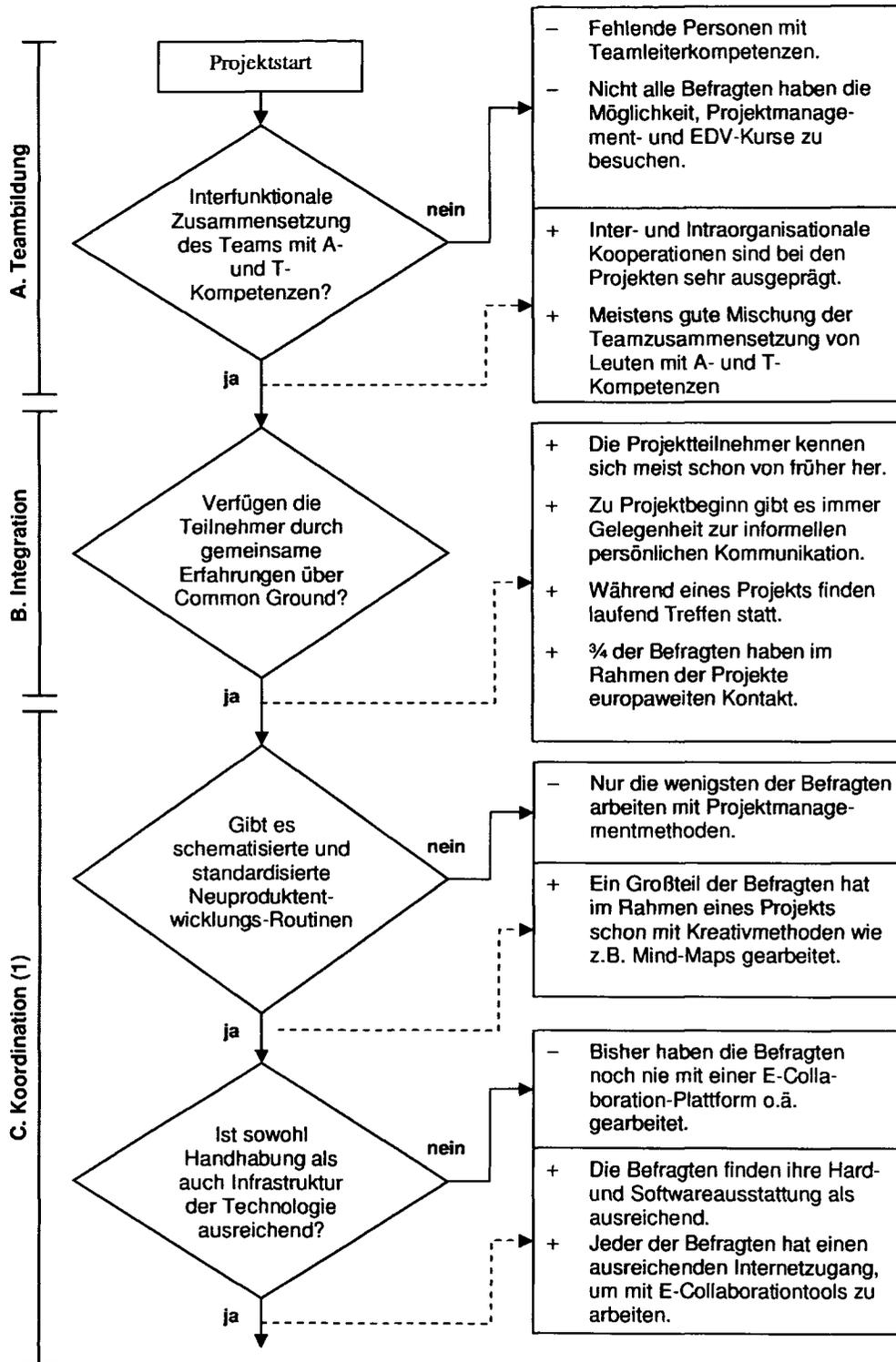


Abbildung 19: Grafische Darstellung der Ergebnisse „Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit“ (Teil 1)

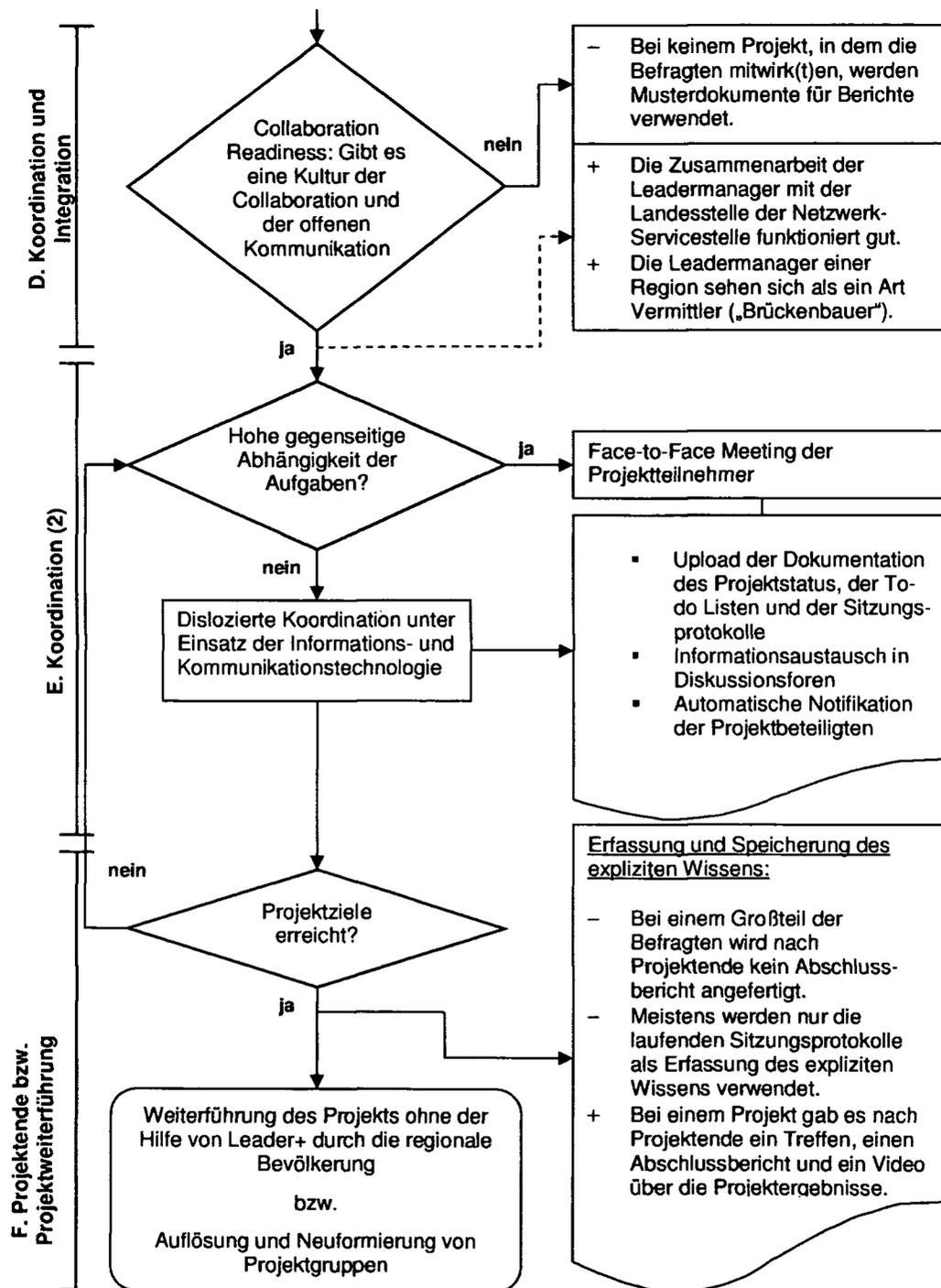


Abbildung 20: Grafische Darstellung der Ergebnisse „Erfolgsfaktoren virtueller Teamarbeit“ (Teil 2)

ad B. Integration

Mehr als die Hälfte der Befragten geben an, dass sich die Teilnehmer von Projekten schon vor Projektstart kennen. Nur bei den zwei Leadermanagern TP und BJ ist dies durch die Vielzahl an Personen, die in ihren Regionen an Projekten beteiligt sind, nicht der Fall.

Bei allen Projekten, bei denen die Befragten in irgendeiner Weise beteiligt sind bzw. waren, gibt es zum Projektstart ein Treffen aller Projektteilnehmer. Diese Treffen reichen von reinen Arbeitsgesprächen bis hin zu lockeren Gesprächsrunden. Von den meisten Befragten wird sogar betont, dass sich das Treffen zu Projektbeginn in einer lockeren Atmosphäre abspielte. Beim Großteil der Projekte werden auch in weiterer Folge laufend Sitzungen abgehalten.

Der Kontakt der Befragten zu anderen Regionen in Europa kann als sehr ausgeprägt bezeichnet werden, wobei sich diese hauptsächlich auf Südtirol, Bayern und die Schweiz beschränken. Die zwei Leadermanager TP und BJ haben laufend Kontakt mit den eben genannten Regionen, bei MW, MI und DM hingegen war dies im Rahmen von Projekten nur drei bis vier Mal der Fall. Kommuniziert wird mit diesen Kontakten via E-Mail und Telefon, selten finden wechselseitige Besuche statt.

ad. C. Koordination (1)

Projektmanagement-Methoden werden von drei Befragten (TP, BJ und MW) bei Projektstätigkeiten verwendet. Fünf der Befragten haben in der Vergangenheit schon Kreativmethoden zum Sammeln von Ideen verwendet. Als Beispiele werden Mind Maps, Brainstorming und Ideensammlungen auf Flip Charts genannt.

Hinsichtlich der technischen Voraussetzungen für die Verwendung von E-Collaboration-Plattformen verfügen alle Befragten über einen ausreichenden Internetzugang, um eine solche Plattform zu verwenden. Weiters sind die Befragten der Meinung, dass die derzeitige Hard- und Softwareausstattung für ihre Arbeit ausreichend ist. Keiner der Befragten verwendet im Rahmen von Leader+ eine E-Collaboration-Plattform.

ad D. Koordination und Integration

Zur Netzwerk-Servicestelle ist grundsätzlich festzustellen, dass diese nur für die zwei Leadermanager eine Rolle spielt und die Zusammenarbeit mit dieser Einrichtung recht gut funktioniert. Für gewöhnliche Projektmitarbeiter hat diese Einrichtung keine Bedeutung, weshalb sie ihnen zum Großteil auch nicht bekannt ist. BJ beurteilt den Austausch von Informationen mit der Netzwerk-Servicestelle als eher einseitig, d.h. dass die Region von der Netzwerk-Servicestelle laufend Informationen empfängt, aber sehr wenig zurückgibt.

Keiner der Befragten verwendet für die Erstellung von Berichten Musterdokumente, auch besteht nicht die Möglichkeit, solche zu verwenden.

Zum Großteil kann die Kultur der Collaboration und die offene Kommunikation als sehr positiv bewertet werden. Natürlich kommt es auch hin und wieder zu Konflikten, doch können diese mittels Gesprächen relativ einfach gelöst werden.

ad E. Koordination (2)

Bei der Erledigung verschiedenster Aufgaben im Rahmen von Projekten, die mithilfe von E-Collaboration-Plattformen erledigt werden könnten, müssen die meisten Projektteilnehmer zusammenarbeiten, um diese erledigen zu können.

Teilweise sind dazu Treffen nötig, bei einigen Aufgaben könnten sich die Befragten aber vorstellen, diese nur über elektronische Medien zu erledigen.

ad F. Projektende bzw. Projektweiterführung

Bei mehr als der Hälfte der Befragten wird kein eigener Abschlussbericht zu Projektende angefertigt. Meistens werden nur die im Laufe des Projektes schriftlich wiedergegebenen Sitzungsprotokolle gesammelt. Als Möglichkeiten, um Informationen an nachfolgenden Gruppen weiterzugeben, wurden folgende genannt: Jährlicher Abschlussbericht der Projekte in der Region, Projektgruppenezusammenstellungen, in denen neue und erfahrene Projektteilnehmer zusammenarbeiten, ein Treffen nach dem Projektende oder ein Video über das Projektergebnis.

9. Diskussion der Methode

Die Usability-Kontext-Analyse ist grundsätzlich dazu entwickelt worden, um den Nutzungskontext von Produkten systematisch zu beschreiben, bei denen in späterer Folge Usability-Messungen durchgeführt werden sollen. Diese Usability-Messungen werden mit der von MACLEOD et al. (1997) entwickelten Performance-Measurement-Methode durchgeführt. Man könnte somit auch sagen, die Nutzungskontextanalyse ist ein Teil einer Usability-Messmethode. Doch allein die Ergebnisse des Kontextreportes können für Personen, die über einen Einsatz von E-Collaboration-Plattformen bei regionalen Nutzergruppen zu entscheiden haben bzw. für solche Benutzer eine Plattform entwickeln müssen, sehr hilfreich sein.

Agrund des schon vorhandenen strukturierten Fragekataloges der Usability-Kontext-Analyse wird eine systematische Abfrage über die Merkmale des Benutzers, den zu erfüllenden Aufgaben, die technische Infrastruktur und sonstige Rahmenbedingungen sehr erleichtert. Bei den durchgeführten Befragungen musste nur der Fragekatalog adaptiert werden.

Für die Durchführung der Informationssammlung werden bei der Usability-Kontext-Analyse verschiedene Möglichkeiten aufgelistet. Das Ausführen von Interviews, wie es im Rahmen der Untersuchung gemacht wurde, wird vom Autor als eine sehr gute Lösung empfunden. Vor allem der zeitliche Aufwand konnte mit max. einer Stunde je Interviewpartner relativ gering gehalten werden. Eine weitere, jedoch wesentlich zeitintensivere Möglichkeit wäre etwa das Abhalten von Meetings, in denen ähnliche Benutzertypen zusammengefasst werden, die mithilfe von Ideenfindungsmethoden wie Mind-Maps wichtige Informationen liefern.

Das größte Problem der angewandten Methode im Rahmen der Untersuchung ist, dass es sich nur um eine fiktive E-Collaboration-Plattform handelt.

Normalerweise ist die Usability-Kontext-Analyse für Produkte, die schon im Einsatz sind oder sich in der Entwicklung befinden und als Prototypen verfügbar sind. Zwar wurden vor dem Interview den Befragten Beispiele von E-Collaboration-Plattformen und deren Funktionen gezeigt, doch konnten sich diese oft schwer in die Situation versetzen mit solchen zu arbeiten. Dies könnte auch der Grund dafür sein, dass sehr oft vom Thema abgeschweift wurde und somit die Antworten nicht immer zur vollsten Zufriedenheit waren. Besonders auffallend war dies im Bereich der möglichen Aufgaben, die mithilfe von E-Collaboration erledigt werden könnten, weil hier die Befragten die Antworten oftmals sehr allgemein hielten und ihre momentane Situation mit der fiktiven Situation vermischten.

10. Diskussion der Ergebnisse und Empfehlungen

Anhand der Befragungen kann man wohl davon ausgehen, dass es sich beim Großteil der Teilnehmer von Leader+-Projekten um männliche Personen mittleren Alters (zwischen 35 und 45 Jahre) handelt. Obwohl die meisten befragten Projektmitarbeiter angaben, dass sie mit dem Umgang von Computern geübt sind und den Versand von E-Mail als Kommunikationsmittel nutzen, kann angenommen werden, dass in dieser Altersklasse nicht jeder mit dem Umgang des Computers und Internet vertraut ist. Allgemein kann mit größter Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der Projektmitarbeiter „digital immigrants“⁶ sind, die ihr Wissen in diesem Bereich erst mühsam erlernen müssen und bei der Verwendung von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien Probleme haben könnten.

Somit kann bei der Nutzergruppe „Projektmitarbeiter“ nicht pauschal gesagt werden, ob der Einsatz von E-Collaboration Sinn machen würde. Vielmehr müsste eine Projektgruppe isoliert betrachtet und anhand der einzelnen Mitglieder entschieden werden, ob ein solches Kommunikationsmedium eingesetzt wird. Auf der anderen Seite dürfte in dieser Altersklasse womöglich noch die nötige Motivation vorhanden sein, um sich solchen neuen Aufgaben zu stellen und neues Wissen im Bereich EDV anzueignen.

Anders bei den Leadermanagern: Bei dieser Nutzergruppe kann davon ausgegangen werden, dass es sich um Personen mit höherer Bildung handelt und dass es niemanden gibt, der Probleme mit den gängigen Softwareprodukten sowie mit der Nutzung des Internets hat.

Generell kann vermutet werden, dass die Motivation von Leader+-Teilnehmern für die Projektarbeit sehr hoch ist. Sie sind vom EU-Programm Leader+ und

⁶ Eine Gesellschaft, die nicht in der digitalen Welt geboren wurde, sich später aber in diese Welt vorwagen will bzw. muss (vgl. PRENSKY, 2001, 1f).

ihrer Arbeit überzeugt und werden wahrscheinlich auch in Zukunft weiterhin im Rahmen dieses Programms Projekte durchführen. Die hohe, oft auch unentgeltliche Leistungsbereitschaft lässt sich möglicherweise durch persönlichen Nutzen als auch gemeinschaftliche Interessen für die Regionalentwicklung begründen. Im Rahmen dieser Leistungserbringung in der Region wird das Arbeiten mit Computern und Internet als Notwendigkeit gesehen, aber auch als Erleichterung, weil die Kommunikation mittels elektronischer Medien als wichtiges Instrument der Teamarbeit gesehen wird. Es wird die Annahme getroffen, dass die Bereitschaft, innovative Informations- und Kommunikationsmedien zu verwenden, bei den Projektteilnehmern in großem Ausmaß vorhanden ist.

Zu den Arbeiten der Leadermanager, die im Rahmen von Leader+-Projekten durchzuführen sind, gehören zum Großteil organisatorische Tätigkeiten. Der Zeitaufwand für die Tätigkeit als Leadermanager ist vermutlich von Region zu Region unterschiedlich und kann aufgrund dieser Befragung nicht festgestellt werden. Man kann aber davon ausgehen, dass ein Leadermanager 20 Stunden oder mehr für seine Arbeit aufwendet und in der Leader+-Region somit Halb- oder Vollzeit beschäftigt ist.

Weiters kann gesagt werden, dass Leadermanager 50% oder mehr ihrer Arbeitszeit im Büro verbringen und dabei einen Großteil an Kommunikationsaufgaben zu erledigen haben. Diese zwei unterschiedlichen Orte der Arbeitserledigung, also im Büro und unterwegs, lassen annehmen, dass bei einem Einsatz einer E-Collaboration-Plattform großteils asynchrone Tools zum Einsatz kommen könnten. Ergänzt könnten diese durch synchrone Tools wie z.B. Voice-over-IP-Kommunikation werden.

Anders verhält es sich wahrscheinlich bei den „gewöhnlichen“ Projektmitarbeitern. Der Zeitaufwand, den sie für Leader+-Projekte betreiben, beträgt meist nur wenige Stunden in der Woche. Die Projektarbeiten werden

nebenberuflich und manchmal sogar ehrenamtlich gemacht. Eine aufwändige E-Collaborationplattform würde hier wohl wenig Sinn machen. Für einzelne größere Projekte wäre es aber vielleicht vorstellbar, dass einfache Lösungen eingesetzt werden, um die Teilnehmer bei ihren Projektarbeiten zu unterstützen. Ein Vorschlag, wie eine mögliche Plattform ausschauen könnte, wird weiter unten gemacht.

Eine Grundvoraussetzung für den Einsatz von E-Collaboration-Plattformen ist das Vorhandensein von Computern und ein entsprechender Internetzugang bei den Projektteilnehmern. Wie in Kapitel 2.2 dargestellt wurde, ist in einem überwiegenden Teil der österreichischen Unternehmen sowie in den Privathaushalten die technische Infrastruktur für moderne Informations- und Kommunikationstechnologien gegeben. Dies wurde durch die Befragung bestätigt.

Augrund der oben genannten Aspekte möchte der Autor im Anschluss Vorschläge für den Einsatz von E-Collaboration machen. Generell kann angenommen werden, dass der Einsatz solcher Technologien Sinn machen könnte, doch benötigt es einer getrennten Sichtweise. Auf der einen Seite gibt es die Leadermanager und Projektbetreuer („Projektmanagement“), die einen Großteil ihrer Arbeitszeit im Rahmen von Leader+ tätig sind. Sie müssen sowohl regional als auch überregional mit sehr vielen Leuten kommunizieren. Für diese Gruppe könnte eine E-Collaboration-Plattform mit asynchronen und synchronen Tools interessant sein. Folgende Funktionen könnten diese Gruppe bei ihrer Arbeit möglicherweise unterstützen:

- asynchrone Tools
 - E-Mail-Funktion
 - webbasiertes Diskussionsforum
 - Instant Messengers
 - Dokumentmanagement (Dokumentaustausch, Files synchronisieren)

- Teamkalender
 - Adressbuch
 - Projektmanagement
 - (Aufzeichnungen von Videokonferenzen)
- synchrone Tools
 - Voice-over-IP-Kommunikation
 - Video- oder Telefonkonferenz

Auf der anderen Seite gibt es die „gewöhnlichen“ Teilnehmer bei Leader+-Projekten, die nur wenige Arbeitsstunden pro Woche für ein Projekt aufwenden. Hier würde sich eine E-Collaboration-Plattform anbieten, die vor allem für den Daten- und Informationsaustausch geeignet ist und lediglich asynchrone Tools beinhaltet. Interessant könnte dies für größere Projektgruppen sein, wobei das Projektteam vorher auf ihrer Fähigkeiten bezüglich EDV untersucht werden müsste. Falls das Team E-Collaboration-Plattformen einsetzen möchte, würden sich folgende Funktionen anbieten:

- asynchrone Tools
 - E-Mail-Funktion
 - Webbasierendes Diskussionsforum
 - Teamkalender
 - Adressbuch
 - Dokumentmanagement (Dokumentaustausch, Files synchronisieren)
 - Workflow-Management-Systeme

Für den Fall, dass E-Collaboration-Tools bei Leader+-Projekten eingesetzt werden, sind in Anlehnung des Entscheidungsbaumes zur Projekt-Collaboration (siehe auch Kapitel 6) während der Befragungen die kritischen Erfolgsfaktoren näher betrachtet worden. In den Abbildungen 19 und 20 ist ersichtlich, dass schon viele Voraussetzungen für eine erfolgreiche virtuelle Teamarbeit bei

Leader+-Projekten gegeben sind. Einige Punkte möchte der Autor hier aber dennoch wiedergeben, die bei Leader+-Projekt-Collaborationen möglicherweise noch nicht erfüllt sind, sich aber als nützlich erweisen könnten (siehe auch HAAS, 2004, 285ff). Diese Vorschläge wären:

- Projektgruppenszusammensetzung von Personen mit breitem Fachwissen sowie mit Spezialisten

Teammitglieder mit einem Fachwissen in mehreren Disziplinen (A-Kompetenzen) sollten in einer Projektgruppe vor allem in der Teamleitung eingesetzt werden. Solche Teamleiter verstehen es, verschiedene Ansichtsweisen zusammenzuführen und lassen Teams effektiver und effizienter arbeiten. Steht ein solcher Teamleiter nicht zur Verfügung, könnte als alternativer Lösungsansatz in größeren Projektgruppen ein „Zwei-Personen“-Teamleiter eingesetzt werden.

- Einbindung verschiedener Generationen bzw. erfahrener Projektteilnehmer in Projektgruppen

Für eine Projektteamzusammensetzung werden von MADHAVAN UND GROVER (1998, 10) einige Maßnahmen empfohlen, die ein Weitergeben von erlernten Routinen sicherstellen. Zwei davon könnten sich voraussichtlich auch in Leader+-Projekten umsetzen lassen:

- Bei neuen Projekten sollten Teammitglieder von erfolgreichen vergangenen Projekten aufgenommen werden.
- Die erfahrenen Mitarbeiter sollen Mentorfunktionen für weniger erfahrene Teammitglieder wahrnehmen.

- Angebote von EDV- und Projektmanagementkurse für alle Projektmitarbeiter

Um einen reibungslosen Einsatz einer E-Collaboration-Plattform zu garantieren sollte sichergestellt werden, dass die Projektteilnehmer Grundkenntnisse im Bereich EDV vorweisen können. EDV-Kurse, die in den Leader+-Regionen für die Projektmitarbeiter angeboten werden, könnten möglicherweise die technologische Kompetenz der Teammitglieder fördern. Weiters wäre eine gemeinsame Einschulung in eine neue geplante Software notwendig, um etwaige Schwierigkeiten schon vor dem Einsatz ausfindig zu machen. Mitarbeiter, die im Leader+-Management arbeiten, sollten regelmäßig bzw. vor Projektstarts Projektmanagementkurse besuchen können.

- Sinnvolle Kombination von Face-to-Face Meetings und dem Einsatz von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien

Vor allem virtuelle Teams haben mit dem Nachteil zu kämpfen, dass die Mitglieder zum Teil an getrennten Orten arbeiten und somit die Kommunikation erschwert wird. Durch striktes Projektmanagement und den Einsatz von Informationstechnologien können diese Nachteile möglicherweise ausgeglichen werden. So könnten auf einer E-Collaboration-Plattform u.a. folgende Projektmanagementtätigkeiten ausgeführt werden (vgl. HAAS, 2004, 144f):

- Bereitstellung eines Projektplanes, der den aktuellen Status des Projektes darstellt und kommende Aufgaben und Meilensteine aufzeigt.
- To-do-Listen könnten auf einer Plattform bereitgestellt werden (Wer macht was bis wann).
- Downloadmöglichkeit der bisherigen Protokolle von Sitzungen.

- Erfassung und Speicherung der Erfahrungen und Erkenntnisse der Projekte

Eine E-Collaboration-Plattform könnte ein ideales Medium darstellen, um Erfahrungen und Ergebnisse der Leader+-Projekte aufzubewahren. So könnte man zu einem Projekt beispielsweise Informationen zur Projektentwicklung, die laufenden Sitzungsprotokolle oder einen Abschlussbericht auf einer Plattform abspeichern. Dies wäre eine hilfreiche Maßnahme für das Wissensmanagement zukünftiger Projekte.

Zum Abschluss möchte der Autor noch erwähnen, dass eine mögliche Gesamtlösung in der Errichtung einer einheitlichen E-Collaboration-Plattform liegen könnte. Die Funktionen, die der einzelne Benutzer verwenden kann, könnten für das Projektmanagement und den Projektmitarbeiter unterschiedlich sein. So wäre es denkbar, dass die Gruppe des Projektmanagements Zugriff auf ein komplettes Angebot an E-Collaboration-Tools hat, Projektarbeiter hingegen nur gewisse Zugriffsrechte erlangen, bei denen sie z.B. Dokumente herunterladen können oder die Möglichkeit zur Diskussion in einem Forum mit anderen Teilnehmern erhalten.

Aus den Gesprächen mit den Leader+-Beteiligten geht hervor, dass die nötige Akzeptanz zum Aufbau einer E-Collaboration-Plattform bei Leader+-Projekten gegeben ist. Weiters ist der Autor der Meinung, dass Leader+ bei der ländlichen Entwicklung immer schon als Experimentierwerkstätte für neue, innovative Wege gegolten hat, und somit wäre es gerade hier angebracht, im Rahmen von Leader+ neue Wege der Kommunikation und Zusammenarbeit auszuprobieren.

11. Zusammenfassung

Bei den Projekten des Leader+-Programms der Europäischen Union handelt es sich um Akteursnetzwerke, deren Beteiligte aus den verschiedensten Bereichen der Wirtschaft kommen und ein gemeinsames Ziel verfolgen. Die dort entstandenen Innovationsnetzwerke können durch ihren breiten Wissenszugang zu intraregionalen, interregionalen und internationalen Kooperationen den ländlichen Raum fördern, indem sie den Akteuren des ländlichen Raumes Impulse geben. Sie können die Akteure dabei unterstützen, Überlegungen zum Potential ihres Gebietes in einer längerfristigen Perspektive anzustellen. Für das Gelingen solcher Projekte sind hierbei funktionierende Kommunikation, Informationsaustausch und soziale Beziehungen grundlegend.

Laut einer SWOT-Analyse (Kapitel 3.2.2) wird aber eine Intensivierung der nationalen und internationalen Zusammenarbeit empfohlen, um regionale Fragen lösen zu können. Die Vernetzung der Regionen untereinander sollte noch erhöht werden, um einerseits den Transfer von Informationen, bewährte Verfahren und Know-How zu fördern, und andererseits die Isolation einzelner LAGs und Akteure zu verringern.

Diese Zusammenarbeit scheint aber immer noch rückständig zu sein (siehe Kapitel 3.3.6). Als Möglichkeit zur Verbesserung der Kooperationen werden unter anderem moderne Informations- und Kommunikationstechnologien vorgeschlagen. Solche Technologien müssen wiederum gebrauchstauglich gestaltet sein, um bei den Benutzern eine verbesserte Akzeptanz gegenüber dem Produkt zu erhalten (siehe Kapitel 4). Dies wäre schon einmal ein erster Schritt Richtung erfolgreicher virtueller Teamarbeit. Die wichtigsten Grundbedürfnisse von solchen Teams sind Kommunikation, Koordination und Kooperation. Eine Möglichkeit zur Erfüllung dieser Grundbedürfnisse wäre der Einsatz von E-Collaboration. Bei der Gestaltung von E-Collaboration-Plattformen gibt es unzählige Funktionen. Welche Funktionen für ein spezielles

Team wirklich interessant sind, sollte schon vor der Anschaffung der Software festgestellt werden. In Kapitel 2.3 - 2.4 wird ausführlich dargestellt, welche vielfältigen Möglichkeiten E-Collaboration für virtuelle Teams bietet.

Kapitel 4 behandelt die Bedeutung und Wichtigkeit der Gebrauchstauglichkeit und des Nutzungskontextes eines Softwareproduktes. Als Möglichkeit zur Erhebung der kritischen Komponenten, die die Gebrauchstauglichkeit einer Software beeinflussen, wurde die Nutzungskontextanalyse dargestellt. Als Erweiterung zur Feststellung der kritischen Erfolgsfaktoren von virtueller Teamarbeit wurde der Entscheidungsbaum zur Projekt-Collaboration besprochen. Diese zwei Instrumente stellen die Grundlage für die vorliegende empirische Untersuchung dar. Die damit gewonnenen Informationen können für die Entwicklung von Softwareprodukten, in diesem Fall für regionale Nutzergruppen, verwendet werden.

Die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit werden in Kapitel 10 diskutiert. Man kann davon ausgehen, dass der Einsatz von E-Collaboration-Plattformen bei der Zusammenarbeit von regionalen Nutzergruppen einen großen Nutzen bringen würde. Nicht vergessen darf man allerdings, dass regionale Nutzergruppen sehr heterogen sind und es bei einigen Projektgruppen aufgrund des technischen Wissens wahrscheinlich keinen Sinn machen würde, moderne Information- und Kommunikationstechnologien einzusetzen. Dieses Kapitel bringt Vorschläge, welche E-Collaboration-Tools für gewöhnliche Projektgruppen und für das Leadermanagement interessant wären. Darüber hinaus konnten für den möglichen Einsatz von E-Collaboration bei Leader+-Projekten einige Problembereiche identifiziert werden, die für eine reibungslose virtuelle Teamarbeit beachtet werden müssen.

Zum Abschluss möchte der Autor in der vorliegenden Arbeit noch betonen, dass bei der Entwicklung bzw. beim Einsatz von E-Collaboration nicht nur die Funktionen der Technologie zu betrachten sind, sondern auch der Benutzer und

dessen Rahmenbedingungen bei der Erledigung seiner Arbeiten sehr genau unter die Lupe zu nehmen sind. Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, erste qualitative Informationen über regionale Nutzergruppen und dem möglichen Einsatz von E-Collaboration in regionalen Projekten zu sammeln.

Für die Zukunft wäre eine umfassende empirische Überprüfung der vorliegenden Aussagen und Vorschläge im Bereich E-Collaboration für regionale Nutzergruppen wünschenswert. Ein quantitativer Forschungsansatz, in dem z.B. Leadermanager in ganz Österreich oder Europa befragt werden, brächte repräsentative Informationen über den Nutzungskontext von E-Collaboration bei regionalen Nutzergruppen. Eine solche Untersuchung würde österreich- und europaweite Aussagen zur E-Collaboration in regionalen Netzwerken ermöglichen.

12. Literaturverzeichnis

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG (2003): Tirol in der Europäischen Union - Erfahrungen und Perspektiven 2002/2003. Innsbruck: Landeskansleidirektion.

ANSGAR R. (2002): Netzwerke und Nachhaltigkeit – Vernetzte Probleme – vernetztes Denken – vernetzte Lösungen. Schriftenreihe des Doktoranden-Netzwerkes Nachhaltiges Wirtschaften e.V, Band 6, 16 – 24.

BAFOUSOU G. und MENTZAS G (2002): Review and functional classification of collaborative systems. International Journal of Information Management, 22, 281-302.

BEVAN, N. (1999): Quality in Use: Meeting User Needs for Quality. Journal of System and Software.

BEVAN, N. und MACLEOD, M. (1994): Usability Measurement in Context. Behaviour and Information Technology, vol. 13, 132 – 145.

BMLFUW (2001): Gemeinschaftsinitiative Leader+ - Programmplanungsdokument Österreich. Wien: Selbstverlag.

BMLFUW (2002): LEADER+ Verzeichnis ausgewählter Lokaler Aktionsgruppen. 3. Auflage. Wien: Selbstverlag.

BMLFUW (2003): Halbzeitbewertung des Leader- Programms Österreich 2000 – 2006 – Endbericht 2003. Wien: Selbstverlag.

BORTZ, J. UND DÖRING, N. (1995): Forschungsmethoden und Evaluation. 2. Auflage. Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag.

DEUTSCHE VERNETZUNGSSTELLE LEADER+ (2006): ELER (2007 – 2013). Bonn, at:
<http://www.leaderplus.de/index.cfm/000299D6341212D5AA616521C0A8D816>
(19.06.2006).

EUROPÄISCHE KOMMISSION (1997): Entwicklung des ländlichen Raums - GAP
2000 Arbeitspapier. Brüssel: Selbstverlag.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2000): Mitteilung der Kommission an die
Mitgliedstaaten vom 14. April 2000 über die Leitlinien für die
Gemeinschaftsinitiative für die Entwicklung des ländlichen Raums (Leader+)
2000/C-139/05. Brüssel, at:
http://europa.eu.int/comm/agriculture/rur/leaderplus/pdf/library/methodology/139_de.pdf (11.02.2006).

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2005a): Die Gemeinschaftsinitiative zur Entwicklung
des ländlichen Raums. Brüssel, at:
http://europa.eu.int/comm/agriculture/rur/leaderplus/index_de.htm (03.05.2006).

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2005b): Die Gemeinschaftsinitiative zur Entwicklung
des ländlichen Raums. Brüssel, at:
http://ec.europa.eu/comm/agriculture/rur/leaderplus/faq_en.htm#3a
(22.05.2006).

FRAUNHOFER GESELLSCHAFT (2004): BSCW. München, at
<http://bscw.fit.fraunhofer.de/> (14.02.2006).

FRAUNHOFER-INSITUT (2005): Willkommen im Usability Begriffszoo. München, at:
<http://www.fit-fuer-usability.de/1x1/basics/begriffszoo.html> (21.03.2006).

HAAS, R. (2004): Usability Engineering in der E-Collaboration. Wiesbaden:
Deutscher Universitätsverlag/GWV Fachverlage GmbH.

HOPFNER M. (2006): Leader unterstützt engagierte Regionen durch integrierte regionale Entwicklung. Österreichischen Bauernzeitung, Ausgabe 14, 6.

KERSTEN, W. (2003): E-Collaboration – Prozessoptimierung in der Wertschöpfungskette. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag/GWV Fachverlage GmbH.

KIRAKOWSKI J. UND CIERLIK B (1999): Context of Use: Introductory Notes. Version 2.0. Cork: Selbstverlag.

KIRSCHTEN U. (2005): Sustainable innovation networks: conceptual framework and institutionalisation. An International Journal, Vol. 2, No. 1, 132 – 147.

KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN (2004): Verordnung des Rates über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER). Brüssel: Selbstverlag.

KOST K. (2001): Regionales Netzwerk "Bestandspflege" Essen – Arbeitsplatzert halt durch regionale Netzwerke. Essen: Selbstverlag.

KOSTER K. (1999): Informations- und Kommunikationstechnologien für Unternehmen: Internet – Intranet – Groupware – Onlinemarketing. Wien: Carl Hanser Verlag.

KOSCHATZKY K. UND BROß U. (1999): Struktur und Dynamik von regionalen Innovationsnetzwerken und Transformationsbedingungen – das Beispiel Slowenien. Karlsruhe: Fraunhofer-Institut für Systematik und Innovationsforschung.

LAMNEK S. (1995): Qualitative Sozialforschung, Band 2: Methoden und Techniken. 3., korr. Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.

LAND TIROL (2006): Die Leaderplus-Regionen. Innsbruck, at: <http://www.tirol.gv.at/themen/tirolundeuropa/eu-regional-foerderungen/leader2.shtml> (11.05.2006).

MACLEOD, M., BOWDEN, R. UND BEVAN, N. (1997): The MUSiC Performance Measurement Method. <http://www.usabilitynet.org/papers/muspm97.pdf> (01.12.2006).

MADHAVAN, R UND GROVER, R. (1998): From Embedded Knowledge to Embodied Knowledge: New Product Development as Knowledge Management. Journal of Marketing, vol. 62, October, 1-12.

MAUGUIRE, M (2001): Context of Use within usability activities. s.l.: Academic Press.

MÜLLER B., WICHMANN T., SCHOLL W., BACHMANN T. UND HABISCH A. (2002): Kommunikation in regionalen Innovationsnetzwerken. München: Rainer Hampp Verlag.

NETZWERK-SERVICESTELLE LEADER+ (2005): Downloads - Transnationale Kooperation von KMU Tirol - Finnland. Wien, at: <http://www.leader-austria.at/network/downloads> (14.05.2006).

NETZWERK-SERVICESTELLE LEADER+ (2006): Regionen. Wien, at: <http://www.leader-austria.at/regions> (11.05.06).

NIELSON, J. (2000): Why you only need to test with 5 users. Fremont, at: <http://www.useit.com/alertbox/20000319.html> (24.10.2006).

ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ (1999): Zwischenbewertung der Ziel 5b- und LEADER II-Programme 1995 – 1999 in Österreich. Horn: Druckerei Berger

ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ (2002): Ex-post-Evaluierung der Ziel 5b- und LEADER II-Programme 1995 – 1999 in Österreich. Wien: Riegelnik Ges.m.b.H.

PRENSKY M. (2001): Digital Natives, Digital Immigrants. From: On the Horizon (NCB University Press, Vol. 9, No. 5), 1-6.

SCHNEIDER W., MAHLBERG B., LUEGHAMMER W., ERBSCHWENDTNER J., SCHMIDL B., POLT W., GASSLER H., SCHINDLER J. (2004): IKT in Österreich – Grundlagen als Beitrag zur IKT-Strategiedebatte. Wien: http://www.ratfte.at/files/IKT_IST_Analyse_Endbericht.pdf (28.05.2006).

SEGERT A. UND ZIERKE I. (2004): Ländliche Netzwerke – Institutionalisierungsprozesse und Mileuformationen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

STAHL T. UND SCHREIBER R. (1998): Die Lernende Region – Lokale Netzwerke als Quelle von Innovationen. Regensburg: Selbstverlag.

STATISTIK AUSTRIA (2005a): E-Commerce: Ergebnisse der Europäischen Erhebung über E-Commerce 2004/2005 und der Europäischen Erhebung über E-Commerce 2004/2005 im Bereich Kredit- und Versicherungswesen. Wien: Selbstverlag.

STATISTIK AUSTRIA (2005b): IKT-Einsatz in Haushalten – Ergebnisse der Europäischen Erhebung über den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in Haushalten 2005. Wien: Selbstverlag.

STOLLER-SCHAI D. (2003): E-Collaboration – Die Gestaltung internetgestützter kollaborativer Handlungsfelder. Wien: Dissertation der Universität St. Gallen.

THOMAS C. UND BEVAN N. (1996): Usability Context Analysis: A Practical Guide. Middlesex: Selbstverlag

TSCHANZ, A., SCHEIDEGGER N., RÜEGSEGG P. UND SIEBER P. (2003): E-Collaboration – Internet-ABC für KMU. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft.

13. Anhang

Produkt Report fertig gestellt von (Name und Organisation): Datum:
1. Hauptmerkmale
1.1. Produktname und -version
1.2. Produktbeschreibung und Verwendungszweck
1.3. Was sind die Hauptanwendungsgebiete des Produktes?
1.4. Was sind die Hauptfunktionen? (Hauptziele die mit der Verwendung des Produktes erreicht werden sollen)
2. Anforderungen
2.1. Hardware (Wenn keine Hardware benötigt wird, weiter zu Punkt 2.2)
a) allgemeine Beschreibung (von benötigter Hardware als Teil des Produktes)
b) Eingabegeräte (verknüpft mit dem Produkt)
c) Outputgeräte (verknüpft mit dem Produkt)
2.2. Software – Wird eine zusätzliche Software immer bei dem Gebrauch des Produktes verwendet?
2.3. Sonstiges

Teil A:

Kontextfragen (Kontextbericht)

Name der E-Collaboration-Plattform	
Bericht bearbeitet von	Datum
Organisation	
Verwendungszweck / Aufgabe des Produktes	

			<i>Fragenformulierung im Interview</i>
1.1		Benutzertyp	
1.1.1		Mögliche Benutzergruppen	
	a)	Festgestellte Benutzergruppen	<i>Welche Berufsgruppen bzw. Organisationen sind an Ihrem Projekt beteiligt?</i>
	b)	Für Usability Bewertung relevante Benutzergruppe(n)	<i>Keine Interview-Frage nötig.</i>
1.1.2		Indirekte Benutzergruppen	<i>Gibt es sonstige Partner/Organisationen mit denen Sie regelmäßig in Kontakt stehen, die aber nicht Teil des LEADER-Projektes sind.</i>

Benutzergruppe	1:	2:
-----------------------	-----------	-----------

			<i>Fragenformulierung im Interview</i>																																								
1.2		Fertigkeiten und Kenntnisse																																									
1.2.1	a)	Ausbildung und Erfahrung verschiedener Software-Produkte	<p><i>Frage: Wie erfahren sind Sie mit den folgenden Computer-Anwendungen?</i></p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 40%;"></th> <th style="width: 20%; text-align: center;">Sehr gut erfahren</th> <th style="width: 20%;"></th> <th style="width: 20%; text-align: center;">überhaupt nicht erfahren</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>(Windows 98/2000)</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;">-----</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Windows XP</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;">-----</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Microsoft Word</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;">-----</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Microsoft Excel</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;">-----</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Surfen & Browsen im WWW</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;">-----</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Finden von Infos im WWW</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;">-----</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Microsoft Internet Explorer</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;">-----</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Netscape</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;">-----</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>E-Mail</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;">-----</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		Sehr gut erfahren		überhaupt nicht erfahren	(Windows 98/2000)	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>	Windows XP	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>	Microsoft Word	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>	Microsoft Excel	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>	Surfen & Browsen im WWW	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>	Finden von Infos im WWW	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>	Microsoft Internet Explorer	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>	Netscape	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>	E-Mail	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>
	Sehr gut erfahren		überhaupt nicht erfahren																																								
(Windows 98/2000)	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>																																								
Windows XP	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>																																								
Microsoft Word	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>																																								
Microsoft Excel	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>																																								
Surfen & Browsen im WWW	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>																																								
Finden von Infos im WWW	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>																																								
Microsoft Internet Explorer	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>																																								
Netscape	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>																																								
E-Mail	<input type="checkbox"/>	-----	<input type="checkbox"/>																																								
	b)	Schulbildung	<i>Welche schulische Ausbildung haben Sie (genaue Auflistung aller Bildungsabschnitte)? Welche Kurse haben Sie besucht?</i>																																								

1.2.2		Erfahrung in	
	a)	der Verwendung eines anderen Produktes mit ähnlichen Funktionen	<i>Welche EDV-Produkte verwenden Sie regelmäßig (z.B. MS Outlook, MS Word,...)?</i>
	b)	der Verwendung eines Produktes mit derselben Benutzeroberfläche oder Arbeitsfunktionen	<i>Haben Sie in der Vergangenheit schon einmal mithilfe einer Internetplattform (evt. Erklärung) o.ä. (E-Collaboration-Plattform) mit anderen Personen kommuniziert bzw. Daten ausgetauscht? Wenn ja, welche?</i>
1.2.3		Softwareverwendung hinsichtlich E-Collaboration-Funktionen	<p><i>Verwenden Sie eine Software für</i></p> <p style="text-align: right;">Ja-----Nein</p> <p>Adressverwaltung <input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/> ----- Welche:</p> <p>Terminverwaltung <input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/> ----- Welche:</p> <p>Diskussionsforum <input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/> ----- Welche:</p> <p>Projektmanagement <input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/> ----- Welche:</p> <p>Dokumentverwaltung <input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/> ----- Welche:</p> <p>E-mail <input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/> ----- Welche:</p>
1.2.4		Sprachkenntnisse	<p><i>Welche Fremdsprache(n) beherrschen Sie?</i></p> <p>Englisch <input type="checkbox"/> Anfänger <input type="checkbox"/> Mittel <input type="checkbox"/> Fortgeschritten</p> <p>Sonstige: _____</p>

1.3.		Physische Eigenschaften	
1.3.1	a)	Altersbereich von – bis	<i>Schätzen sie bitte den gesamten Altersbereich der Projektteilnehmer.</i>
	b)	Häufigster Altersbereich von - bis	<i>Schätzen Sie bitte den Altersbereich, der auf den Großteil der Projektteilnehmer zutrifft.</i>
1.3.2		Geschlecht	<i>Wie ist bei Projekten ungefähr das Verhältnis von Männern und Frauen?</i>
1.4		Einstellung gegenüber Arbeit und IT	
1.4.1		Motivation	
	a)	Einstellung gegenüber Arbeit und Aufgaben	<i>Was ist Ihre persönliche Meinung über das EU-Programm Leader+ (z.B. wird ein Nutzen für die regionale Bevölkerung gesehen)? Würden Sie sich wieder dafür entscheiden, bei einem Projekt mitzuwirken?</i>
	b)	Einstellung zu Computern	<i>Wie ist Ihre persönliche Einstellung gegenüber Computern und Internet? Wie wichtig sind Computer und Internet bei Projektarbeiten?</i>
1.5.		Aufgabenbeschreibung	
1.5.1		Jobbeschreibung	<i>Beschreiben Sie bitte Ihre Aufgaben und Funktionen bei bei(m)Leader+-Projekt(en)</i>
1.5.2		Jobgeschichte	
	a)	Gesamtarbeitsjahre	<i>Wie viele Jahre sind Sie insgesamt schon berufstätig? Welche berufliche Laufbahn haben Sie schon hinter sich?</i>
	b)	Dauer der Beschäftigung des aktuellen Jobs	<i>Wie viele Jahre sind Sie schon am Leader-Programm beteiligt.</i>

1.5.3		Arbeitszeiten am Projekt	
	a)	Arbeitszeiten gesamt	<i>Schätzen Sie, wie viele Stunden Sie pro Woche im Rahmen des Leader-Projektes arbeiten (Vollzeit, Teilzeit)?</i>
	b)	Zeitaufwand für Kommunikation	<i>Schätzen Sie, wie viel % Ihrer Arbeitszeit Sie über Festnetz, Mobiltelefon u. Internet kommunizieren?</i>
1.5.4		Ort der Arbeitserledigung	<i>Wie viel % der Arbeitszeit verbringen Sie</i> <i>im Büro: _____</i> <i>zu Hause: _____</i> <i>unterwegs: _____</i>

1.6	Aufgaben und Tätigkeiten																						
1.6.1	Einsatz von Internetplattformen	Setzen Sie derzeit eine Internetplattform zum Austausch von Informationen und Dokumenten ein, und wenn ja, welche? Gab es Probleme dabei?																					
1.6.2	Aufgaben mithilfe von Internetplattformen	<p>Bei welchen Aufgaben/Tätigkeiten, die Sie im Rahmen von Leader+ zu erledigen haben, könnten Sie sich vorstellen, dass sie durch Internet-Plattformen unterstützt werden.</p> <p>Tätigkeit1: Tätigkeit2: Tätigkeit3: Tätigkeit4:</p>																					
1.6.3	Aufgabenerledigung im Rahmen einer E-Collaboration-Plattform	<p>Wie wichtig wären für Sie die folgenden Funktionen innerhalb einer Internetplattform zur Zusammenarbeit?</p> <table style="width: 100%; border: none;"> <thead> <tr> <th style="width: 40%;"></th> <th style="text-align: center;">Sehr wichtig</th> <th style="text-align: center;">Sehr unwichtig</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Adressverwaltung</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Kalender</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Diskussionsforum</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Projektmanagement</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>Dokumentverwaltung</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>E-mail Funktionen</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		Sehr wichtig	Sehr unwichtig	Adressverwaltung	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	Kalender	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	Diskussionsforum	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	Projektmanagement	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	Dokumentverwaltung	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	E-mail Funktionen	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>
	Sehr wichtig	Sehr unwichtig																					
Adressverwaltung	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>																					
Kalender	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>																					
Diskussionsforum	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>																					
Projektmanagement	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>																					
Dokumentverwaltung	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>																					
E-mail Funktionen	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ----- <input type="checkbox"/>																					

Name der Tätigkeit		Tätigkeit 1	Tätigkeit 2	Tätigkeit 3	Tätigkeit 4
2	Tätigkeit				
2.1	Anwendungsziel	<i>Welches Ziel steckt hinter der Ausführung dieser Tätigkeit?</i>			
2.2	Alternativen	<i>Gäbe es Alternativen zur Erledigung dieser Tätigkeit? Welche verschiedene Wege/Möglichkeiten gibt es diese Tätigkeit zu erledigen? Wie wird es bisher gemacht?</i>			
2.3	Tätigkeitsoutput	<i>Was sind die Ergebnisse dieser Tätigkeit?</i>			
2.4	Anwendungshäufigkeit	<i>Wie oft pro Woche führen Sie diese Tätigkeit aus? Was war der zeitliche Aufwand während dem Projekt für diese Tätigkeit?</i>			
2.5	Zeitliche Dauer pro Anwendung	<i>Schätzen Sie bitte den zeitlichen Aufwand pro Anwendung.</i>			
2.6	Physische und gelstige Anforderungen	<i>Gibt es bei der Erledigung der Tätigkeit irgendwelche Stressfaktoren (z.B. Zeitdruck, Dokumentsicherheit,...)?</i>			
2.7	Benötigte technische Hilfsmittel	<i>Welche technischen Hilfsmittel benötigen Sie zur Erledigung der jeweiligen Tätigkeit (z.B. Handy, PC,...)?</i>			
2.8	Verknüpfte Aufgaben				
	a)	<i>Gibt es Tätigkeiten, die im direkten Zusammenhang mit der jeweiligen Tätigkeit stehen (Können andere Aufgaben nur erledigt werden, wenn diese Tätigkeit ausgeführt wurde und umgekehrt)?</i>			
	b)	<i>Ist zur Erledigung dieser Arbeit eine Sitzung oder ein Treffen mehrerer Mitglieder notwendig...</i>			
	c)	<i>...oder könnte die Tätigkeit vollständig mittels elektrischer Kommunikation erledigt werden.</i>			
2.9	Arbeitserledigung u. Teamarbeit	<i>Müssen Sie mit anderen Akteuren/Projektmitgliedern zusammen arbeiten um diese Tätigkeit erledigen zu können?</i>			
2.10	Wichtigkeit der Ergebnisse	<i>Wie stufen Sie die Wichtigkeit der Ergebnisse der Tätigkeit ein (sehr wichtig, wichtig, nicht wichtig)?</i>			

Benutzergruppe:		1:	2:
3		Organisation	
3.1		Organisationsstruktur	
3.1.1		Anzahl Projektteilnehmer	<i>Wie viele Betriebe/Organisationen sind bei Ihrem Projekt beteiligt?</i>
3.1.2		Anzahl Kontakt im Projekt	<i>Mit wie vielen Personen stehen Sie hinsichtlich des Projektes im ständigen Kontakt?</i>
3.2		Verhaltensweisen und Unternehmenskultur (nur für Leader-Manager)	
3.2.1		Strategie des Programms hinsichtlich IT	<i>Kommt in den Programmzielen Ihrer Regionen auch das Thema IT vor? Wenn ja, könnten Sie diese näher beschreiben!</i>
3.2.2		Programmziele	<i>Welche allgemeinen Programmziele hat ihre Region?</i>
4		Technische Voraussetzungen	
4.1		Hardware	
	a)	Geräteausstattung zur Zeit	<i>Welche Geräte (welche Telefone, Computer, Videokonferenz,...) werden derzeit zur Kommunikation und Projektmanagement eingesetzt?</i>
	b)	ausreichende Geräteausstattung	<i>Ist die Hardwareausstattung ausreichend? Ist die Softwareausstattung ausreichend? Wenn nein, was würden Sie sich an Hard- und Software wünschen?</i>
	c)	Internetzugang zur Zeit	<i>Welche Art von Internetzugang ist vorhanden (DSL, Kabel, ISDN, analoges Modem, sonstiges)?</i>
	d)	ausreichender Internetzugang	<i>Ist die Internetgang für Ihre auszuführenden Arbeiten ausreichend, wenn nein, was würden Sie sich in Zukunft wünschen.</i>

Teil B:

Zusätzliche Fragen zum Thema „Erfolgsfaktoren für virtuelle Teamarbeit“, abgeleitet vom Entscheidungsbaum zu Projekt-Collaboration (Haas, 2004, 292f)

1. Teambildung

- a. Ist Teamarbeit ein regelmäßiger Bestandteil Ihrer Leader+-Tätigkeit?
 Sehr häufig Häufig Manchmal Selten Sehr selten
- b. Nach welchen Kriterien werden die Teammitglieder eines Projekts ausgewählt? Werden sie nach ihren Fähigkeiten ausgewählt, wenn ja, welche wären das?
- c. Haben Sie als Leader+-Beteiligter die Möglichkeit EDV-Kurse oder Kurse zu Projektmanagement zu besuchen?

2. Integration

- a. Haben sie die Partner in ihrem Leaderprojekt schon vorher gekannt?
- b. Gab es ein Treffen aller Teilnehmer zu Projektbeginn? Wurden dabei Zeiten für informelle Gespräche vorgesehen (z.B. lockeres Gespräch an der Bar)?
- c. Haben sich die Mitglieder ihrer Projektgruppe regelmäßig persönlich getroffen. Falls ja, wie oft in letzter Zeit?
- d. Hatten Sie im Zuge des Projektes auch mit anderen Regionen in Europa Kontakt? Falls ja,
 - i. mit welchen Regionen haben Sie Informationen ausgetauscht?
 - ii. wie häufig haben Sie mit diesen Regionen Informationen ausgetauscht?
 - iii. Welche Medien haben Sie zu Kommunikation eingesetzt?
 - iv. Fanden wechselseitige Besuche statt?

3. Koordination

- a. Wurden bei der Projektgruppe Methoden des Projektmanagements eingesetzt (z.B. Ablaufplan, wer macht was?)
- b. Wurden während der gemeinsamen Treffen z.B. Projektstrukturpläne, Brainstorming, Mind Maps o.ä. gemacht und dokumentiert.

4. Infrastruktur

Siehe Punkt 4.1 und 1.6.1 der Nutzungskontextfragen

5. Kooperationsgemeinschaft

- a. Sagt Ihnen der Begriff Netzwerk-Servicestelle in Bezug auf Leader+ in Österreich etwas? Welche Bedeutung hat die Netzwerk-Servicestelle für Ihr Projekt, und wie zufrieden waren Sie mit deren Dienstleistung? Traten Probleme auf?
- b. Wurden Musterdokumente für den Informationsaustausch verwendet?
- c. Wie kooperativ waren die Teilnehmer im Zuge des Projekts? Gab es Konflikte?

6. Interdependenz der Aufgaben

Siehe Punkt 2.8 b und c der Nutzungskontextfragen

7. Projektziele

Wie werden die Ergebnisse an nachfolgende Gruppen weitergegeben (schriftlicher Bericht, Workshops, Internetplattform,...)?

Kontextbericht							
Teil							
A							
1	Benutzer	Thaler Region		Manfred Will		Mayr Ingo	
1.1	Benutzertyp	Headmanager Region Ötztal - Mittleres Tiroles Oberinntal	beeinflusst Usability	Betriebsleiter Bergbahnen KÖhtal	beeinflusst Usability	Bürgermeister Roppen	beeinflusst Usability
1.1.1	Mögliche Benutzergruppen						
a)	Rechtstitel Benutzergruppen	Bürgermeister (22), Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer, Arbeitsmarktservice, Landwirtschaftskammer, Bezirkshausmann, Tourismusverbände	nein	Bergbahnen Ötztal und Bergbahnen KÖhtal (mit deren Mitarbeitern, z.B. Malerer, Zimmerer,...), Arbeitsmarktservice, Agrargemeinschaften, Gemeinden	nein	Arbeitsmarktservice, Gemeinden (Arzl, Roppen u. Haiming), Tourismusverbände (Imst-Gurgltal, Mittleres Unterinntal), B+Imst (verschiedene Abteilungen), ÖBB, Baufirmen, Bank	nein
b)	Für Usability Bewertung relevante Benutzergruppe(n)	Bürgermeister, Arbeitsmarktservice, Tourismusverbände	ja	Gemeinden, Bergbahnen, Arbeitsmarktservice, Agrargemeinschaften	ja	Gemeinden, Tourismusverbände, Arbeitsmarktservice, Bank	ja
1.1.2	Influente Benutzergruppen	Amt der Tiroler Landesregierung, Wifi, BFI, Umweltschutzvereine	ja	keine	ja	ÖBB, Baufirmen, Erdbewegungsfirmen, Hoch- und Tiefbaufirma	ja
1.2	Benötigte Kosten und Kenntnisse						
1.2.1	Anwendung und Erfahrung verschiedener Software-Produkte (von 1...am geringsten bis 5...überhaupt nicht kennen)						
a)	Windows XP	2	ja	1	ja	2	ja
	Microsoft Word	1		1		2	
	Microsoft Excel	1		1		2	
	Surfen & Browsen im WWW	1		2		2	
	Finden von Infos im WWW	1		2		2	
	Microsoft Internet Explorer	2		2		3	
	Netscamp	5		3		3	
	E-Mail	1		1		1	
b)	Schulbildung	HAK, BWL-Studium	nein	Volksschule, Hauptschule, Polytechnischer Lehrgang, Lehre als Elektroinstallateur, Werkmeister für Industrielle Elektronik, Ausbildung zum Selbstfahrmaschinist	nein	Volksschule, Gymnasium, Kolleg für Sozialpädagogik	nein
c)	Kurse	Controlling, Buchhaltung,	vielleicht	Kurse in Elektrotechnik, Sprengmeister	vielleicht	Managementkurse, Berufsorientierungspädagogik	vielleicht

	Benutzer	Thaler Peter	beeinflusst Usability	Maraller Willi	beeinflusst Usability	Mayr Ingo	beeinflusst Usability
1.2.2	Erfahrung in						
a)	der Verwendung eines anderen Produktes mit ähnlichen Funktionen	Microsoft Office (Word, Excel, PowerPoint, Access), Photoshop, MS Outlook	ja	Outlook, MS Word, MS Excel	ja	Windows, Word, Excel, Internet Explorer, Powerpoint	ja
b)	der Verwendung eines Produktes mit derselben Benutzeroberfläche oder Ähnlichkeitsfunktionen	Skype, Diskussionsforum (http://www.regio-lmst.at)	ja	nein	ja	ja, im Rahmen des Arbeitsservice wird mittels eines Forums kommuniziert (Kommunikation zw. Landesgeschäftsführern)	ja
1.2.3	Softwareverwendung hinsichtlich E-Communication-Funktionen						
a)	Adressverwaltung	Access	ja	nein	ja	Outlook	ja
b)	Terminverwaltung	Outlook		Excel		Outlook	
c)	Client-Server-Forum	Skype		nein		nein	
d)	Projektmanagement	Excel, MS Project		nein		nein	
e)	Dokumentenverwaltung	Windows, Consolidator		nein		nein	
f)	E-Mail	Outlook		Outlook		Outlook	
1.2.4	Sprachkenntnisse	Englisch (Fortgeschritten), Französisch (Maturaniveau), Italienisch (Anfänger)	vielleicht	Englisch (Anfänger)	vielleicht	Englisch (Mittel), Italienisch	vielleicht
1.3	Charakteristische Eigenschaften						
1.3.1	a) Altersbereich von - bis	35 bis 40 Jahre	vielleicht	35 - 40 Jahre	vielleicht	30 - 50 Jahre	vielleicht
b)	heutige Altersbereich von - bis	35 Jahre	vielleicht	40 Jahre	vielleicht	40 - 45 Jahre	vielleicht
1.3.2	a) Geschlecht - Benutzer (m/w)	m	nein	m	nein	m	nein
b)	Geschlechterverhältnis Männer:Frauen	90:10	nein	90:10	nein	90:10	nein
1.4	Geistige Fertigkeiten						
1.4.1	Motivation						
a)	Einstellung gegenüber Arbeit und Aufgaben	1. Leader+-Programm ist sehr einfach aufgebaut 2. man kann relativ große Fördersummen mit relativ wenig Aufwand herbeiholen 3. kein Formarschunget 4. auch für die Zukunft Chancen für Leader+-Projekte vorhanden	ja	1. relativ schwache Annahme in der Region 2. Leader+ ist von der Projektentwicklung (von der Ideefindung bis zur Umsetzung) her relativ kompliziert 3. 50%ige Eigenmittelaufwendung wird als Problem gesehen, sodass sich Leute entscheiden, ein Projekt nicht zu starten	ja	1. sehr positive Einstellung gegenüber Leader+, vor allem deshalb, weil Hr. Mayr von Anfang an über das Arbeitsservice damit zu tun hatte 2. großer Nutzen für die Regionen (kulturell und sozialer Bereich) 3. Umsetzung von Ideen in den Regionen erleichtert	ja

	Berater	Thaler Peter	beeinflusst Usability	Mareiter Willi	beeinflusst Usability	Mayr Ingo	beeinflusst Usability
	b) Mitwirkung in Zukunft	ja	ja	ja	ja	ja, auf alle Fälle	Ja
	c) Einstellung zu Computer und Internet	generell positiv, Koordination von Terminen und Personen wäre ohne Computer und Internet nicht mehr möglich	ja	es wird als Notwendigkeit gesehen, der Zeitaufwand wird als sehr hoch eingestuft	ja	positive Einstellung gegenüber technischen Neuerungen	Ja
1.6	Aufgabenbeschreibung						
1.6.1	Jobbeschreibung	Leader-Manager, Organisation des Leader+-Vereines, Zusammenstellung der Themen für den Vorstand und deren Aufbereitung, Informationserbeiten (Homepage, Newsletter), Öffentlichkeitsarbeit, Budgetverwaltung der Region	nein	Stab in der Steuerungsgruppe (von Planung bis hin zur Verwirklichung im Entscheidungsgremium), Organisation der Arbeitskräfte (15 Personen)	nein	Koordination verschiedener Institutionen und Baufirmen, rechtliche Grundlagen ausarbeiten, laufende Koordination und Überwachung bei der Bauausführung	Nein
1.6.2	Jobgeschichte						
	a) Gesamtarbeitjahre	14 Jahre (4 Bank, 7 Selbstständiger Bilanzbuchhalter, 1 HAK-Lehrer, 2 Lehrer Schrittschule Eibisgenalp, Lehrer Pädagogische Akademie Stanz)	nein	26 Jahre (Elektroinstallateur, Betriebselektriker, Betriebsleiterstellvertreter, Betriebsleiter Bergbahnen Kühtal)	nein	20 Jahre (freier Journalist, Arbeitmarktservice, Bürgermeister Gemeinde Roppen)	Nein
	b) Dauer der Beschäftigung des aktuellen Jobs	6 Jahre	nein	6 Jahre	nein	6 Jahre	Nein
1.6.3	Arbeitszeiten am Projekt						
	a) Arbeitszeiten gesamt	zw. 50 u. 60 Stunden pro Woche	vielleicht	15-20 Stunden pro Woche	vielleicht	1-2 Stunden pro Woche	Vielleicht
	b) Zeitaufwand für Kommunikation	ca. 20 % (ca. 10 Stunden)	ja	k.A.	ja	33%	Ja
1.6.4	Ort der Arbeitserledigung						
	a) im Büro	50%	ja	15%	ja	30%	Ja
	b) zuhause	0	vielleicht	10%	vielleicht	30%	Vielleicht
	c) unterwegs	50%	ja	75%	ja	60%	Ja
1.6	Aufgaben und Tätigkeiten						
1.6.1	Einsatz von Internetplattformen	nein	ja	nein	ja	nein	Ja
1.6.2	Mögliche Arbeiten mithilfe von Internetplattformen	Informationsaustausch, Protokollerstellung von Sitzungen, Gruppendiskussionen	ja	Information- und Erfahrungsaustausch, Organisatorische Datenverwaltung	ja	Themen- und Ideenfindung in der Leader+-Region, Dokumentation der Arbeitsschritte	Ja

	Responser	Thaler Peter	beeinflusst Usability	Mareller Willi	beeinflusst Usability	Mayr Ingo	beeinflusst Usability
1.6.3	Wichtigkeit von E-Collaboration-Funktionen von 1 (sehr wichtig) bis 5 (gar nicht wichtig)						
	a) Adressverwaltung	1	ja	5	ja	1	Ja
	b) Kalender	5		1			
	c) Diskussionsforum	1		3			
	d) Projektmanagement	5		2			
	e) Dokumentverwaltung	1		2			
	f) E-mail Funktion	1		1			
2	Tätigkeiten	Informationsaustausch		Informations- und Erfahrungsaustausch		Themen- und Ideenfindung in der Leader+-Region	
2.1	Anwendungsziel	jeder kann sich mit Informationen versorgen die er benötigt	vielleicht	den Wissensstand aller Beteiligten so einheitlich wie möglich machen	vielleicht	das Leader+ der Region weiterhin erhalten bleibt	Vielleicht
2.2	Alternativen	Versendungen per Post	ja	Austausch mittels persönlichen Gesprächen und Handy	ja	2-tägiges Seminar mit Brainstorming	Ja
2.3	Tätigkeitsoutput	Informationsgleichstand der Projektteilnehmer	ja	effektives Arbeiten, das eine einheitliche Lösung als Ergebnis hat	ja	Themen, mit denen sich die Region in Zukunft auseinandersetzen soll	Ja
2.4	Anwendungshäufigkeit	ein mal pro Woche	ja	laufend	ja	einmal zu Beginn des Projekts	Ja
2.5	Zeitliche Dauer der Tätigkeit	10 Stunden pro Monat	ja	5 Stunden pro Woche	ja	2 Tage	Ja
2.6	Physische und geistige Anforderungen	nein	vielleicht	Zeitdruck	vielleicht	Handygeklingel während der Sitzung, Zeitdruck	Vielleicht
2.7	Erforderliche technische Hilfsmittel	PC, Fotoapparat	ja	Handy, PC mit Internetanschluss, TIRIS (Tiroler Raumordnungs- und Informationssystem)	ja	keine	Ja
2.8	Verknüpfte Aufgaben						
	a) verknüpfte Tätigkeiten	Öffentlichkeitsarbeit (Lokales Fernsehen, Zeitungen, Radio)	vielleicht	Start der ausführenden Arbeiten	vielleicht	Reihung der gefundenen Projekte mittels Punktevergabe	Vielleicht
	b) Notwendigkeit von Treffen	nein	ja	ja	ja	ja	Ja
	c) Kommunikation möglich	ja	ja	nein	ja	nein	Ja
2.9	Arbeitsaufteilung und Teamarbeit	nein	ja	ja	ja	ja	Ja
2.10	Wichtigkeit der Ergebnisse	sehr wichtig	vielleicht	sehr wichtig	vielleicht	sehr wichtig	Vielleicht

			beeinflusst Usability		beeinflusst Usability		beeinflusst Usability
	Lehrer	thaler Peter		Marshall Willi		Mayr Ingo	
2	Tätigkeiten	Protokollherstellung von Sitzungen		Verwaltung von organisatorischen Daten		Dokumentation der Arbeitsschritte	
2.1	Anwendungsziel	Basis für nächste Schritte erarbeitet, Informationsweitergabe- und Zusammenfassung	vielleicht	zeitsparendes Suchen von organisatorischen Daten wie z.B. Telefonnummern, Adresse, etc.	vielleicht	Nachvollziehbarkeit der vorangegangenen Arbeitsschritte	Vielleicht
2.2	Alternativen	schriftlicher Bericht (per Post zugeschickt)	ja	mündlich und per Telefon	ja	Erladigung mittels eines Treffens mit den direkt Betroffenen	Ja
2.3	Tätigkeitsoutput	per Post zugesandtes, schriftliches Protokoll	ja	einheitlicher Datensatz (Adressen, Telefonnummern, etc.)	ja	Zusammenfassung was erledigt ist und was noch zu tun ist	Ja
2.4	Anwendungshäufigkeit	3 mal im Monat	ja	laufend	ja	alle 2 Wochen	Ja
2.5	Zeitliche Dauer der Tätigkeit	7 Stunden pro Monat	ja	k.A.	ja	2 Stunden	Ja
2.6	Physische und geistige Anforderungen	nein	vielleicht	k.A.	vielleicht	Zeldruck, Terminfindung	Vielleicht
2.7	Erforderte technische Hilfsmittel	PC	ja	PC mit Internet, Handy, Festnetz	ja	Computer, Internet, Handy	Ja
2.8	Verknüpfte Aufgaben						
	a) verknapfte Tätigkeiten	Voraussetzung um das nächste Treffen zu machen	vielleicht	z.B. Briefaussendung, Anrufe tätigen	vielleicht	Informationsweitergabe z.B. in der Gemeinderatsitzung	Vielleicht
	b) Notwendigkeit von Treffen	nein	ja	nein	ja	nein	Ja
	c) Arbeitserledigung nur mittels elektronischer Kommunikation möglich	ja	ja	ja	ja	ja	Ja
2.9	Arbeitserledigung und Teamarbeit	ja	ja	nein	ja	ja	Ja
2.10	Wichtigkeit Ergebnisse	wichtig	vielleicht	wichtig	vielleicht	sehr wichtig	Vielleicht
2	Tätigkeiten	Gruppendiskussionen					
		Ideen und Interessen verschiedener Akteure zeitsparend kombinieren, Einbringung von Expertenwissen durch Spezialisten	vielleicht				
2.1	Anwendungsziel	Außendienst, laufende Treffen mit den beteiligten Teilnehmer eines Projektes	ja				
2.2	Alternativen						
2.3	Tätigkeitsoutput	Informationssammlung	ja				
2.4	Anwendungshäufigkeit	laufend	ja				
2.5	Zeitliche Dauer der Tätigkeit	20 Stunden pro Woche	ja				

		Erasmus	Thaler Peter	beeinflusst Usability	Mareller Willi	beeinflusst Usability	Mayr Ingo	beeinflusst Usability
2.6	Finanzielle und zeitliche Aufwandsleistung		Zeitdruck bei der Betreuung der Gemeinden im Projektgebiet	vielleicht				
2.7	Benötigte technische Hilfsmittel		Auto, PC, Telefon, Handy	ja				
2.8	Vorkonzipierte Aufgaben							
	a) vorkonzipierte Tätigkeiten		nein	vielleicht				
	b) Notwendigkeit von Treffen		ja	ja				
	c) Arbeitserledigung nur mittels el. Kommunikation möglich		nein, aber als 2. Standbein gut vorstellbar	ja				
2.9	Arbeitserledigung und Teamarbeit		ja	ja				
2.10	Wichtigkeit Ergebnisse		sehr wichtig	vielleicht				
3	Organisation							
3.1	Organisationsstruktur							
3.1.1	Anzahl der Projektteilnehmer		ca. 110 (Betriebe, Gemeinden, Vereine, Arbeiterkammer, Zukunftsstiftung, etc.)	ja	8	ja	20	Ja
3.1.2	Anzahl ständige Kontakte		k.A.	ja	3	ja	5	Ja
3.2	Verhaltenswesen und Unternehmenskultur							
3.2.1	Strategie des Programms hinsichtlich IT		Erreichung der Programmziele unter der Zuhilfenahme moderner Technologien, insbesondere der Informationstechnologie	ja		ja		Ja
3.2.2	Programmziele		Erhöhung der Lebensqualität der heimischen Bevölkerung	vielleicht		vielleicht		Vielleicht
4	Technische Voraussetzungen							
4.1	Hardware							
	a) Geräteausstattung zur Zeit		Telefon, Handy, Computer	ja	Handy und Computer	ja	Computer mit Internet, Telefon	Ja
	b) ausreichende Geräteausstattung		Hardware ausreichend, Software ausreichend	vielleicht	ja	vielleicht	ja	Vielleicht
	c) Internetzugang zur Zeit		Standleitung, aber WLAN	ja	ADSL	ja	Kabel	Ja
	d) ausreichender Internetzugang		ADSL wäre wünschenswert, weil WLAN zu wetteranfällig ist	ja	ja	ja	ja	Ja

	Benutzer	Thaler Peter	Mareller Willi	Mayr Ingo
Teil B				
1.	Teambildung			
	a) Inter- und Intra-organisationale Kooperation	sehr häufig	sehr häufig	häufig
	b) Interfunktionale Zusammensetzung des Teams mit A- und T-Kompetenzen	jeder macht das was er gut kann, in einer Projektgruppe finden sich Leute mit verschiedenen Fähigkeiten (Spezialisten)	die Mitglieder werden nach ihren Fähigkeiten gezielt ausgesucht, sowohl Organisation (A-Kompetenz) als auch die Handwerker (Tischler, Sprengbefugter,...)	ausgewählt nach Know-how (eher T-Kompetenzen), verschiedene Generationen werden miteingebunden
	c) Schulung und Aus-/Weiterbildung im Rahmen von Leader+	ja, Kurs zu Projektmanagement	es wurden keine Kurse angeboten	ja, Kursbesuche möglich
2.	Integration			
	a) Verfügen die Teilnehmer durch gemeinsame Erfahrungen über Common Ground	nein	ja, der Großteil schon	ca. 2/3 der Personen hat man schon gekannt
	b) Informelle persönliche Kommunikation	ja, zu Projektbeginn Treffen, wobei auf eine lockere Atmosphäre geachtet wird; gute Ideen entstehen eher bei einem Bier als bei einer Sitzung	zu Projektbeginn gab es ein Treffen in einem abgeschlossenen Raum, aber es herrschte ein sehr gutes Klima bei der Sitzung	ja, Treffen zu Projektbeginn; Treffen war ein reines Arbeitsgespräch in einem Sitzungsraum
	c) Weitere wechselseitige Besuche	ja, aber mit e-Mail vorbereitet und dann erst Treffen; Treffen finden laufend statt	nein	ja, regelmäßige Treffen
	d) europaweiter Kontakt	ja	ja	ja
	i. Informationsaustausch mit	Südtirol, Bayern	Südtirol	Unterengadin (Schweiz) und Nürnberg (D)
	ii. Häufigkeit des Informationsaustausches	täglich	3 mal insgesamt	3-4 mal insgesamt
	iii. Kommunikationsmedium	Telefon und e-Mail	keines	E-Mail
	iiii. Wechselseitige Besuche	ja, max. 2 mal im Monat	ja, 2 mal	nein
3.	Koordination			
	a) Anwendung von Projektmanagement-Methoden	ja	ja, Ablaufplan, WER, WAS bis WANN	nein
	b) gemeinsame mentale Modelle	Mindmap, Brainstorming; Dokumentation dann mittels Foto	nein	ja (Brainstorming, Mind-map), mittels Foto dokumentiert

	Benutzer	Thaler Peter	Mareiler Willi	Mayr Ingo
4.	Infrastruktur			
	a) Geräteausstattung zur Zeit	Telefon, Handy, Computer	Handy und Computer	Computer mit Internet, Festnetz, Handy
	b) ausreichende Geräteausstattung	Hardware ausreichend, Software ausreichend	ja	ja
	c) Internetzugang zur Zeit	Standleitung, aber WLAN	ADSL	Kabel
	d) ausreichender Internetzugang	ADSL wäre wünschenswert, weil WLAN zu wetteranfällig ist	ja	ja
	e) Einsatz von Internetplattformen	nein	nein	nein
5.	Kooperationsgemeinschaft			
	a) Förderung der interfunktionellen Kommunikation durch das Top-Management	erstklassige Zusammenarbeit mit der Landesstelle	kennt die Netzwerk-Servicestelle nicht	kennt die Netzwerk-Servicestelle nicht
	b) Musterdokumente für Berichte	nein	nein	nein
	c) Gibt es eine Kultur der Collaboration und der offenen Kommunikation?	viele Teilnehmer sind sehr professionell im Arbeiten hinsichtlich Zusammenarbeit, andere hingegen nicht (egozentrisch, keine Kooperationsgemeinschaft, etc.) - was auch oft der Grund vom Scheitern eines Projektes ist	generell positiv, außer einmal gab es eine größere Auseinandersetzung bei einer Ausführungstätigkeit	generell ist das Kommunikationsklima und die Zusammenarbeit mit anderen Projektteilnehmern gut
6.	Interdependenz der Aufgaben, siehe auch Teil A, Punkt 2			
	b) Notwendigkeit von Treffen	ja, ja, nein	ja, nein	ja, nein
	c) Arbeits erledigung nur mittels el. Kommunikation möglich	nein, ja, ja	nein, ja	nein, ja
7.	Projektziele			
	a) Erfassung und Speicherung des expliziten Wissens im Organizational Memory	1. Weitergabe durch neue Projektgruppenzusammensetzungen, in denen erfahrene Projektarbeiter von früher mitwirken 2. jährlicher Jahresbericht	Mappe mit den Protokollen der Sitzungen, aber kein eigener Abschlussbericht	nein

Kontextbericht									
Teil A									
1	Benutzer	Dablander Martin		beeinflusst Usability	Baumann Josef		beeinflusst Usability	Jenewein Lisa	
1.1	Benutzertyp	Bauamtleiter Gemeinde Silz			Leadermanager Region Wipptal			Vereinsmitglied Leader+ Wipptal	beeinflusst Usability
1.1.1	Mögliche Benutzergruppen								
	a) Festgestellte Benutzergruppen	Gemeinden, Tourismusverbände, Autofirmen, Bergbahnen, Agrargemeinschaften,	nein		Arbeitsgruppen in Land- und Forstwirtschaft, Kommunikation- und Informationstechnologie (Lehrer und Vortragende), Gewerbe, Tourismus, Gemeinden	nein		Volkshochschule und Erwachsenenbildungsanstalt	nein
	b) Für Usability Bewertung relevante Benutzergruppe(n)	Gemeinden, Tourismusverbände, Bergbahnen, Agrargemeinschaften	ja		Land- und Forstwirtschaft, Lehrer, Vortragende, Gewerbebetriebe, Tourismus, Gemeinden	ja		Volkshochschule und Erwachsenenbildungseinrichtungen	ja
1.1.2	Indirekte Benutzergruppen	nein	ja		k.A.	ja		Pensionistenverband	ja
1.2	Fertigkeiten und Kenntnisse								
1.2.1	a) Ausbildung und Erfahrung verschiedener Software-Produkte (von 1...sehr gut erfahren bis 5...überhaupt nicht erfahren)								
	Windows XP	2			1			4	
	Microsoft Word	2			1			3	
	Microsoft Excel	2			1			4	
	Surfen & Browsen im WWW	2	ja		1	ja		4	ja
	Finden von Infos im WWW	1			1			2	
	Microsoft Internet Explorer	2			1			3	
	Netscape	5			5			5	
	E-Mail	1			1			1	
	b) Schulbildung	Volksschule, Gymnasium (Unterstufe), HTL für Tiefbau	nein		Volksschule, Hauptschule, Handelsakademie, Studium der Betriebswirtschaftslehre	nein		Volksschule, Hauptschule, Musisch-Pädagogisches Realgymnasium	nein
	c) Kurse	Baurechtliche Weiterbildungen	vielleicht		Exportkaufmann, Marketingassistent, Externe Sicherheitsfachkraft	vielleicht		Kurse zur KeramikerIn	vielleicht

			beeinflusst Usability		beeinflusst Usability		beeinflusst Usability
	Benutzer	Dablander Martin		Baumann Josef		Jenewein Lisa	
1.2.2	Erfahrung in						
	a) der Verwendung eines anderen Produktes mit ähnlichen Funktionen	Word, Outlook, Excel, Access, Internet Explorer, Photoshop, GIS (Geografisches Informationssystem)	ja	Word, Excel, Outlook, Internet Explorer	ja	Outlook, Internet Explorer	ja
	b) der Verwendung eines Produktes mit derselben Benutzeroberfläche oder Arbeitsfunktion	nein	ja	ja	ja	nein	ja
1.2.3	Softwareverwendung hinsichtlich E-Collaboration-Funktionen						
	a) Adressverwaltung	Outlook	ja	nein	ja	nein	ja
	b) Terminverwaltung	Outlook		nein			
	c) Diskussionsforum	nein		nein			
	d) Projektmanagement	nein		nein			
	e) Dokumentverwaltung	Explorer		nein			
	f) E-Mail	Outlook		eigenes Mailprogramm für die Region		Outlook Express	
1.2.4	Sprachkenntnisse	Englisch (Mittel)	vielleicht	Englisch (Fortgeschritten), Italienisch	vielleicht	Englisch (Mittel)	vielleicht
1.3	Physische Eigenschaften						
1.3.1	a) Altersbereich von - bis	30 bis 50 Jahre	vielleicht	30 bis 60 Jahre	vielleicht	35 bis 55 Jahre	vielleicht
	b) häufigster Altersbereich von - bis	35 bis 40 Jahre	vielleicht	40 bis 60 Jahre	vielleicht	Durchschnitt 40 Jahre	vielleicht
1.3.2	a) Geschlecht - Benutzer	m	nein	m	nein	w	nein
	b) Geschlechterverhältnis Männer:Frauen beim Projekt	90:10	nein	90:10	nein	1:2	nein
1.4	Einstellung-Arbeit-Internet						
1.4.1	Activation						
	a) Einstellung gegenüber Arbeit und Aufgaben	grundsätzlich positive Einstellung gegenüber dem Projekt Leader+	ja	ein sehr interessantes Programm für die Entwicklung des ländlichen Raumes, zu Beginn war das Problem, dass das Leader+-Programm zu wenig bekannt war	ja	1. großer Nutzen für die Region 2. wobei das Bürokratische als negativ gesehen wird 3. Ideen sind vorhanden, aber 50% Eigenmittel sind oft zuviel; 4. viele Projekte sind in der Vergangenheit entstanden, auf die man sehr positiv zurückblicken kann;	ja

	Benutzer	Dablander Martin	beeinflusst Usability	Baumann Josef	beeinflusst Usability	Jenewein Lisa	beeinflusst Usability
	b) Mitwirkung In Zukunft	ja	ja	ja, sehr gerne	ja	vielleicht	ja
	c) Einstellung zu Computer und Internet	ohne Computer und Internet ist die Arbeitserledigung nicht möglich	ja	ohne Computer und Internet würde die Kommunikation nicht funktionieren,	ja	generell positiv, vor allem für das Finden von Informationen ist der Computer und Internet sehr nützlich, wobei der Benutzer sonst eher dem Computer scheu gegenüber steht	ja
1.5	Aufgabenbeschreibung						
1.5.1	Jobbeschreibung	Projektleitung und Projektmanagement	nein	das organisatorische Zusammenführen der Projektideen, der Projektpartner und der Förderstelle; Leadermanager hat auch die Aufgabe des Begleitens, Kontrollierens und des Nachbetreuens von Projekten	nein	das Projekt in der Region bekannt zu machen, die Räumlichkeiten für die Kurse aufzutreiben, Geräte für die Kurse bereitzustellen, Kursleiter zu finden	nein
1.5.2	Jobgeschichte						
	a) Gesamtarbeitsjahre	16 Jahre (Bauleiter einer Baufirma, Bauamtsleiter der Gemeinde Silz)	nein	25 Jahre (Exportfirma, Immobilienbereich)	nein	30 Jahre (Kindergärtnerin Waldorfkindergarten, Freischaffende Künstlerin, Leiterin einer Volkshochschule)	nein
	b) Dauer der Beschäftigung des aktuellen Jobs	6 Jahre	nein	6 Jahre	nein	6 Jahre	nein
1.5.3	Arbeitszeiten am Projekt						
	a) Arbeitszeiten gesamt	5 Stunden pro Woche	vielleicht	10 - 20 Stunden pro Woche	vielleicht	5 Stunden pro Woche	vielleicht
	b) Zeitaufwand für Kommunikation	1 Stunde pro Woche	ja	50% (=5-10 Stunden pro Woche)	ja	3 Stunden pro Woche (60%)	ja
1.5.4	Ort der Arbeitserledigung						
	a) im Büro	60%	ja	75%	ja	0%	ja
	b) zuhause	20%	vielleicht	0%	vielleicht	100%	vielleicht
	c) unterwegs	20%	ja	25%	ja	0%	ja
1.6	Aufgaben und Tätigkeiten						
1.6.1	Einsatz von Internetplattformen	nein	ja	nein	ja	nein	ja
1.6.2	Mögliche Arbeiten mithilfe von Internetplattformen	Projektentwicklung, Informationsaustausch	ja	Projektentwicklung, Informationsaustausch (in der Region u. mit den Regionen)	ja	Preisfindung der Kurse, Teilnehmervorteilung auf verschiedene VHS	ja

	Benutzer	Dablander Martin	beeinflusst Usability	Baumann Josef	beeinflusst Usability	Jenewein Lisa	beeinflusst Usability
1.6.3	Wichtigkeit von E-Collaboration-Funktionen von 1 (sehr wichtig) bis 5 (sehr unwichtig)						
	a) Adressverwaltung	1	ja	3	ja	5	ja
	b) Kalender	1		2		5	
	c) Diskussionsforum	3		1		1	
	d) Projektmanagement	2		1		5	
	e) Dokumentverwaltung	1		2		5	
	f) E-mail Funktion	1		1		1	
2	Tätigkeiten	Projektentwicklung				Projektentwicklung	
2.1	Anwendungsziel	gute Vorbereitung des Projektes (Finanzierung, Planung, etc.)	vielleicht	die Festlegung, in welche Richtung das Projekt gehen soll	vielleicht	Erfahrungsaustausch über Kurspreise mit anderen VHS-Leitern	vielleicht
2.2	Alternativen	per Telefon, mittels Treffen der Projektpartner	ja	verbal und/oder schriftlich	ja	mit Telefon und alten Kurslisten	ja
2.3	Tätigkeitsoutput	Projekt, das zur Umsetzung geeignet ist und dessen Rahmenbedingungen für die Umsetzung geschaffen worden sind	ja	schriftliche Dokumentation und Bericht, sichtbares Resultat des Projektes	ja	einheitliche Preisfindung bei den Volkshochschulen und einheitliche Kursabwicklung	ja
2.4	Anwendungshäufigkeit	1-2 mal im Jahr	ja	einmalig	ja	2 mal im Jahr	ja
2.5	Zeitliche Dauer der Tätigkeit	k.A.	ja	1 Monat bis max. 1,5 Jahre	ja	2-3 Stunden	ja
2.6	Physische und geistige Anforderungen	Einzelinteressen bündeln, Finanzierung durch Eigenmittel als Problemfelder	vielleicht	Zeitdruck, genaue Dokumentation (Zahlungsbelege, Rechnungen, Konto- und Bankauszüge) für die Förderstelle	vielleicht	keine	vielleicht
2.7	Benötigte technische Hilfsmittel	Telefon, Computer mit Internet	ja	Computer mit Internet, Drucker, Kopierer, Scanner, Handy, Festnetz, Fotoapparat	ja	Telefon	ja
2.8	Verknüpfte Aufgaben						
	a) verknüpfte Tätigkeiten	Abklärungen mit der Förderstelle	vielleicht	Beginn der ausführenden Arbeiten	vielleicht	Voraussetzung für Kursanmeldung	vielleicht
	b) Notwendigkeit von Treffen	ja	ja	ja	ja	nein	ja
	c) Arbeitserledigung nur mittels ei, Kommunikation möglich	nein	ja	nein, aber wesentlicher Bestandteil	ja	ja	ja
2.9	Arbeitserledigung und Teamarbeit	ja	ja	ja	ja	ja	ja
2.10	Wichtigkeit Ergebnisse	sehr wichtig	vielleicht	sehr wichtig	vielleicht	sehr wichtig	vielleicht

	Benutzer	Dablander Martin	beeinflusst Usability	Baumann Josef	beeinflusst Usability	Jenewein Lisa	beeinflusst Usability	
2	Tätigkeiten	Informationsaustausch		Informationsaustausch		Teilnehmerverteilung auf verschiedene VHS		
2.1	Anwendungsziel	dass alle Projektteilnehmer so früh wie möglich auf dem gleichen Informationsstand sind	vielleicht	dass während eines Projekts jeder Projektteilnehmer Up-to-date ist	vielleicht	ausgeglichene Teilnehmerzahl auf den Volkshochschulkursen	vielleicht	
2.2	Alternativen	Telefonische Mitteilungen, Versand von E-Mails	ja	alte Protokolle vergleichen und aufarbeiten	ja	Telefon	ja	
2.3	Tätigkeitsoutput	dass man im Laufe eines Projektes auf Geschehnisse reagieren kann	ja	Wissensgleichstand der Projektteilnehmer	ja	gleichmäßige Teilnehmerzahl bei den Kursen der VHS	ja	
2.4	Anwendungshäufigkeit	k.A.	ja	Immer vor einer Sitzung	ja	2 mal im Jahr	ja	
2.5	Zeitliche Dauer der Tätigkeit	k.A.	ja	k.A.	ja	2-3 Stunden	ja	
2.6	Physische und geistige Anforderungen	Zeitdruck	vielleicht	Zeitdruck	vielleicht	keine	vielleicht	
2.7	Benötigte technische Hilfsmittel	Telefon	ja	keine	ja	Telefon	ja	
2.8	Verknüpfte Aufgaben							
	a)	verknüpfte Tätigkeiten	Projektentscheidungen treffen	vielleicht	Abhaltung einer Sitzung	vielleicht	Kursstart	vielleicht
	b)	Notwendigkeit von Treffen	ja	ja	ja	nein	ja	
	c)	Arbeits erledigung nur mittels el. Kommunikation möglich	nein	ja	nein	ja	ja	
2.9	Arbeits erledigung und Teamarbeit	ja	ja	nein	ja	ja	ja	
2.10	Wichtigkeit Ergebnisse	sehr wichtig	vielleicht	sehr wichtig	vielleicht	wichtig	vielleicht	
2	Tätigkeiten							
2.1	Anwendungsziel							
2.2	Alternativen							
2.3	Tätigkeitsoutput							
2.4	Anwendungshäufigkeit							
2.5	Zeitliche Dauer der Tätigkeit							

	Benutzer	Dablander Martin	beeinflusst Usability y	Baumann Josef	beeinflusst Usability y	Jenewein Lisa	beeinflusst Usability y
2.6	Physische und geistige Anforderungen						
2.7	Benötigte technische Hilfsmittel						
2.8	Verknüpfte Aufgaben						
	a) verknüpfte Tätigkeiten						
	b) Notwendigkeit von Treffen						
	c) Arbeitserledigung nur mittels el. Kommunikation möglich						
2.9	Arbeitserledigung und Teamarbeit						
2.10	Wichtigkeit Ergebnisse						
3	Organisation						
3.1	Organisationsstruktur						
3.1.1	Anzahl der Projektteilnehmer	Projekt 1: 4 Teilnehmer, Projekt 2: 13 Teilnehmer	ja	ca. 150 Personen	ja	3 Personen	ja
3.1.2	Anzahl der Kontakte im Projekt	4-6 Personen	ja	10 bis 15 Personen	ja	3 Personen	ja
3.2	Verhaltensweisen und Unternehmenskultur						
3.2.1	Strategie des Programms hinsichtlich IT		ja	Im Rahmen des Leader+-Programmes wurden EDV-Schulungen in der Region (in drei Schulumrichtungen) durchgeführt, die mit 50% gefördert wurden. - der Erfolg war riesengroß	ja		ja
3.2.2	Programmziele		vielleicht	1. Aus- und Weiterbildung im Bereich IKT bieten 2. Aufwertung lokaler Erzeugnisse	vielleicht		vielleicht
4	Technische Voraussetzungen						
4.1	Hardware						
	a) Geräteausstattung zur Zeit	Festnetz, Handy, Nokia Communicator, PC	ja	PC mit Internet, Beamer, Overhead, Handy, Telefon	ja	Handy, Festnetz, Computer mit Internet	ja
	b) ausreichende Geräteausstattung	Hardware ja, Software für Projektmanagement und Terminplanung wäre wünschenswert	vielleicht	ja, ausreichende Geräte- und Softwareausstattung	vielleicht	ja	vielleicht
	c) Internetzugang zur Zeit	ADSL	ja	ISDN	ja	ADSL	ja
	d) ausreichender Internetzugang	ja	ja	ja	ja	ja	ja

	Benutzer	Dablander Martin	Baumann Josef	Jenewein Lisa
Teil B				
1.	Teambildung			
	a) Inter- und Intra-organisationale Kooperation	häufig	häufig	Häufig
	b) Interfunktionale Zusammensetzung des Teams mit A- und T-Kompetenzen	gruppiert sich zum Großteil selbst, weiters holt man sich dann noch den einen oder anderen Spezialisten in die Gruppe, eher Leute mit T-Kompetenzen	Projektleiter sucht sich meist sein Team aus (nach Know-how)	Team ergibt sich von selbst durch die Leiter der Volkshochschulen
	c) Schulung und Aus-/Weiterbildung im Rahmen von Leader+	ja	ja	ja (EDV-Kurse)
2.	Integration			
	a) Verfügen die Teilnehmer durch gemeinsame Erfahrungen über Common Ground	zum Teil	nein	die Hälfte
	b) Informelle persönliche Kommunikation	ja, es waren zu Projektstart mehrere Treffen, Zeit für lockere Gespräche ist vorhanden	zu Beginn eines Projekts und dann laufende Treffen, eher lockere Stimmung	ja, es gab ein Treffen vor Projektstart
	c) Weitere wechselseitige Besuche	nein	ja, laufende Treffen und dann Schlusstreffen	3-4 mal am Anfang, dann telefonisch
	d) europaweiter Kontakt	ja	ja	Nein
	I. Informationsaustausch mit	Südtirol (Sterzing)	Italien (Südtirol, Belluno)	
	II. Häufigkeit des Informationsaustausches	4 mal	laufend (Startsitzung, mehrere Treffen, Schlusssitzung)	
	III. Kommunikationsmedium	e-Mail, Telefon	e-Mail, Telefon	
	III. Wechselseitige Besuche	ja	ja	
3.	Koordination			
	a) Anwendung von Projektmanagement-Methoden	nein	ja	Nein
	b) gemeinsame mentale Modelle	ja	ja (mittels Arbeitsgruppen, Ideensammlungen auf Flip Charts)	Nein

	Benutzer	Dablander Martin	Baumann Josef	Jenewein Lisa
4.	Infrastruktur			
	a) Geräteausstattung zur Zeit	Festnetz, Handy, Nokia Communicator, PC	PC mit Internet, Beamer, Overhead, Handy, Telefon	Handy, Festnetz, Computer mit Internet
	b) ausreichende Geräteausstattung	Hardware ja, Software für Projektmanagement und Terminplanung wäre wünschenswert	ja, ausreichende Geräte- und Softwareausstattung	ja
	c) Internetzugang zur Zeit	ADSL	ISDN	ADSL
	d) ausreichender Internetzugang	ja	ja	ja
	e) Einsatz von Internetplattformen	nein	nein	nein
5.	Kooperationsgemeinschaft			
	a) Förderung der Interfunktionellen Kommunikation durch das Top-Management	Netzwerk-Servicestelle hat keine Bedeutung für die Arbeit	man bekommt zwar laufend Informationen, Region gibt aber eher wenig zurück	Netzwerk-Servicestelle kein Begriff
	b) Musterdokumente für Berichte	nein	nein	nein
	c) Gibt es eine Kultur der Collaboration und der offenen Kommunikation?	alle Projektteilnehmer zeigten sich sehr kooperativ	Projektteilnehmer sind sehr bereit in der Region etwas weiterzubringen, Konflikte gab es z.B. bei der Projektentwicklungsgeschwindigkeit	gute Zusammenarbeit ohne Konflikte
6.	Interdependenz der Aufgaben, siehe auch Teil A, Punkt 2			
	b) Notwendigkeit von Treffen	ja, ja	ja, ja,	nein, nein
	c) Arbeitserledigung nur mittels el. Kommunikation möglich	nein, nein	nein, nein	ja, ja
7.	Projektziele			
	a) Erfassung und Speicherung des expliziten Wissens im Organizational Memory	nein, außer die Protokolle der Treffen	schriftlicher Bericht, dieser ist auch für die Förderstelle notwendig	nein, außer die Protokolle der Sitzungen

Kontextbericht					
Teil A					
1	Benutzer	Amor Roland	beeinflusst Usability	Jenewein Margret	beeinflusst Usability
1.1	Benutzertyp	Tourismusverband		Landwirtin und TouristikerIn	
1.1.1	Mögliche Benutzergruppen				
	a) Festgestellte Benutzergruppen	Tourismusverband Wipptal, Handwerker (Schmied, Wachszieher, Wollspinner, Kupfertreiber), Lebensmittelgeschäfte, Lebenshilfe Wipptal, Gastronomiebetriebe, Landesmusikschule Wipptal, Tiroler Landestheater, Polzels, Feuerwehr, Gemeinde, Rettung	nein	HTL für Design und Grafik, Tourismusverband Wipptal, Landwirte, Gemeinde	nein
	b) Für Usability Bewertung relevante Benutzergruppe(n)	Tourismusverband und Projektleiter	ja	Gemeinde, Tourismusverband, Landwirte, Schule	ja
1.1.2	Indirekte Benutzergruppen	keine	ja	einheimische Firmen (Tischler, Zimmerer,...)	ja
1.2	Fertigkeiten und Kenntnisse				
1.2.1	a) Ausbildung und Erfahrung verschiedener Software-Produkte (von 1...sehr gut erfahren bis 5...überhaupt nicht erfahren)				
	Windows XP	1	ja	1	ja
	Microsoft Word	1		1	
	Microsoft Excel	1		1	
	Surfen & Browsen im WWW	4		1	
	Finden von Infos im WWW	2		1	
	Microsoft Internet Explorer	1		2	
	Netcape	5		5	
	E-Mail	1		1	
	b) Schulbildung	Volksschule, Hauptschule, Handelsakademie	nein	Volksschule, Hauptschule, Hauswirtschaftsschule, Kellnerinlehre	nein
	c) Kurse	Fremdenführer, Reiseleiter, Skilehrer, Bergwanderführer, Basic Instruktor Nordic-Walking	vielleicht	Sprachkurse (Französisch, Italienisch)	vielleicht

		Benutzer	Amor Roland	beeinflusst Usability	Jenewein Margret	beeinflusst Usability
1.2.2		Erfahrung in				
	a)	der Verwendung eines anderen Produktes mit ähnlichen Funktionen	Outlook, MS-Word, Excel, SAP, Internet-Explorer	ja	Outlook	ja
	b)	der Verwendung eines Produktes mit derselben Benutzeroberfläche oder Arbeitsfunktion	nein	ja	nein	ja
1.2.3		Softwareverwendung hinsichtlich E-Collaboration-Funktionen				
	a)	Adressverwaltung	nein	ja	Outlook	ja
	b)	Terminverwaltung	nein		Kalenderfunktion am Handy	
	c)	Diskussionsforum	nein		nein	
	d)	Projektmanagement	nein		nein	
	e)	Dokumentverwaltung	nein		nein	
	f)	E-Mail	Outlook		Outlook	
1.2.4		Sprachkenntnisse	Englisch (Mittel), Italienisch	vielleicht	Englisch (Fortgeschritten), Französisch, Italienisch	vielleicht
1.3		Physische Eigenschaften				
1.3.1	a)	Altersbereich von - bis	14 bis 60 Jahre	vielleicht	40 bis 75 Jahre	vielleicht
	b)	häufigster Altersbereich von - bis	30 bis 40 Jahre	vielleicht	45 bis 50 Jahre	vielleicht
1.3.2	a)	Geschlecht - Benutzer	m	nein	w	nein
	b)	Geschlechterverhältnis Männer:Frauen beim Projekt	50:50	nein	90:10	nein
1.4		Einstellung zu Arbeit und Internet				
1.4.1		Motivation				
	a)	Einstellung gegenüber Arbeit und Aufgaben	1. sehr froh über Leader+, weil man damit die Möglichkeit hat, Projekte zu machen, die für eine Region sonst nicht finanzierbar wären; 2. den Leuten wird die Motivation gegeben, ein Projekt durchzuführen und kann somit eine Region beleben 3. interne Kommunikation und Zusammenarbeit innerhalb einer Region/Gemeinde wird gefördert 4. aber hoher bürokratischer Aufwand	ja	1. gefällt dem Benutzer sehr gut, vor allem weil mehrere Sparten zusammen was machen 2. aber es ist schwierig eine Idee als Leader+-Projekt zu deklarieren bzw. ein Projekt Leader+-fähig zu machen (es waren sehr viele Ideen vorhanden, aber nur die wenigsten konnten umgesetzt werden	ja

			beeinflusst Usability		beeinflusst Usability
	Benutzer	Amor Roland		Jenewein Margret	
	b) Mitwirkung in Zukunft	ja (hat schon 2 weitere Projekte in der Schublade)	ja	ja	ja
	c) Einstellung zu Computer und Internet	Computer zum Erstellen von Schreiben, Internet nur zum Verschicken von e-Mails notwendig	ja	Arbeiten mit dem Computer werden eher vermieden, aber die Arbeit mit dem PC und Internet wird generell als wichtig angesehen	ja
1.5	Aufgabenbeschreibung				
1.5.1	Jobbeschreibung	Projektorganisator	nein	Teil der Projektleitung, Ausschreibungen machen, Firmen auswählen, Einteilung der Arbeiter	nein
1.5.2	Jobgeschichte				
	a) Gesamtarbeitsjahre	33 Jahre (Tourismus, ÖBB Personalbeamter)	nein	15 Jahre	nein
	b) Dauer der Beschäftigung des aktuellen Jobs	6 Jahre	nein	3 Jahre	nein
1.5.3	Arbeitszeiten am Projekt				
	a) Arbeitszeiten gesamt	5 Stunden pro Woche	vielleicht	2 Stunden pro Woche	vielleicht
	b) Zeitaufwand für Kommunikation	30% (1,5 Stunden pro Woche)	ja	0,5 Stunden pro Woche	ja
1.5.4	Ort der Arbeitserledigung				
	a) im Büro	80%	ja	0%	ja
	b) zuhause	0%	vielleicht	50%	vielleicht
	c) unterwegs	20%	ja	50%	ja
1.6	Aufgaben und Tätigkeiten				
1.6.1	Einsatz von Internetplattformen	nein	ja	nein	ja
1.6.2	Mögliche Arbeiten mithilfe von Internetplattformen	keine	ja	Grafikarbeiten	ja

	Benutzer	Amor Roland	beeinflusst Usability	Jenewein Margret	beeinflusst Usability
1.6.3	Wichtigkeit von E-Collaboration-Funktionen von 1 (sehr wichtig) bis 5 (sehr unwichtig)				
	a) Adressverwaltung	1	ja	1	ja
	b) Kalender	5		1	
	c) Diskussionsforum	5		1	
	d) Projektmanagement	5		1	
	e) Dokumentverwaltung	5		1	
	f) E-mail Funktion	1		1	
2	Tätigkeiten			grafische Schildergestaltung	
2.1	Anwendungsziel			gemeinsame Gestaltung von Hinweistafeln entlang eines Wanderweges	vielleicht
2.2	Alternativen			mehrmaliges Hin- und Herschicken mit e-Mail	ja
2.3	Tätigkeitsoutput			leicht verständliche Hinweistafeln, die angenehm und interessant gestaltet sind	ja
2.4	Anwendungshäufigkeit			k.A.	ja
2.5	Zeitliche Dauer der Tätigkeit			k.A.	ja
2.6	Physische und geistige Anforderungen			keine	vielleicht
2.7	Benötigte technische Hilfsmittel			Computer mit Internet, Telefon	ja
2.8	Verknüpfte Aufgaben				
	a) verknüpfte Tätigkeiten			Eröffnung des Wanderweges	vielleicht
	b) Notwendigkeit von Treffen			ja	ja
	c) Arbeitserledigung nur mittels ei. Kommunikation möglich			nein	ja
2.9	Arbeitserledigung und Teamarbeit			ja	ja
2.10	Wichtigkeit Ergebnisse			wichtig	vielleicht

	Benutzer	Amor Roland	beeinflusst Usability	Jenewein Margret	beeinflusst Usability
2	Tätigkeiten				
2.1	Anwendungsziel				
2.2	Alternativen				
2.3	Tätigkeitsoutput				
2.4	Anwendungshäufigkeit				
2.5	Zeitliche Dauer der Tätigkeit				
2.6	Physische und geistige Anforderungen				
2.7	Benötigte technische Hilfsmittel				
2.8	Verknüpfte Aufgaben				
	a) verknüpfte Tätigkeiten				
	b) Notwendigkeit von Treffen				
	c) Arbeitserledigung nur mittels el. Kommunikation möglich				
2.9	Arbeitserledigung und Teamarbeit				
2.10	Wichtigkeit Ergebnisse				
2	Tätigkeiten				
2.1	Anwendungsziel				
2.2	Alternativen				
2.3	Tätigkeitsoutput				
2.4	Anwendungshäufigkeit				
2.5	Zeitliche Dauer der Tätigkeit				

	Benutzer	Amor Roland	beeinflusst Usability	Jenewein Margret	beeinflusst Usability
2.6	Physische und geistige Anforderungen				
2.7	Benötigte technische Hilfsmittel				
2.8	Verknüpfte Aufgaben				
	a) verknüpfte Tätigkeiten				
	b) Notwendigkeit von Treffen				
	c) Arbeitserledigung nur mittels el. Kommunikation möglich				
2.9	Arbeitserledigung und Teamarbeit				
2.10	Wichtigkeit Ergebnisse				
3	Organisation				
3.1	Organisationsstruktur				
3.1.1	Anzahl der Projektteilnehmer	2 Personen	ja	20 Personen	ja
3.1.2	Anzahl der Kontakte im Projekt	50 Personen	ja	10 Personen	ja
3.2	Verhaltensweisen und Unternehmenskultur				
3.2.1	Strategie des Programms hinsichtlich IT		ja		ja
3.2.2	Programmziele		vielleicht		vielleicht
4	Technische Voraussetzungen				
4.1	Hardware				
	a) Geräteausstattung zur Zeit	Computer mit Internet, Handy, Festnetz, Funkgerät, Fotoapparat	ja	Handy, Computer mit Internet	ja
	b) ausreichende Geräteausstattung	Hard- und Software ausreichend	vielleicht	ja	vielleicht
	c) Internetzugang zur Zeit	Standleitung	ja	ADSL	ja
	d) ausreichender Internetzugang	ja	ja	ja	ja

		Benutzer	Amor Roland	Jenewein Margret
Teil B				
1.		Teambildung		
	a)	Inter- und Intra-organisationale Kooperation	selten	häufig
	b)	Interfunktionale Zusammensetzung des Teams mit A- und T-Kompetenzen	fast nur T-Kompetenzen	gute Mischung der Teamzusammensetzung, sowohl Leute mit A- und T-Kompetenzen, weiters wurde geschaut, dass vor allem einheimische Firmen eingebunden werden
	c)	Schulung und Aus-/Weiterbildung im Rahmen von Leader+	nein	nein, keine Möglichkeit
2.		Integration		
	a)	Verfügen die Teilnehmer durch gemeinsame Erfahrungen über Common Ground	nein, keinen einzigen, aber von Anfang an sehr gute Zusammenarbeit	fast alle persönlich vorher gekannt
	b)	Informelle persönliche Kommunikation	zu Projektbeginn ein Treffen in einer lockeren Runde	ja, Treffen zu Projektbeginn
	c)	Weitere wechselseitige Besuche	keine weiteren Treffen mehr	Immer wieder Sitzungen und Besprechungen während der Projektdauer
	d)	europaweiter Kontakt	nein	nein
		i. Informationsaustausch mit		
		ii. Häufigkeit des Informationsaustausches		
		iii. Kommunikationsmedium		
		iiii. Wechselseitige Besuche		
3.		Koordination		
	a)	Anwendung von Projektmanagement-Methoden	nein	nein
	b)	gemeinsame mentale Modelle	Brainstorming, Mind-map, Sitzung mit allen Beteiligten mit der Gelegenheit zur Aussprache	nein

	Benutzer	Amor Roland	Jenewein Margret
4.	Infrastruktur		
	a) Geräteausstattung zur Zeit	Computer mit Internet, Handy, Festnetz, Funkgerät, Fotoapparat	Handy, Computer mit Internet
	b) ausreichende Geräteausstattung	Hard- und Software ausreichend	ja
	c) Internetzugang zur Zeit	Standleitung	ADSL
	d) ausreichender Internetzugang	ja	ja
	e) Einsatz von Internetplattformen	nein	nein
5.	Kooperationsgemeinschaft		
	Förderung der interfunktionellen Kommunikation durch das Top-Management		
	a) Musterdokumente für Berichte	nein, Netzwerk-Servicestelle nicht bekannt	nein, Netzwerk-Servicestelle kein Begriff
	b) Gibt es eine Kultur der Collaboration und der offenen Kommunikation?	ja, offene Kommunikation wird vom Organisator forciert	sehr gute Zusammenarbeit, sowohl Projektteilnehmer, Geschäftsführer der Region und Förderstelle
6.	Interdependenz der Aufgaben, siehe auch Teil A, Punkt 2		
	b) Notwendigkeit von Treffen	ja	ja
	c) Arbeitserledigung nur mittels ei. Kommunikation möglich	nein	nein
7.	Projektziele		
	a) Erfassung und Speicherung des expliziten Wissens im Organizational Memory	ja, 1. nach dem Projekt wird noch ein Treffen veranstaltet 2. darüber hinaus gibt es einen Videofilm, auf dem das Projekt(ergebnis) dokumentiert wird 3. schriftlicher Bericht	nein, noch nicht